



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Straßenkinder als Phänomen der Großstädte –
Das Beispiel Kairo“

Verfasser

Philipp Epaïd

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt: Kultur- und Sozialanthropologie

Betreuerin: V.-Prof. Doz. Dr. Marie-France Chevron

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei den Menschen bedanken, ohne die diese Feldforschung nicht möglich gewesen wäre. Ich möchte mich an dieser Stelle zunächst bei Karin Ludwig bedanken. Sie schrieb 2005 ihre Diplomarbeit über die Straßenkinder von Alexandria und gab mir viele Kontakte, die mir im Zuge meiner Feldforschung sehr weitergeholfen haben. Einer dieser Kontakte ist Stefan Maier, Leiter der Auslandshilfe der *Caritas Salzburg*, welchem ich hiermit ein großes Dankeschön ausspreche. Dank seiner Mithilfe konnte ich Kontakt zur *Caritas Egypt* herstellen, deren Straßenkinderprojekte auch von der Caritas Salzburg mitfinanziert werden. Magdy Garas, Projektleiter der Caritas Kairo, hat mich während meiner Forschung in seine Arbeit mit eingebunden und ich habe dadurch viele neue Erfahrungen gewonnen. Dank seiner Unterstützung und den täglichen Fahrten zu Betreuungseinrichtungen für Straßenkinder vor Ort konnte ich viel über die Arbeit seiner Organisation und auch über das Schicksal und Leben dieser Kinder erfahren. Darüber hinaus möchte ich mich bei UNICEF Egypt, allen voran Omnia Ragab, Kinderschutzbeauftragte der UNICEF Egypt, ganz herzlich bedanken. Sie ermöglichte es mir, Einblicke in die Arbeit und Studien der UNICEF zu bekommen und hat sich auch freundlicherweise für ein Interview bereit erklärt. Einen besonderen Dank auch an Dr. Asmaa Hassan und Prof. Nadia Zakaria, welche mir Literaturrecherchen in den Bibliotheken der Universität von *Helwan* , einem Stadtteil von Kairo und der amerikanischen Universität (AUC) in Kairo ermöglichten. Vor allem erstere war sehr engagiert und hat mich tatkräftig bei der Suche nach wichtiger Literatur unterstützt. Letztere hat sich trotz erheblicher logistischer Probleme in der AUC sehr bemüht, mir wichtige Artikel sowie wertvolle Links zum Phänomen Straßenkind bereitzustellen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	6
1.1. Einführung in die Forschungsfrage.....	7
1.2. Forschungsinteresse und Feldzugang.....	7
1.3. Methodik.....	9
2. Definition des Begriffs „Straßenkind“.....	13
2.1. Definitionsversuche.....	13
2.2. Die Straßenkinderpopulation weltweit.....	15
2.3. Die Straßenkinder im ägyptischen Kontext.....	17
2.3.1. Die Revolution 1952 und die Entwicklung danach.....	17
2.3.2. Marktwirtschaft und „Open Door“-Policy.....	19
2.3.3. Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Zahl der Straßenkinder.....	20
3. Gründe für ein Leben auf der Straße in Ägypten.....	21
3.1. Die indirekten Gründe.....	22
3.1.1. Niedriges Einkommen und niedriger Bildungsgrad.....	22
3.1.2. Familienzusammenbruch.....	23
3.1.3. Abbruch der Schule oder Ausbildung.....	26
3.1.4. Kinderarbeit in Ägypten am Beispiel von <i>Masr al-Qadima</i>	27
3.1.5. Die Familiengröße als Problem.....	30

3.1.6. Die unvorhersehbare Migration.....	31
3.1.7. Die Familie in Ägypten und ihr Wandel.....	32
3.1.8. Die immer geringer werdende Rolle der erweiterten Familie.....	36
3.2. Die direkten Gründe.....	38
3.2.1. Gewalt und Kindesmissbrauch durch die Familie oder am Arbeitsplatz.....	38
3.2.2. Erniedrigungen im täglichen Leben.....	40
3.2.3. Andere Kinder auf der Straße.....	41
3.2.4. Der Reiz der Unabhängigkeit.....	42
4. Die Straße als Lebensraum.....	43
4.1. Straße - Lebensraum der Ausgegrenzten.....	43
4.2. Sozialisation auf der Straße.....	44
4.3. Aktivitäten auf der Straße.....	48
4.4. Das Straßenmilieu – Herrschaftsbereich der „Sous“.....	51
4.5. Lebensbedingungen auf der Straße.....	58
4.6. Der allgemeine Zugang zu Straßenkindern.....	60
4.7. Gefahrenherd Straße.....	63
4.8. Die Straßenmädchen Ägyptens.....	68
4.9. Auswirkungen auf die Stadt.....	72
5. Lösungsansätze staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen.....	74
5.1. Hope Village Society (El Amal-Village).....	74
5.2. Die Tageszentren der Caritas.....	77

5.2.1. Das Programm und die Ziele der Caritas.....	77
5.2.2. Das <i>Kafr El Sissi-Tageszentrum</i>	78
5.2.3. Das Konzept des Betreuten Wohnens.....	79
5.2.4. Die <i>Mobile Units</i>	81
5.2.5. Die Sommervilla in <i>Fayed</i>	82
5.2.6. Shelter for Street Mothers and Girls.....	83
5.2.7. Stärkung des Bewusstseins in der ägyptischen Bevölkerung.....	83
5.3. Das “ <i>National Council for Childhood and Motherhood</i> ”	84
5.4. UNICEF.....	85
6. Conclusio.....	87
7. Bibliographie.....	90
8. Lebenslauf.....	93

Erklärung der Abkürzungen und Kurzwörter (in alphabetischer Reihung)

AUC	American University Cairo
CAPMAS	Central Agency for Public Mobilization and Statistics
CSCConsortium for Street Children
CSPAD	Center for Studies and Programs of Alternative Development
ENDA	Environnement et Développement du Tiers Monde
ESCWA	Economic and Social Commission for Western Asia
HVS	Hope Village Society
ILO	International Labor Organization
NCM	National Council for Childhood and Motherhood
NGO	Non-Governmental-Organization
UNODC	United Nations Organization for Drug and Crime Prevention
UNICEF	United Nations Children’s Fund
WHO	World Health Organization

1. Einleitung

Ich beschäftigte mich aus eigenem Interesse seit einigen Jahren sehr intensiv mit sozialen Problemen in Ägypten. Zunächst untersuchte ich die Situation der Menschen- und Frauenrechte in Ägypten und forschte zu diesem Thema vor Ort. Im weiteren Verlauf wurde ich auf die vielen obdachlosen Kinder in Kairos Stadtteilen aufmerksam, was mich dazu veranlasste, mehr über sie zu erfahren. Zufällig lernte ich kurz danach Karin Ludwig kennen, welche Psychologie an der Universität Wien studierte und über die Situation der Straßenkinder in Alexandria schrieb. Da aber meine Familie aus Kairo kommt und Kairo als Hauptstadt Ägyptens eine zentrale Rolle für dieses Phänomen spielt, habe ich beschlossen, den Fokus auf die Straßenkinder Kairos zu legen. Straßenkinder sind ein globales Phänomen. Besonders in Großstädten sieht man sie vermehrt in den Stadtzentren. In meiner Forschungsarbeit möchte ich nicht nur auf das Phänomen Straßenkind an sich eingehen sondern auch versuchen zu erklären, warum dieses Phänomen vor allem in Großstädten allgegenwärtig ist und die Ursachen des Problems ergründen. Nachdem ich meinen Forschungszugang und Ablauf erklärt habe, beschäftige ich mich in der Arbeit zunächst mit dem Begriff Straßenkind und den damit verbundenen Problemen, da es Schwierigkeiten mit diesem Begriff gibt. Nach diesem größeren theoretischen Teil der Arbeit möchte ich die zahlreichen Gründe für ein Leben auf der Straße beschreiben und dazu vor allem den Familienbegriff im ägyptischen Kontext analysieren, weil dieser Begriff vom westlichen Familienkonzept wesentlich abweicht. Um dies besser veranschaulichen zu können, ist es notwendig zu wissen, wie die Lage heute ist. Dafür möchte ich genauer auf die jüngere Geschichte eingehen und einen kurzen Einblick in die historische Entwicklung des Landes wiedergeben, wobei ich mich hier auf die Periode zwischen der Revolution 1952 bis zur heutigen Zeit beschränke, um eine Abweichung vom Thema zu vermeiden. Zusätzlich beschreibe ich die Bevölkerungsstruktur und die Bevölkerungsverteilung, um einen Eindruck über die demographische Situation und die damit verbundenen Probleme zu vermitteln.

Nach ausführlicher Behandlung der Ursachen sollen die Straße als Lebensraum der Straßenkinder und die Lebensbedingungen auf der Straße genauer erklärt werden. Der Sozialisationsprozess der Kinder in diesem Lebensraum ist von sehr großer Bedeutung, um die Schritte von der Familie bis hin zur Straße zu erklären. Es sollte dabei sowohl die Subkultur der ägyptischen Straßenkinder als auch deren täglichen Überlebenskampf mitsamt den diversen Gefahren, die ein Leben auf der Straße mit sich bringen Beachtung finden. Den Straßenmädchen widme ich ein eigenes Kapitel,

da sich deren Situation in manchen Bereichen sehr stark von Straßenjungen unterscheiden. Es ist auch wichtig zu erfahren, wie die Gesellschaft über Straßenkinder denkt, denn das prägt das Verhalten der Kinder. Wie sich die Straßenkinderpopulation allgemein auf die Stadtentwicklung in Ägypten auswirkt und welche möglichen Konsequenzen auf die Stadt zukommen könnten, wenn nichts in die Lösung des Problems investiert wird, behandle ich am Schluss der vorliegenden Arbeit. Im letzten Teil stelle ich daher zahlreiche Institutionen vor, staatliche sowie nichtstaatliche, nationale sowie internationale, die sich in dieser Hinsicht engagieren. Dabei lasse ich auch auftretende Probleme bei der Umsetzung von Projekten und schließlich bei der Zusammenarbeit mit anderen Institutionen sowie der Regierung nicht außer Acht, da diese die Qualität der Sozialarbeit letzten Endes beeinträchtigen.

1.1. Einführung in die Forschungsfrage

Straßenkinder gehören fast schon zum Stadtbild Kairos, wo sie an vielen Orten oft in Gruppen anzutreffen sind. Ständig frage ich mich wenn ich dort bin, warum sich die Gesellschaft so sehr gespalten hat und warum die Kluft zwischen Arm und Reich so enorm groß wurde, aber ich möchte in dieser Arbeit speziell auf die Situation der Straßenkinder eingehen. Meine Forschungsfrage lautet „Warum sind Straßenkinder gerade ein Phänomen von Großstädten?“. Ich gehe hierbei vor allem auf mögliche Ursachen dieser Entwicklung ein, sowie auf die Lebensbedingungen der Kinder auf den Straßen, die Gefahren eines solchen Lebens und die Folgen für die Kinder. Außerdem interessiert es mich, wie sich das Stadtbild von Kairo durch die ansteigende Zahl von Straßenkindern verändert und wie sich die Stadt mit diesen Kindern weiterentwickelt.

1.2. Forschungsinteresse und Feldzugang

Erster Feldzugang

Um eine fundierte Arbeit zu schreiben und viel Material zum Thema „Straßenkinder in Kairo“ zu erhalten, habe ich im Juni 2009 eine Reise nach Ägypten unternommen. Ich lebte für dreieinhalb Monate in Kairo, der Hauptstadt Ägyptens. Den Zugang zu Ägypten selbst habe ich durch meine

Familie. Mein Vater ist gebürtiger Ägypter und ich hatte während meines Studiums immer den Wunsch, für die Diplomarbeit ein Thema zu wählen, das mit Ägypten in irgendeiner Beziehung steht. Durch Bekannte und Freunde in Ägypten, aber auch durch Studienkolleginnen hierzulande kam ich Mitte des Jahres 2008 zum ersten Mal mit der *Caritas Salzburg* in Verbindung, welche viele soziale Projekte der Caritas-Diözese in Ägypten mitfinanziert, speziell Projekte zum Straßenkinderphänomen sowie auch Hilfsprojekte in Elendsvierteln von Kairo. Die Caritas wird in Ägypten von der koptisch-orthodoxen Kirche geführt. So flog ich schon im Sommer 2008 nach Ägypten um die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der *Caritas Egypt*, insbesondere der Gemeinde in Kairo, zum ersten Mal zu treffen und kennenzulernen. Sie waren von Anfang an von meinem Interesse und dem Thema sehr angetan. Sie zeigten sich sehr kooperativ und waren einverstanden, mit mir im darauffolgenden Sommer 2009 im Rahmen meiner Feldforschung zusammenzuarbeiten. So blieben wir in Kontakt und Ende Juni 2009 machte ich mich abermals für drei Monate auf den Weg nach Ägypten. Ich traf dort drei Tage nach meiner Ankunft zum ersten Mal im Büro der *Caritas Kairo* ein. Von Beginn an wurde ich sehr gut aufgenommen und als Mitglied des Teams gesehen, als Partner. Ich habe diese Möglichkeit vor allem Magdy Garas, welcher der Leiter der Straßenkinderprojekte ist, zu verdanken. Er nahm mich mit in die verschiedenen Betreuungseinrichtungen und ich konnte mich dort frei bewegen und neue Erfahrungen sammeln. Ich bekam auch die Möglichkeit, mit verschiedenen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu diskutieren und auch das eine oder andere Interview zu führen. Auch meine Meinung zu verschiedenen Plänen und Programmen in den Betreuungszentren war gefragt. Das hat mir bei dieser Arbeit sehr geholfen.

Ablauf

Nach dem ersten Treffen mit Magdy Garas im Jahr 2008 bekam ich die Möglichkeit, ins Tageszentrum nach *Gizeh* zu fahren. Ein eigener Bus brachte uns dorthin und ich konnte dort alle Mitarbeiter des Zentrums kennenlernen. Zunächst wurde ich durch das Zentrum geführt und es wurden mir die Tätigkeiten der Sozialarbeiter und die Programme mit den Kindern nähergebracht. Ich habe mit einigen von den Pädagogen Interviewtermine ausgemacht und im Laufe meines Aufenthalts bekam ich die Gelegenheit, diese mit ihnen zu führen, im Tageszentrum sowie im Büro. Die *Caritas Egypt* hat mir vieles ermöglicht, ich hatte aber

während meiner Vorbereitungszeit in Wien zwischen Herbst 2008 und Sommer 2009 auch mit der UNICEF Egypt Kontakt aufgenommen, sowie mit zwei Universitäten, der Universität Helwan sowie der privaten amerikanischen Universität in Kairo. Ich wurde von der UNICEF herzlich eingeladen, mich und mein Forschungsthema vorzustellen und auch dort bekam ich die Gelegenheit, mit der Kinderschutzbeauftragten Omnia Ragab ein Interview zu führen. Zusätzlich bekam ich von den beiden Universitäten in Helwan sowie der amerikanischen Universität die Genehmigung, in ihren Bibliotheken zu recherchieren, obwohl ich in keiner der beiden Unis immatrikuliert war. Dies ist aber dank der beiden Bibliotheksleiterinnen Asmaa Hassan und Nadia Zakaria möglich gewesen.

Dauer

Ich führte meine Feldforschung in Kairo zwischen Juni und September 2009 durch. Im Sommer 2008 war ich jedoch – wie bereits erwähnt - auch für fünf Wochen in Ägypten, wo ich schon die ersten Kontakte für diese besagte Feldforschung geknüpft habe. Im Nachhinein betrachtet wäre ich für die Forschung gerne noch zwei oder drei Wochen länger geblieben, aber ich habe in diesen drei Monaten trotzdem sehr viel nützliches Material und hilfreiche Quellen zum Thema gefunden. In Ägypten machte ich jedoch die Erfahrung, dass es zwar einiges an Fachliteratur zum Thema „Straßenkinderphänomen in Ägypten“ von ägyptischen Soziologen und Sozioökonomen gibt, diese jedoch oft in Arabisch geschrieben oder kaum auffindbar sind, da sie oft aus Angst vor Zensur nicht in großer Anzahl veröffentlicht werden. Lediglich in der amerikanischen Universität gibt es einige, von ägyptischen Forschern in Englisch verfasste Fachliteratur. Der Sommer 2009 war jedoch nicht der geeignetste Zeitpunkt, um in der Bibliothek der amerikanischen Universität zu recherchieren. Sie befand sich zu dieser Zeit im Umzug in einen anderen Stadtteil von Kairo, da die Kapazitäten im Stadtzentrum für die immer größer werdende Studentenzahl überlastet waren. Somit waren die meisten Bücher noch in Kartons verpackt und ich habe daher nicht viel Literatur zum Thema gefunden.

1.3. Methodik

Ich bereitete mich in den Monaten vor der Reise nach Ägypten mittels Fragenleitfaden für die Interviews mit den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Organisationen vor. Dabei wählte ich das narrativ-biographische Interview, da die persönliche Perspektive des Gesprächspartners von zentraler Bedeutung für die Beantwortung meiner Forschungsfrage war. Durch die nachfolgende Interpretation der Aussagen war es mir möglich, Hypothesen zu formulieren und diese mit meiner Forschungsfrage in Beziehung zu setzen.

Erhebung des Materials

Die Interviews wurden von mir auf einem digitalen Aufnahmegerät aufgezeichnet. Ich führte zudem eine teilnehmende Beobachtung in den Betreuungs- und Jugendzentren durch und arbeitete dabei auch aktiv mit den Kindern. So konnte ich persönlich einen sehr guten Eindruck von der Arbeit der Organisation gewinnen. Darüber hinaus beobachtete ich die Planung und Durchführung der Projekte und ich wurde durch die Zentren geführt. Dabei wurde mir erklärt, wie der Tag mit den Kindern gestaltet wird. Zudem führte ich Literaturrecherchen in den Bibliotheken der Universität von Helwan und der amerikanischen Universität durch.

Begründung der Methodenwahl

Die teilnehmende Beobachtung ist eine zentrale qualitative Forschungsmethode der Kultur- und Sozialanthropologie. Sie wird verwendet, um Beobachtungen während der Feldforschungen sowie Interaktionen mit den beteiligten Personen im Feld zu tätigen, die dem persönlichen Verständnis des Forschers dienen. Durch diese Forschungsmethode war es mir möglich, Erkenntnisse über das Verhalten und das Handeln sowohl der Kinder als auch der Betreuungspersonen im Zentrum zu gewinnen, die ich in Gesprächen über den Alltag in der Betreuungseinrichtung womöglich nicht erhalten hätte.

Probleme bei der Durchführung

Um die narrativ-biographischen Interviews mit meinen GesprächspartnerInnen durchführen zu können, wählte ich möglichst ruhige Orte – meistens ein Büro – um störende Nebengeräusche zu vermeiden. Mit Ausnahme eines einzigen Interviews (Interview IV) war dies auch möglich. Interview IV fand in einem Café statt und die Nebengeräusche wirkten sowohl bei der Aufnahme als auch bei der nachstehenden Analyse und Transkription irritierend. Während der teilnehmenden Beobachtung in den Zentren ist mir zudem aufgefallen, dass zum Zeitpunkt meiner Forschung nur sehr wenige Kinder anwesend waren. Der Großteil dieser Kinder war auf einem von der Caritas organisierten Ferienlager am Roten Meer bzw. beim jährlich - stets in einem anderen Land stattfindenden - internationalen Friedenslager, zum besagten Zeitpunkt im Libanon. Daher war es mir nicht möglich, wie ursprünglich geplant auch Gespräche mit den Kindern zu führen.

Auswertung des erhobenen Materials

Zunächst wurden die durchgeführten Interviews von mir transkribiert, was einige Zeit in Anspruch genommen hat. Ohne die Transkriptionen wäre es aber nicht möglich gewesen, den Inhalt der Interviews zu bewerten und Hypothesen zu formulieren.

Für die anschließende Analyse und Auswertung der Interviews entschied ich mich für die qualitative Inhaltsanalysemethode von Philipp Mayring (Mayring 2003). Dabei werden verschiedene Aussagen aus den Interviews auf deren Inhalt reduziert und – wenn möglich – generalisiert. Schließlich werden passende Kategorien formuliert, dank welcher sich die verschiedenen Aussagen einordnen lassen.

Qualitative Inhaltsanalyse – Versuch einer Definition (Mayring 2003: 11 ff.)

Die Inhaltsanalyse zielt auf eine Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt, ab. Jedoch ist eine einheitliche Definition der methodischen Vorgangsweise schwierig, da sie sich nicht ausschließlich mit Kommunikationsinhalten beschäftigt, sondern auch mit formalen Aspekten, um z.B. in psychotherapeutischen Gesprächen

mit Patienten bei bestehenden Wortwiederholungen oder unvollständigen Sätzen auf eventuelle Gefühle wie Angst des Patienten zurückschließen zu können.

Die Eigenschaften der Inhaltsanalyse lassen sich in sechs Punkten erklären:

1. Inhaltsanalyse hat *Kommunikation zum Gegenstand*, also die Vermittlung von Symbolen, in der Regel von Sprache.
2. Sie arbeitet mit Texten, Bildern, grob gesagt symbolischem *Material*. Die Kommunikation wird festgehalten und protokolliert. Gegenstand ist also *fixierte* Kommunikation.
3. Inhaltsanalyse geht *systematisch* vor, im Gegensatz zu anderen Methoden wie z.B. die freie Interpretation.
4. Daher gibt es *explizite Regeln* für die Analyse. Diese dienen dazu, dass auch andere die Analyse verstehen, nachvollziehen und überprüfen können.
5. Die Inhaltsanalyse soll *theoriegeleitet* sein, d.h. man untersucht das Material ausgehend von einer formulierten Fragestellung und die Ergebnisse werden auch vom jeweiligen Theoried Hintergrund her interpretiert.
6. Inhaltsanalyse will das Material nicht nur für sich analysieren, sondern als Teil des Kommunikationsprozesses. Sie will durch *Aussagen über das zu analysierende Material Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation ziehen*.

Bei der Inhaltsanalyse gibt es wiederum verschiedene Methoden der Interpretation. Kategorienbildung ist dabei ein zentraler Punkt der Inhaltsanalyse. Es gibt hierfür zwei Formen der Kategoriendefinition (vgl. Mayring 2003: 74 f.):

1. Eine *deduktive Kategorienbildung* bestimmt die Kategorien aus theoretischen Voruntersuchungen und Überlegungen. Hier werden diese Kategorien auf das zu analysierende Material hin entwickelt.
2. Eine *induktive Kategorienbildung* dagegen leitet die Kategorien direkt aus dem Material ab, ohne sich auf vorher formulierte theoretische Konzepte zu beziehen.

Die zweite Vorgehensweise ist für eine möglichst gegenstandsnahe Analyse aber von Vorteil, weil sie die Verzerrungen des Materials durch Vorannahmen des Forschers reduzieren hilft. Ich

habe für meine Analyse der Interviews diese zweite Art der Kategorienbildung verwendet, und die Kategorien durch Lesen der Gesprächsprotokolle gebildet.

2. Definition des Begriffs „Straßenkind“

2.1. Definitionsversuche

International wird der Begriff „Straßenkind“ aufgrund jeweils unterschiedlicher Kontexte in zwei Gruppen eingeteilt (Adick 1997: 11):

- 1) Kinder auf der Straße (children on the street, enfants dans la rue), die in den Straßen leben, aber einer einigermaßen geregelten Arbeit nachgehen, um ihre Eltern finanziell zu unterstützen. Diese Kinder verbringen den ganzen Tag auf der Straße und sind oft schutzlos anderen, älteren Kindern und Erwachsenen ausgeliefert und werden oft ausgebeutet. Sie gehen jedoch nachts und an den Wochenenden wieder nach Hause und haben somit noch einen familiären Anschluss.
- 2) Kinder der Straße (children of the street, enfants de la rue), deren Lebensmittelpunkt die Straße ist und die den Kontakt mit ihren Familien verloren haben. Sie müssen sich selbst versorgen.

Es sei jedoch angemerkt, dass die Übergänge zwischen diesen beiden Gruppen fließend sind, da zahlreiche Faktoren vorhanden sein können, welche „Kinder auf der Straße“ zu „Kindern der Straße“ werden lassen können.

Diese Definition wurde ursprünglich von UNICEF im Jahr 1986 ins Leben gerufen (UNICEF Executive Board 1986) und ist heute, fast ein Vierteljahrhundert danach, noch immer die am weitesten verbreitete Definition, die international weiterhin verwendet wird. Jedoch ist eine solche Kategorisierung problematisch, da nicht alle Kinder in diese beiden Kategorien eingebettet werden können. Es gibt unterschiedlichste Gründe, warum sich Kinder auf der Straße aufhalten. Es gibt auch Kinder, die nur an den Wochenenden auf den Straßen arbeiten und während der Woche wieder zuhause bei ihren Familien sind. Andere verbringen ihre Zeit auf den Straßen, wenn es sehr heiß ist und kehren während der kühleren Jahreszeit wieder nach Hause zurück.

Diese Kinder passen nicht in das Straßenkinderkonzept der UNICEF. Eine weitere Problematik dieser Definition ist, dass einige der so genannten „Kinder *der* Straße“ nicht dauerhaft auf der Straße leben, sondern teilweise schon in einer Betreuungseinrichtung waren und dann wieder auf der Straße gelandet sind. Ein anderer Teil verlässt die Straße, im Bestreben wieder Anschluss zu ihren Familien zu finden. Das Gemeinsame, das alle diese Kinder haben, ist, dass sie am Ende oft wieder auf der Straße landen (Fahmi 2007: 85 f.).

Terenzio, ein französischer Sozialforscher, hat 1995 eine weitere Unterscheidung bei der Bestimmung des Begriffs und der Lebenssituation von Straßenkindern eingebracht. Die ENDA, eine internationale NGO, hat diesen Zugang auf der Grundlage ihrer Tätigkeiten in Afrika entwickelt (Terenzio 1995: 22 ff.). Dabei heißt es:

- 1) Ein Teil dieser Kinder und Jugendlichen leiden angesichts der großen Armut, der Arbeitslosigkeit und der fehlenden Bildungsmöglichkeiten an Perspektivlosigkeit und „hängen auf der Straße rum“.
- 2) Manche dieser Kinder verdienen sich mit Gelegenheitsjobs wie Müllsammeln, Schuhe putzen, Autos waschen etc. ein bisschen Geld. Dazu gehören auch bettelnde Kinder. Straßenmädchen finden oft die Möglichkeit, als Dienstmädchen in Privathaushalten zu arbeiten.
- 3) Die größte Problemgruppe sind aber wohl die Kinder, die mit ihrem Herkunftsmilieu, also ihren Familien, gebrochen haben und deren einziger verbleibender Lebensraum und Hauptaufenthaltort die Straße ist.

Der Zeitpunkt, ab dem ein Kind als Straßenkind bezeichnet werden kann, ist sehr schwierig festzulegen. Lucchini (1996: 142) nennt hierfür zwei Faktoren:

- 1) ein plötzlicher Einstieg ins Straßenleben (z.B. durch Tod der Eltern). Im Allgemeinen durch unvorhersehbare Geschehnisse landet das Kind auf der Straße.
- 2) ein gewählter, progressiver Übergang zwischen Familie und einem anderen Ort (Straße, Betreuungseinrichtung). Es handelt sich hier um einen langsamen, aber fortlaufenden Übergang in ein Leben an einem anderen Ort.

Es nehmen jedoch nicht alle Kinder in gleichem Maße und in der gleichen Art und Weise am Leben in der Subkultur Straße teil. Der Grad der Partizipation am Straßenleben hängt vom

jeweiligen Kind ab, seinen Kompetenzen und den Gründen, die es auf die Straße gebracht haben und dem Bild, welches das Kind von der Straße hat, ab.

Khaled Fahmi, ein angesehener ägyptischer Soziologe und Professor an der Amerikanischen Universität in Kairo (AUC), gibt folgende Definition des Begriffs „Straßenkind“ (Fahmi 2007: 109):

„Diese Individuen sind zwischen zwei und 18 Jahren alt, beiderlei Geschlechts und oft sind es Gruppen von jüngeren und älteren Kindern oder jungen Erwachsenen, hier auch wieder Mädchen mit Jungen gemischt. In manchen Fällen werden sie von ihren Eltern auf die Straße geschickt, um das Familieneinkommen aufzubessern, während andere mit ihren Eltern auf der Straße arbeiten. Manche werden von ihren Eltern aus der Wohnung geworfen, da es für diese Eltern finanziell nicht möglich ist, ihre Kinder zu ernähren. Andere Kinder laufen aufgrund von Misshandlungen von zuhause weg, seien es Übergriffe durch die Eltern, Stiefeltern oder dem Vorgesetzten auf dem Arbeitsplatz, an dem sie gezwungenermaßen arbeiten müssen. Es gibt Kinder, die den ganzen Tag auf der Straße verbringen, während sich andere nur für bestimmte Zeit dort aufhalten. Manche sind aus der Schule geflogen oder verrichten niedere Dienste wie z.B. Botendienste während der Schulferien. Viele von ihnen, wenn nicht sogar die meisten, kommen aus ländlichen Regionen, nur wenige sind tatsächlich in der Stadt geboren. Physisch und geistlich gesunde Kinder leben neben weniger gesunden und körperlich eingeschränkten Kindern. Ein Teil von ihnen ist „sesshaft“ und hält sich immer nur in derselben Stadt auf, während ein anderer Teil sehr mobil ist und von Stadt zu Stadt wandert, meistens von Kairo nach Alexandria und zurück.“

Fahmi sieht somit den Begriff Straßenkind als solchen problematisch. Die Individuen, welche unter dem Begriff *Straßenkind* zusammengefasst sind, weisen oft große Unterschiede hinsichtlich des Alters, des Geschlechts oder des persönlichen Hintergrunds auf. Nicht alle sind noch Kinder, nicht alle haben dieselben Gründe für ihre Präsenz auf der Straße, daher spricht Fahmi oft von *Straßenindividuen* oder *children at risk*.

2.2. Die Straßenkinderpopulation weltweit

Straßenkinder kommen weltweit in den größten Städten vor. Das Phänomen der auf den Straßen lebenden Kindern und auf den Straßen arbeitenden Kinder hat sich vor allem auf Großstädte konzentriert. Eine genaue Zahl der weltweit existierenden Straßenkinder ist sehr schwer anzugeben, daher gibt es nur grobe Schätzungen internationaler Organisationen. UNICEF hat im Jahr 1994 die Anzahl der Straßenkinder weltweit mit etwa 80 Millionen beziffert, wovon die Mehrheit in den so genannten Entwicklungsländern leben. Hier sind jedoch noch nicht die so genannten „arbeitenden“ Kinder dazugerechnet, die von der ILO im Jahr 1993 auf 100 bis 200 Millionen weltweit angegeben wurden (Adick 1997: 7).

Genauere Angaben über die gesamte Population der Straßenkinder sind nicht zuletzt deshalb schwer zu machen, weil es – wie schon erwähnt - keine einheitliche Definition des Begriffs „Straßenkind“ gibt. Straßenkinder sind keine homogene Gruppe, es sind Kinder unterschiedlichen Geschlechts und vor allem haben sie alle einen unterschiedlichen Background.

Sie gehen oft auch einer Arbeit nach, wobei nicht alle arbeitenden Kinder automatisch Straßenkinder sind. Arbeitende Kinder sind nicht immer von ihrer Familie getrennt, manche arbeiten neben der Schule, andere kehren an bestimmten Tagen oder oft am selben Tag noch zu ihren Eltern zurück. Doch gibt es zwischen arbeitenden Kindern und Straßenkindern einen Zusammenhang. Vor allem in Schwellenländern und Ländern der so genannten „Dritten Welt“ sind arbeitende Kinder und arbeitende Straßenkinder zahlreich. Beide lernen bei der Arbeit, jedoch steht weniger der pädagogische Nutzen im Vordergrund, sondern vielmehr das produktive Arbeitsergebnis. In den erwähnten Ländern ist vor allem die ökonomisch unregelte Kinderarbeit weit verbreitet. Arbeitende Kinder werden vor allem in handwerklichen Betrieben oder kleinbetrieblichen Sektoren gebraucht. Hinter traditionellen Formen der Mithilfe in der Landwirtschaft werden sie in Wirklichkeit ausgebeutet. Straßenkinder arbeiten vor allem in der „informellen“ Ökonomie der Ballungsräume und Armenvierteln und werden dort unter den unmöglichsten Zuständen ausgebeutet (Adick 2007: 22). Betteln ist wiederum ein Streitthema. Es ist fraglich, ob man das Betteln der Straßenkinder als Kinderarbeit bezeichnen kann, da es gewissermaßen zum Erscheinungsbild von Straßenkindern gehört. In bestimmten Situationen ist Betteln durchaus ein kulturell akzeptiertes Verhalten, jedoch werden die Kinder oft von älteren Personen zum Betteln missbraucht und ausgebeutet (a.a.o.: 23).

2.3. Die Straßenkinder im ägyptischen Kontext

Straßenkinder gab es immer in Ägypten, jedoch niemals in solch einem Ausmaß wie heute, sagt Ibrahim Wadieh, Lehrer im Caritas-Betreuungszentrum (Interview VI: 1, 23-25). In den vergangenen 20 bis 25 Jahren nahm dieses Phänomen ein drastisches Ausmaß an, wie mir auch Rolf, ein deutscher Sozialarbeiter in Kairo, mitteilt (Interview IV: 1, 7-9). Um zu verstehen, warum Straßenkinder ein solch großes Problem in Ägypten geworden sind, muss man die ägyptische Gesellschaft näher betrachten. Man muss wissen, wie sie strukturiert ist und die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen kennen, die sie zu der Gesellschaft werden ließen, die sie heute ist. Dann versteht man, warum die Kluft zwischen Arm und Reich so unermesslich groß wurde.

2.3.1. Die Revolution 1952 und die Entwicklung danach

Ägypten war bis 1952 ein Königreich unter der Regentschaft von *König Farouk*. Die Gesellschaft war sehr stark von der Landwirtschaft geprägt, wobei es einen sehr kleinen Anteil reicher Landeigentümer von ungefähr 20 Prozent gab (Amin 2004: 138). Die Mehrheit von ungefähr 80 Prozent setzte sich aus armen Bauern zusammen, viele von ihnen nur knapp über dem Existenzminimum lebend. Somit mussten die reichen Landbesitzer von der Regierung vor jeglicher Feindseligkeit und Anfeindungen seitens der Armen geschützt werden. Um die Landwirtschaft anzukurbeln, musste die Regierung verschiedene Projekte umsetzen, das Geld dafür wurde durch die so genannte Landsteuer bzw. *land tax* eingenommen. Diese mussten von den Grundbesitzern bezahlt werden, jedoch kamen die damit bezahlten Projekte ihnen wieder zu Gute. Die armen Landwirte waren von der Steuerabgabe ausgenommen.

Der Staat Ägypten bzw. König Farouk hat es bis 1952 geschafft, den Frieden im Land sowie Recht und Ordnung zu bewahren sowie gleichzeitig die Reichen zu schützen und ihnen mehr und mehr Macht zu geben. Jedoch wurden die einfachen Menschen klarerweise immer unzufriedener mit dieser Entwicklung. Im Juli 1952 stürmte daher die Armee den Palast des Königs und der König musste abdanken. Fortan wurden die reichen Landeigentümer von der politischen Macht ausgeschlossen und es gab eine Machtverteilung an die so genannte Mittelklasse, welche sich aus Ingenieuren, Lehrern, Anwälten oder Armeeoffizieren zusammensetzt. Diese Leute waren vor der

Revolution von König Farouk noch von jeglicher Macht ausgeschlossen gewesen. Es wurde ihnen jetzt die Möglichkeit gegeben, sich wirtschaftlich und politisch zu etablieren (Amin 2004: 139 f.).

Jedoch muss erwähnt werden, dass auch ein Teil der Bevölkerung mit niedrigem Einkommen von der Revolution profitiert hat. Sie hatten nun freien Zugang zu Bildung, zum Gesundheitswesen und es wurden neue Arbeitsplätze mit einem relativ guten Einkommen geschaffen. Außerdem erhielten viele die Möglichkeit nach Beendigung ihrer Schul- oder Studentenlaufbahn einen Job in der Regierung anzutreten.

Trotzdem haben hauptsächlich die Menschen der neuen Mittelklasse von den neuen Subventionen und Investitionen profitiert. Für rund 40 Prozent der Bevölkerung war dieses staatliche Entgegenkommen unerreichbar (Amin 2004: 140). Es wurden hauptsächlich Firmen unterstützt, welche Produkte und Dienste angeboten haben, die nur von gut betuchten Menschen in Anspruch genommen werden konnten. Produktionen von Klimaanlage, Kühlgeräten oder Privatfahrzeugen wurden staatlich subventioniert sowie der Bau und die Entwicklung von Luxusapartements, Sommerressorts oder Golfclubs für die neureichen Lehrer oder Anwälte. Die Stromversorgung wurde ausgeweitet und neue Schulen und Krankenhäuser wurden errichtet.

Das Geld für diese Investitionen wurde hauptsächlich von externen Quellen eingenommen. Dazu diente zum Beispiel die Nationalisierung des Suezkanals oder ausländischer Banken in Ägypten. Es kann also behauptet werden, dass vor allem erst ausländische Ressourcen dieses Entgegenkommen und diese Großzügigkeit der Revolutionsregierung gegenüber der neu entstandenen Mittelklasse ermöglichte (Amin 2004: 140 f.).

Dies war vor allem zwischen 1975 und 1985 der Fall. Dazu kommt, dass damals zahlreiche Ägypter im Ausland arbeiteten. Diese überwiesen Geld, aber auch unerwartete Gewinne durch den Öllexport nach der Krise 1974 sowie Einnahmen aus dem Suezkanal und dem immer mehr an Bedeutung gewinnenden Tourismus führten zu einem Anstieg des BIP. Alle diese eben genannten Faktoren ermöglichten es auch den Lebensstandard des ärmeren Teils der Bevölkerung zu erhöhen. Jedoch hat die Regierung weiterhin hauptsächlich die Reichen reicher gemacht und ihre Interessen geschützt. Vor allem unter dem damaligen Präsident *Anwar Al-Sadat* etablierte sich die Klasse der „*nouveaux riches*“, welche das Zepter der Macht vor allem im Immobiliengeschäft und im Baugewerbe (Bauverträge, etc.) in der Hand hielt (Amin 2004: 142).

Doch ab 1985 änderte sich die Situation radikal. Die Einnahmen sanken kontinuierlich, was vor allem auf den niedrigen Ölpreis und der immer geringer werdenden Zahl ägyptischer Arbeiter im Ausland zurückzuführen war. Auch das Nettoeinkommen von Arbeitsmigranten aus Ägypten wurde geringer und konjunkturdämpfende Maßnahmen seitens der ägyptischen Regierung führten dazu, dass seit 1985 bis heute die Einkommensrate auf die Hälfte des Jahrzehnts davor gesunken ist. Die Arbeitslosenrate stieg enorm, vor allem unter den Akademikern und Hochschulabsolventen. Diejenigen, die mit dieser Entwicklung am ehesten fertig wurden, waren die sozialen Schichten, die in den ganzen Jahren davor die Wirtschaft mitbestimmt hatten und daher über nötige Kapazitäten verfügten, so dass sie trotz der prekären Lage noch Gewinn machten. Doch das war im Verhältnis zur ägyptischen Gesamtbevölkerung stets die Minderheit. Der Großteil der Bevölkerung, von der Mittelschicht bis zu den Armen, musste einen unglaublich hohen Preis zahlen. Das Einkommen der weniger Reichen und der Armen wanderte zu den *nouveaux riches*, die Mehrwertsteuer war vor allem für die Menschen mit weniger Einkommen eine große Last. Desweiteren wurde Grund und Boden, welches im Besitz des Staates war, den Reichen innerhalb der Gesellschaft weit unter dem tatsächlichen Wert verkauft. Durch persönliche Kontakte und Beziehungen zu den oft dubiosen Mächtigen war und ist in Ägypten nach wie vor alles möglich. Somit ist die Rolle des Staates für diese Entwicklung ganz wesentlich (Amin 2004: 143 f.).

2.3.2. Marktwirtschaft und „Open Door“-Policy

Während es zwischen den fünfziger und sechziger Jahren den Menschen in Ägypten relativ gut gegangen war, änderte sich die Situation mit der Einführung der Marktwirtschaft. Die Regierung hatte zuvor nach der Revolution grundlegende Güter und Dienstleistungen für alle Menschen zur Verfügung gestellt, zu Preisen, die sich so ziemlich jeder im Land leisten konnte. Somit hatten die Menschen kein Bedürfnis, andere Quellen für ein schnelles, zusätzliches Einkommen in möglichst kurzer Zeit zu suchen. Mitte der siebziger Jahre änderte sich die Situation. Ab der Einführung der Marktwirtschaft und der „Open Door“-Policy durch Präsident *Anwar Al-Sadat* kam es zu einem rasanten Preisanstieg durch die Anhebung des Ölpreises. Ein geringer Schutz der Menschen mit niedrigem Einkommen führte dazu, dass viele Menschen im Land nach neuen Einkommensmöglichkeiten suchten. Parks, Strände oder Küstengebiete entlang des Nils, die

bislang öffentlich und frei zugänglich waren, wurden privatisiert und man konnte diese ehemals öffentlichen Plätze nur noch gegen eine entsprechende Gebühr betreten. Menschen, die ein Haus oder Apartment ihr eigen nennen konnten, begannen, diese an arabische oder internationale Touristen zu vermieten. Andere, die ein Auto besaßen, machten einfach ein Taxi daraus und verdienten sich neben ihren eigentlichen Job etwas dazu. Die vorhin genannten Sommerressorts und Golfklubs gaben einige ihrer vormals exklusiv ihren Mitgliedern vorbehaltenen Gebäude für Projekte und Pläne, die auf nichts anderes als Profit abzielten, auf.

Mit den steigenden Profitmöglichkeiten stieg jedoch auch das Aggressions- und Gewaltpotenzial in eine Dimension, die in Ägypten bis dahin nicht bekannt war. Lehrer zwangen ihre Schüler, Privatunterricht und Nachhilfe zu unglaublich hohen Preisen zu nehmen. Manch einer nahm mit aller Gewalt – und durch alle möglichen Beziehungen zu Behörden - Besitz von einem lukrativen Stück Land, welches in Wirklichkeit jedoch wem anderen gehörte. Die rechtlichen Besitzer wurden einfach verdrängt (Amin 2000: 172 f.). Die Korruption zog sich wie ein roter Faden durch alle Behörden- und Regierungsklassen.

Wirtschaftlich wirkte sich diese Entwicklung auf Ägypten dramatisch aus. Die Armut stieg kontinuierlich seit Mitte der achtziger Jahre, vor allem durch die Erhöhung der Mehrwertsteuer, wobei die fehlenden Kompetenzen und Fähigkeiten zur Bewältigung der Not seitens der ärmeren Bevölkerung zu einem Anstieg der Arbeitslosenzahlen führte, woraus eine – noch bis heute - immer größer werdende Kluft zwischen Arm und Reich resultierte.

2.3.3. Auswirkungen dieser Entwicklung auf die Zahl der Straßenkinder

Die wirtschaftlichen Entwicklungen und politischen Entscheidungen dieser Zeit haben sich sehr stark auf die Population der Straßenkinder in Ägypten ausgewirkt. Durch die steigende Arbeitslosigkeit – vor allem im ländlichen Raum - und damit einhergehend die steigende Armut schafften es viele Familien nicht, ihre Kinder zu ernähren. Folglich wanderten viele Kinder in die Städte auf der Suche nach Jobs in Kleinbetrieben oder versuchten, mittels Betteln zu etwas Geld zu kommen, um ihre Familien zu unterstützen. Gleichzeitig stieg aber auch das Gewaltpotenzial innerhalb der Familien, was auch dazu führte, dass viele Kinder auf die Straße gedrängt wurden.

Die Zahl der Straßenkinder stieg dadurch seit den 1980er Jahren – speziell seit Anfang der 1990er Jahre – stetig an.

3. Gründe für ein Leben auf der Straße in Ägypten

Die Gründe, die viele Kinder letztendlich auf die Straße führen, sind sehr vielfältig und das Phänomen Straßenkind lässt sich nicht auf einen einzigen allgemeinen Grund reduzieren. Ein Hauptgrund ist jedoch die große Armut, die in Ägypten herrscht und deren Ursachen ich im vorangegangenen Punkt ausführlich erklärt habe. Armut ist in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern der so genannten „Dritten Welt“ die Hauptursache, weswegen viele Kinder auf der Straße leben. In Ägypten – wie in anderen Ländern auch - ist es oft eine Kombination verschiedener Faktoren, welche ein Kind auf die Straße führt. Die für Ägypten charakteristische Kombination von Faktoren wird in diesem Teil im Zentrum der Darstellung stehen.

Die folgenden Daten und Statistiken habe ich aus der UN-Studie der UNODC (2002: 20 f.) zur Situation der Straßenkinder in Kairo und Alexandria aus dem Jahre 2002 entnommen:

Man kann die Gründe und Ursachen des Phänomens in zwei Gruppen unterteilen. Dies sind:

- a) die indirekten Gründe: damit werden Faktoren bezeichnet, die Kinder prozesshaft auf die Straße führen, also
 1. Niedriges Einkommen und niedriger Bildungsgrad der Familie,
 2. Familienzusammenbruch durch Scheidung, Trennung, Tod eines oder beider Elternteile, Inhaftierung von zumindest einem Elternteil oder eine ernste Krankheit von zumindest einem Elternteil,
 3. Abbruch der Schule oder Ausbildung,
 4. Familiengröße (die Durchschnittsfamilie bestand zum Zeitpunkt der UN-Studie aus 5,94 Personen),
 5. Unvorhergesehene Migration vom Land in die Stadt,
 6. Die immer geringer werdende Rolle der erweiterten Familie, v.a. im städtischen Raum;

b) die direkten Gründe: Faktoren, welche die Kinder plötzlich und direkt auf die Straße führen, diese wären

1. Kindesmissbrauch durch die Familie oder bei der Arbeit,
2. Erniedrigungen im täglichen Leben,
3. Andere Kinder auf der Straße,
4. Reiz der Unabhängigkeit,
5. Vorbild von auf der Straße lebenden Brüdern oder Schwestern.

Nachdem ich nun die beiden Gruppen genannt habe, beschäftige ich mich im nachfolgenden Teil genauer mit den oben genannten Ursachen und Gründen. Dabei beginne mit den indirekten Gründen.

3.1. Die indirekten Gründe

Indirekte Gründe setzen sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, welche die Kinder Schritt für Schritt von der Familie entfremden, bis es am Ende zu einem kompletten Bruch mit der Familie und einem neuen Leben als Straßenkind kommt.

3.1.1. Niedriges Einkommen und niedriger Bildungsgrad

Aufgrund der vorangegangenen wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen und Entscheidungen seitens der ägyptischen Machthaber seit 1952 ist vor allem in der Periode von 1985 bis heute das Einkommen kaum gestiegen, was sich - wie nicht anders zu erwarten – sehr schlecht auf die Situation der Menschen aus sozial schwachen Klassen ausgewirkt hat. Niedrige Löhne führten bei gleichzeitiger Anhebung der Preise für Dinge des täglichen Bedarfs zu Armut, geringer Bildungsgrad wiederum zu steigender Arbeitslosigkeit. Nur diejenigen, die schon immer viel Geld hatten, konnten den Sturz in Armut und Perspektivlosigkeit verhindern (Amin 2004: 153). Vor allem für die Menschen auf dem Land war und ist die Situation nach wie vor aussichtslos, da es in ländlichen Gebieten kaum Alternativen zur Landwirtschaft gibt und die Landwirtschaft selbst sehr schlecht bezahlt wird. Wegen der Vermarktung von aus dem Ausland

importierten, billigeren Früchten und Gemüsesorten bleiben die Bauern oft auf ihren Produkten sitzen und ihre Existenz wird zerstört. Viele Familien schicken ihre Kinder daraufhin nach Kairo, um Arbeit zu suchen, da Kinder es auch leichter haben als ältere Personen, in der Stadt Arbeit zu finden. Durch die seit Jahrzehnten fast konstant niedrigen Löhne und die parallel dazu immer höher werdenden Preise für Grundnahrungsmittel wie Fleisch oder Milch konnten viele Menschen ihre Familie nicht mehr ernähren oder mussten zwei oder drei Jobs annehmen.

Wenn hier von Familie die Rede ist, gilt es zu bedenken, dass der Begriff „Familie“ im kulturellen Kontext Ägyptens und generell im arabischen und afrikanischen Raum jedoch nicht nur auf die Kernfamilie reduziert ist. Mit diesem Familienbegriff setzte ich mich aber im nächsten Punkt noch genauer auseinander. Ein niedriger Bildungsgrad macht es zusätzlich schwieriger, einen Job zu finden. Keine oder schlechte Bildung und keine Arbeit bedeuten in Ägypten – wie überall auf der Welt - oft wirtschaftlichen und finanziellen Niedergang, da es dort dazu noch keine sozialen Absicherungssysteme wie in den meisten westlichen Staaten gibt. Am schlimmsten trifft es dann oft Kinder, die wegen der Verarmung der Eltern oft auf die Straße gehen müssen um zu betteln oder zu arbeiten. Diese Kinder verbringen fortan immer mehr Zeit auf der Straße und bauen dort mit der Zeit soziale Bindungen zu anderen Kindern auf. Diese prozesshafte Distanzierung von der eigenen Familie endet meistens damit, dass die Kinder sich von der Familie losgelöst haben und fortan mit anderen Kindern auf der Straße leben.

3.1.2. Familienzusammenbruch

Familiensysteme sind im heutigen Ägypten sehr zerbrechlich. Oft ist der Ehemann und Vater die einzige Einkommensquelle der Familie und er ist somit in dieser Hinsicht unverzichtbar. Trotzdem brechen Familien in Ägypten sehr oft durch plötzliche Ereignisse auseinander und die Tendenz ist steigend. Vor allem die Scheidungsrate steigt in Ägypten immer rascher an. Statistiken aus dem Jahr 2009 besagen, dass es in Ägypten mittlerweile rund drei Millionen geschiedene Frauen und Mütter gibt mit rund sieben Millionen Kindern (Interview II: 1, 23-28). Viele Frauen und Mütter sind als Alleinerzieherinnen oft schlichtweg überfordert und kommen mit den Kindern nicht zurecht, vor allem dann, wenn der Ehemann als Einkommensquelle fehlt. Sie müssen dann sehr oft selbst arbeiten gehen und haben kaum mehr die Möglichkeit, für ihre Kinder da zu sein. Manch geschiedene Frau kehrt zu ihren Eltern zurück und es ist oft sehr

schwer für deren Familie, die Kinder mitzuversorgen. Das geht an den Kindern nicht spurlos vorüber. Ihnen wird zu spüren gegeben, dass sie eine zunehmende Belastung werden und sie verlassen das Haus daraufhin immer öfter, bis sie sich letztendlich im Straßenmilieu zurechtgefunden haben und gar nicht mehr zurückkehren.

Viele Kinder kommen aus Familien, wo sich die Eltern scheiden ließen und beide Elternteile wieder geheiratet haben. Diese Kinder lebten nicht ständig bei einem Elternteil, sondern wechselten zwischen der neuen Familie der Mutter und der des Vaters. Oft bringen die neuen Ehepartner jedoch auch eigene Kinder aus früheren Ehen in die neue Ehe mit. Das führt zu Beziehungskonflikten, vor allem mit der Stiefmutter oder dem Stiefvater. Diese Konflikte sowie schlechte wirtschaftliche Bedingungen führen zu einer immer größer werdenden Distanzierung der Kinder von ihren Familien und dazu, dass sie ein Leben auf der Straße vorziehen. Anders formuliert: das Fehlen eines stabilen Wohnorts, eines Zufluchtsortes, aufgrund der Scheidung der Eltern und Konflikte mit Stiefeltern oder Stiefgeschwistern tragen zur Flucht des Kindes auf die Straße bei (Fahmi 2007: 112 f.).

Das bestätigt auch Stefan Maier von der Caritas Salzburg. Es kommt oft vor, dass der neue Ehepartner die Kinder aus der ersten Ehe nicht will. Dies gilt *„sowohl väterlicherseits als auch mütterlicherseits. Die Kinder fallen durch den Rost und keiner will sich um die Kinder kümmern.“* (Interview I: 5, 141-144). Die neuen Partner zeigen den Kindern ihre Ablehnung sehr deutlich, in dem sie sich entweder überhaupt nicht mit ihnen beschäftigen oder sie erniedrigen bzw. physisch misshandeln.

Ein weiteres Problem ist die rechtliche Situation. Bis vor ein paar Jahren war es nur dem Kindesvater rechtlich vorbehalten, das Kind bei den Behörden zu melden, um etwa Reisepass oder andere Dokumente für die Existenz des Kindes zu beantragen. Das wurde oft erst einige Jahre nach der Geburt getan. Die Mutter hatte kein Recht dazu. Viele Väter weigerten sich vor allem nach Scheidungen jedoch, die Kinder anzuerkennen und somit haben viele Kinder heute noch keine Papiere. Ohne Papiere ist es für sie z.B. nicht möglich, eine Schule zu besuchen. Ein neues Gesetz aus dem Jahre 2006 erlaubt es nun auch Frauen, ihre Kinder zu melden. Jedoch ist die Umsetzung seitens der Behörden noch sehr schleppend, da der gesamte Behördenapparat Ägyptens von Korruption und Bestechung durchzogen ist und viele Frauen für die Ausstellung von Ausweisen oft sehr viel Geld zahlen müssen.

Ein weiterer Faktor, der Familien zusammenbrechen lassen kann, ist der Tod eines oder beider Elternteile. Wenn ein Elternteil stirbt, sei es jetzt die Mutter oder der Vater, ist es oft sehr schwierig, für den verbleibenden Elternteil die Kinder allein großzuziehen. Für die Frau ist es ohne Ehemann als alleinerziehende Mutter oft schwieriger als für den Mann, da sie unter enormem Druck steht, sich und ihre Kinder zu ernähren. Für geschiedene oder verwitwete Mütter ist es auch schwer, einen neuen Ehepartner zu finden, da viele Männer keine Kinder aus früheren Ehen haben möchten. Für verwitwete Väter ist es schon etwas leichter, eine neue Partnerin zu finden. Dieser Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass die Männer oft das Einkommen für die Familie aufbringen, während die Frau meistens für den Haushalt und die Kinder zuständig ist. Für die Kinder selbst sind beide Situationen sehr schwer zu verkraften. Der Tod eines Elternteils oder allgemein eines Familienmitglieds, kann schwere psychologische Probleme bei den Kindern auslösen, wie Halluzinationen oder Visionen. So wird z.B. berichtet, dass manche Kinder sich zum Beispiel einbilden, den verstorbenen Elternteil noch immer zu sehen (Fahmi 2007: 174). Um diesen Wahnvorstellungen zu entkommen, laufen viele Kinder von zuhause weg in ein anderes Umfeld.

Inhaftierungen von einem oder beiden Elternteilen sind auch Ursachen, die dazu führen, dass ein Kind auf der Straße landen kann. Oft muss das Kind daraufhin zu Verwandten wie einem Onkel. Oft haben diese Verwandten jedoch schon eigene Familien mit Kindern und es ist schwierig, auf das Kind des Bruders oder der Schwester zusätzlich aufzupassen. Doch nicht nur die Überforderung, sondern auch oft die Ablehnung seitens der Ehefrau des Onkels gegenüber dem fremden Kind ist sehr häufig. Dadurch fühlt sich das Kind nicht wirklich willkommen und sucht daraufhin sehr oft den Anschluss an das Straßenmilieu, einem Ort, wo es in gewisser Weise frei und unabhängig agieren kann.

Krankheiten können auch dazu führen, dass zumindest ein Elternteil nicht mehr in der Lage ist, zum Familieneinkommen beizutragen oder den Familienzusammenhalt zu gewährleisten. Oft muss das Kind in Familien, in denen der Vater für die Ernährung zuständig war, diese Position einnehmen und irgendwie Geld verdienen. Das gelingt oft nur durch Betteln oder durch die Annahme einer Arbeit in einem kleinen Betrieb wie z.B. bei einem Mechaniker, einem Tischler oder bei einem Bäcker. Das ist wiederum eine enorme Belastung für das Kind und viele von diesen Kindern sind dem Druck auf Dauer nicht gewachsen, weshalb sie immer öfters auf die Straße flüchten.

3.1.3. Abbruch der Schule oder Ausbildung

Das öffentliche Schulsystem ist sehr schlecht in Ägypten, besonders die Grundschule vermittelt sehr wenig Wissen, wie mir Rolf, der auch Leiter eines ägyptischen Waisenhauses im Kairoer Stadtteil *Helwan* ist, mitteilt (Interview IV: 2, 60-62). Rolf arbeitet sehr viel mit Straßenkindern vor Ort, und er bestätigte, dass viele von ihnen nicht oder nur ganz wenig Lesen und Schreiben können. Als Leiter des Waisenhauses in Helwan lebt der gebürtige Deutsche seit einigen Jahren in Ägypten, wo er mit der Caritas Egypt bei den Straßenkinderprojekten zusammenarbeitet. Fast alle ägyptischen Straßenkinder können nicht oder nur ganz wenig Lesen und Schreiben, obwohl sie in der Schule waren. Viele Väter wollen dann auch nicht einsehen, wieso ihr Sohn oder ihre Tochter in die Schule gehen sollen, wenn sie so wenig Wissen dort vermittelt bekommen. Dazu kommt, dass die Bücher, Hefte und Uniformen sehr teuer sind. Finanzielle Probleme in diesen Familien lassen es oft kaum zu, sich eine Schule für die Kinder zu leisten (Interview IV: 3, 63-66). Einer der Gründe für die Schulmisere ist der Umstand, dass die Lehrer während des Unterrichts auch bewusst nur einen Bruchteil des Unterrichtsstoffes weitergeben, damit sie mit Nachhilfe, die für viele Kinder daraufhin notwendig ist, am Nachmittag zusätzlich Geld verdienen können. Diese Nachhilfestunden sind für die oft aus sehr armen Verhältnissen stammenden Kinder enorm teuer und für viele Eltern nicht bezahlbar (Interview IV: 14, 447-456). Daher schaffen einige dieser Kinder das Schuljahr nicht oder brechen die Schule ab. Daraufhin gehen sie sehr oft arbeiten und verbringen immer mehr Zeit auf der Straße. Das Gewaltpotenzial innerhalb der Familien ist sehr hoch, so dass viele Kinder nicht wissen, wohin sie gehen sollen außer auf die Straße. Manche Kinder werden oft mit Gewalt dazu gezwungen, ihre Schule zu verlassen, um arbeiten zu gehen und das Familieneinkommen aufzubessern, wie folgende Aussage aus einem vom ägyptischen Soziologen Nashaat Hussein geführten Interview zeigt (Samer, zit. in Hussein 2005: 14):

“I was forced to leave school and go to work. My mother’s new husband told me that the only way to eat was to work. He gave me a job in a café. I did not want to work, and was so scared of his punishment. I escaped to the street“.

Samer wurde vom neuen Ehemann seiner Mutter zum Schulabbruch gezwungen, um arbeiten zu gehen. Er wurde gegen seinen Willen in einem Kaffeehaus untergebracht, um das

Familieneinkommen aufzubessern. Samer weigerte sich, jedoch hatte er große Angst vor einer Bestrafung seitens des Stiefvaters. Somit entschloss er sich, auf die Straße zu flüchten.

Ein weiteres Beispiel, dass von Fahmi erwähnt wird, zeigt, wie Familienzusammenbruch und Kinderarbeit in Beziehung stehen (zit. in Fahmi 2007: 113):

“It is my mother who forced me to work at the workshop because we are poor and have no money. My father left my mother many years ago and there is no contact between them. If I don’t obey my mother, she beats me up”.

In diesem Fall führt die finanzielle Not – u.a. bedingt durch das Fehlen des Vaters – dazu, dass das Kind arbeiten muss. Die Mutter wendet auch Gewalt an, wenn das Kind nicht gehorcht.

3.1.4. Kinderarbeit in Ägypten am Beispiel von Masr al-Qadima

Ich beziehe mich in diesem Kapitel auf Forschungsergebnisse und Statistiken einer Studie, welche 2003 von Tonia Rifaey, Mahmoud Murtada und Mohamed Abd el-Azeem vom Center for Studies and Programs of Alternative Development Egypt (CSPAD Egypt) durchgeführt wurde. Sämtliche Zahlen in diesem Kapitel sind dieser Untersuchung entnommen. Die Forschung fand in *Masr al-Qadima (Old Cairo)* statt, einem der ältesten und ärmsten Vierteln Kairos, in denen traditioneller Handel und auch alte Handwerksbetriebe bis heute existieren.

Kinderarbeit ist in Ägypten nichts Ungewöhnliches. Offiziellen Statistiken zufolge liegt die Zahl der arbeitenden Kinder bei knapp 500.000¹. Inoffiziellen Schätzungen zufolge liegt jedoch die Zahl bei rund drei Millionen. Sie arbeiten in Töpfereibetrieben und sind meistens zwischen 6 und 15 Jahren alt.

52 Betriebe wurden im Zuge der von mir hier zitierten Forschung untersucht. In jedem Betrieb arbeiteten durchschnittlich 20 Kinder, was insgesamt mehr als 1000 minderjährige Arbeitskräfte allein in dem Viertel ergibt. Doch warum ist Kinderarbeit hier so stark verbreitet?

¹ CAPMAS (Central Agency for Public Mobilization and Statistics): 1993 veröffentlichte die Regierung die offizielle Zahl von knapp einer halben Million arbeitenden Kindern. UNICEF Egypt kritisierte diese Zahlen, indem sie sagte, diese Zahlen seien verdreht und verfälscht. Heute gibt es keine offizielle Erhebung, welche einen genauen Aufschluss über die Anzahl der Kinder unter den Erwerbstätigen geben kann.

Masr al-Qadima ist ein Stadtteil Kairo mit unzähligen Elendsvierteln und Slums. Die Bewohner dieses Stadtteils sind bitterarm und ein Großteil der erwachsenen Männer arbeitslos. Die meisten der sehr primitiven Behausungen verfügen nicht über fließendes Wasser oder Sanitäreinrichtungen und einige haben auch keinen Strom. Oft halten die Menschen Tauben und andere Tiere, mit welchen sie eng zusammenleben, was zu hygienischen Problemen führen kann.

Hauptgrund für die enorme Verbreitung von Kinderarbeit ist die große Armut. Lopez-Calva, mexikanischer Ökonom im Lateinamerika-Büro des United Nations Development Programme (UNDP), stellt allgemein fest, dass „(...) *der Grad der Armut und der Grad der Bildung der Familie die am stärksten bestimmenden Faktoren für Kinderarbeit sind*“ (Lopez-Calva 2001: 59 f.). Viele Erwachsene in *Masr al-Qadima* sind arbeitslos (46%) oder aufgrund von Krankheiten und Behinderungen, wie z.B. Blindheit, arbeitsunfähig (38%). Jedoch waren rund 53% der Männer vormals beschäftigt, die meisten von ihnen im Baugewerbe. Da aber durch die Finanzkrise in Ägypten viele Bauprojekte gestoppt wurden, haben fast alle der Bewohner ihren Job verloren.

Viele Kinder mussten daraufhin die Schule verlassen, um die Familie zu ernähren. Aber nicht nur die Arbeitslosigkeit der Eltern, auch das schlechte Schulsystem hat – wie schon erwähnt - zu vermehrter Kinderarbeit geführt. Die Kinder werden zusätzlich von Lehrern, aber auch von Mitschülern gemobbt und verlassen letztendlich die Schule, um arbeiten zu gehen.

Die Durchschnittsfamilie bestand zum Zeitpunkt der Studie aus 7 Individuen und in knapp 50% der Familien waren und sind Kinder die einzige Einkommensquelle. Es lastet folglich ein enormer Druck auf den Schultern der Kinder.

Zudem werden diese Kinder sehr oft von ihren Vorgesetzten extrem ausgebeutet. Sie müssen Schwerstarbeit, die ihrem Alter in keiner Weise entspricht, verrichten. Bei gefährlichen Arbeiten müssen sie ohne jeglichen Arbeitsschutz arbeiten. Sie werden am Arbeitsplatz geschlagen, sie werden daheim geschlagen und auch die Bestrafungen nehmen ein sehr gewaltsames Ausmaß an. Sie werden als Arbeitskraft hemmungslos ausgenutzt (Interview IV: 3, 66-72).

Viele arbeitende Kinder leiden zusätzlich noch an Unterernährung, da Nahrungsmittel durch den Wertverlust des ägyptischen Pfunds während der Finanzkrise enorm teuer wurden. Das macht sie im weiteren Verlauf ihres Lebens anfälliger für Krankheiten, wie auch Weissmann erwähnt:

„Children who work become sickly adults and a drain on national economies. With little if any education, they are less productive workers as adults.” (Weissmann 1997: 10).

Kinderarbeit verursacht demnach Langzeitschäden. Arbeitende Kinder sind prädestiniert für chronische Krankheiten im Erwachsenenalter und stellen eine Last für nationale Ökonomien dar. Sie sind somit weniger produktiv als gesunde Erwachsene.

Viele Kinder schaffen es auf Dauer nicht, mit diesem dauernden Druck zu leben, die Familie zu erhalten und flüchten auf die Straße.

Doch nicht nur die Armut, die mangelnde Vermittlung von Wissen in den Schulen und deren hohen Kosten sind Gründe, warum ein Kind die Schule oder die Ausbildung abbrechen muss und auf der Straße landet, wie Fahmi mit dem folgenden Fall eines ägyptischen Jungen, der aus seinem gewohnten Umfeld gerissen wurde, zeigt (Fahmi 2007: 171):

“Ashraf was born to a father who worked in a “beans and falafel” restaurant and a housewife mother who took care of him and his younger sister. The family lived with the maternal grandmother. When Ashraf was ten, the father decided to move (...). Ashraf had difficulties (...) and complained that at the school the teachers treated him with violence. He started missing school and roaming the streets (...) and befriend some street children who introduced him to street life. Ashraf’s performance at the school deteriorated and he quit (...).“

Dieses Beispiel vom jungen Ashraf zeigt, dass auch andere Faktoren zu einem Schulabbruch führen können. Ein neues Umfeld, etwa durch einen Ortswechsel der Familie bedingt, kann es Kindern schwer machen, sich zurechtzufinden. Mit oft 80 Kindern oder mehr pro Klasse in den öffentlichen Schulen sind zudem viele Lehrer total überfordert. Viele Kinder leiden unter den Lehrern und sind es oft leid, in die Schule zu gehen und sich der Tyrannei der Lehrer auszusetzen, wie mir auch die Kinderschutzbeauftragte der UNICEF Ägypten, Omnia Ragab, im Gespräch erklärte (Interview III: 5, 134-137). Daher bleiben sie dem Unterricht immer öfters fern und verbringen daraufhin immer mehr Zeit auf der Straße, wo sie sehr schnell neue Freunde finden. Sie fühlen sich Schritt für Schritt dem Leben auf der Straße immer mehr hingezogen und verlassen schließlich die Schule und auch das Elternhaus.

3.1.5. Die Familiengröße als Problem

Die Bevölkerungsdichte ist in Ägypten enorm hoch. Aktuellen Statistiken zu Folge liegt die Bevölkerungszahl bei knapp über 83 Millionen². Diese 83 Millionen Einwohner bewohnen nur knapp 4% der gesamten Landesfläche und das bedeutet eine enorme Belastung des öffentlichen Sektors, hauptsächlich aufgrund der massiven Migration nach Kairo und Alexandria. Rund 90% der Bevölkerung sind sunnitische Muslime, 10% davon koptisch-orthodoxe Christen. Die Kapazitäten sind schon seit Jahren überlastet und die Regierung in Ägypten hat den Bevölkerungszuwachs schon lange nicht mehr im Griff. Weit mehr als die Hälfte der Frauen, rund 60%, sowie fast 40% der Männer können weder lesen noch schreiben, was neben den wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen der letzten vierzig Jahren seit der Revolution auch eine Ursache für die große Armut im Land ist.

Diese enorm hohe Bevölkerungsdichte und das enorme Bevölkerungswachstum sind aber keine plötzlich aus dem Nichts hervorgetretene Phänomene. Bereits 1980 überschritt die ägyptische Bevölkerung 42 Millionen Einwohner bei einem Wachstum von 1,2 Millionen pro Jahr. Es wurde schon damals auf langfristige Probleme hingewiesen, sollte die Bevölkerungszahl weiter rasant steigen. Damals wurde bei gleichbleibender Entwicklung für das Jahr 2000 eine Bevölkerungszahl von 66 Millionen prophezeit, von denen bis zu 15 Millionen alleine in Kairo leben dürften (Rugh 1985: 235 f.). Die hohe Bevölkerungszahl und vor allem auch –dichte in den Städten führt u.a. auch dazu, dass mehr Personen als in den meisten westlichen, industrialisierten Nationen üblich in einem Haushalt leben.

Die Durchschnittsfamilie bestand zum Zeitpunkt der von mir zitierten UN-Studie aus 5,94 Personen (UNODC 2002: 20), was ein enorm hoher Wert ist. Faktoren wie Armut und Arbeitslosigkeit wirken sich auf solche Großfamilien drastischer aus. Oft führt das dazu, dass die Eltern sich nicht um alle Kinder kümmern können. Die Eltern sind überfordert und der Vater hat oft Probleme und ist frustriert, weil er die Familie nicht ernähren kann. Das steigert in der Folge das Gewalt- und Aggressionspotenzial und diese aussichtslose Situation bedeutet eine enorme psychische Belastung, vor allem für die Kinder, was sich in der Folge – wenn sie eine Schule besuchen – oft auf ihre Leistungen auswirkt. Die Kinder verlassen oft die Familie und flüchten vor der Gewalt oder werden von den Eltern im Stich gelassen, wenn es ihnen zu viel wird und sie

² <http://www.welt-blick.de/staat/aegypten> (Stand Juni 2009)

die Kinder aus der Wohnung werfen. Vor allem am Land ist die Zahl der im Familienverband lebenden Menschen sehr hoch und oft sind es plötzliche Ereignisse, die zu Migration in urbane Räume führen.

3.1.6. Die unvorhersehbare Migration

Die steigende Bevölkerungszahl auf immer enger werdendem Lebensraum ist ein enormes Problem für die Lebensqualität in der Stadt. Dennoch führt die Attraktivität der Stadt als Ort der Freiheit und – so glauben es noch viele – des Wohlstands viele Menschen weiterhin vom Land in die Stadt (Rugh 1985: 238). Weitere Auslöser für die Migration sind die vorhin schon erwähnte Armut und Perspektivlosigkeit, die in vielen Familien im ländlichen Raum herrscht. Oft ist es jedoch nicht die gesamte Familie, die vom Land in die Stadt wandert, sondern es sind vielerorts Kinder. Viele ältere Menschen haben Angst vor einem Leben in der Stadt und vor einem fremden Umfeld, da sie ihr bisheriges Leben am Land verbracht haben.

Manchmal entschließen sich die Eltern, die Kinder im Stich zu lassen und zu verlassen, woraufhin fast alle diese verlassenen Kinder in den städtischen Raum ziehen, da dort die Überlebenschancen höher sind, wenn man auf sich alleine gestellt ist. Dann gibt es Eltern, die Kinder in die Stadt schicken, um dort zu arbeiten und so der Familie helfen zu können. Hier haben die Kinder eine Bindung zu den Eltern und in manchen Fällen gehen die Eltern mit in die Stadt. Wenn es zu Todesfällen in Familien am Land kommt, im Besonderen zum Tode des Ernährers, welcher im ländlichen Raum meistens der Vater ist, dann führt dies neuerdings auch dazu, dass Mütter mit ihren Kindern in die Stadt wandern um zu überleben. Das zeigt auch das neuere Phänomen, das mir Omnia Ragab (Interview III, 3: 68-69) erklärte. Man findet heute nicht nur Kinder auf der Straße, sondern immer öfters Kinder mit ihren Müttern. Das bedeutet jedoch nicht, dass in allen Fällen die Väter gestorben sein müssen. Der Tod ist nur eine von vielen Ursachen, wie im vorhergegangenen Punkt schon ausführlich beschrieben wurde.

Dies zeigt jedoch, dass viele Kinder mit oder ohne deren Mütter oft alleine gelassen werden und keine Verwandten haben, an die sie sich wenden können. Die ansteigende Migration vom Land in

die Stadt hat zu einer fortschreitenden Urbanisierung geführt, die zu einem enormen Bevölkerungszuwachs alleine im Großraum Kairo³ führte.

Bevor ich mich mit der schwindenden Rolle der (erweiterten) Familie in Ägypten beschäftige, möchte ich den Familienbegriff im ägyptischen bzw. islamischen Kontext und den sozialen Wandel erläutern, welcher zu einer enormen Veränderung der Wertigkeit der Familie geführt hat.

3.1.7. Die Familie in Ägypten und ihr Wandel

Es ist schwierig, eine allgemeine Definition des Begriffes „Familie“ für den ägyptischen Kontext zu finden. Jedes Individuum bezeichnet unterschiedliche Verwandte als seine Familie. Manch einer assoziiert mit dem Begriff Familie seine Ehefrau, jemand anderer denkt hier viel weitreichender und bezeichnet sämtliche Dorfbewohner als seine Familienmitglieder, indem er sagt, alle kommen aus der gleichen Familie (Rugh 1985: 54).

Rugh plädiert aus diesem Grund dafür, das islamische Konzept von Familie für Ägypten anzuwenden, da Ägypten ein muslimisch geprägtes Land ist (Rugh 1985: 62). In diesem Sinne schreibt auch Ibrahim (1980: 432):

“The family is perceived as being the basic unit of Muslim society. Its soundness derives from strict observance of shari’a values and regulation. Authority and production flow from the male head of a household down to females and the young; respect and obedience flow in the opposite direction. In short, the Muslim family is built around obedience, complementarity, protection and respect – not around equality, competition and self-reliance.”

Es ist aus diesem Familienkonzept, wie er in einem modernen Text aus dem Jahr 1980 zu lesen ist, ersichtlich, dass Autorität und Produktion in einer muslimischen Familie ausschließlich vom Mann ausgeht. Dieser bildet gleichzeitig auch das Familienoberhaupt. Frauen und die Nachkommen sind im Gegenzug dazu verpflichtet, den Mann zu respektieren und zu gehorchen. Eine muslimische Familie besteht laut der *shari’a* – der islamischen Rechtslehre - aus Ehemann, Ehefrau, Kindern, Verwandten des Ehepaares wie z.B. deren Brüder und Schwestern, Onkeln und Tanten väterlicherseits sowie dem Onkel mütterlicherseits. Diese große Gruppe bildet eine

³ CAPMAS: Bevölkerungszuwachs im Großraum Kairo im Jahr 1980: 20 Prozent

soziale und wirtschaftliche Einheit, die sich finanziell gegenseitig unterstützt. Wohlhabende Familienmitglieder unterstützen die Ärmeren in der Familie, unabhängig vom Verwandtschaftsgrad. Und das Erbe geht immer an die nächststehenden Verwandten, welche auch die größte Verantwortung für das Wohl der Familie haben (Abu Zahra 1955: 158).

Nach Rugh (1985: 63) sind ein paar Prinzipien der *shari'a* besonders wichtig, da der Islam den Charakter und die Zusammensetzung der Familie hier stark beeinflusst hat:

Als Prinzip gilt: Ein Mann hat das Recht, mehrere Frauen zu heiraten und zu entscheiden, wo die Familie lebt. Weiterhin kontrolliert er und die sozialen und beruflichen Aktivitäten der Frau.
Auswirkung: Dieses Prinzip erlaubt es dem Mann bis zu vier Frauen zu heiraten, sofern er in der Lage ist, all diese Frauen gleich zu behandeln. Darüber hinaus legt dieses Gesetz klare Autoritätslinien in der Familieneinheit fest.

Als weiteres Prinzip gilt: Eine Frau muss ihrem Mann gehorchen. Im Gegenzug ist der Mann dazu verpflichtet, sie ausreichend zu versorgen und zu unterstützen.
Auswirkung: Das Ergänzungsprinzip in der Rollenverteilung zwischen Ehemann und Ehefrau stärkt die Bindung und die Notwendigkeit einer Partnerschaft.

Die traditionelle muslimische Familie Ägyptens ist weitgehend von Polygamie und patriarchalen Strukturen geprägt. Das hat vor allem ökonomische, kulturelle, soziale und sexuelle Gründe (siehe hierzu Shahd 2003: 19). Die Polygamie war und ist heute noch hauptsächlich bei Farmern und Ackerbauern im ruralen Raum allgegenwärtig. Sie steht in direktem Bezug zur Höhe des Familieneinkommens und zu der Art der Existenzsicherung. Es gibt viele negative Einflüsse, die vor allem Unter- und Mittelklassebauern dazu veranlassen, eine weitere Frau zu ehelichen.

Zudem waren und sind für viele Väter Söhne für den Familienerhalt von viel größerer Bedeutung als Töchter. Wenn eine Frau während einer Ehe ausschließlich Töchter gebärt, führt das in allen sozialen Schichten, aber vor allem bei den Ackerbauern zu Polygynie. Söhne werden gebraucht, weil sie widerstandsfähiger sind und die schweren Arbeiten im Ackerbau verrichten können. Sie sind körperlich stärker und können leichter mit harter Arbeit zurechtkommen als junge Mädchen. Die Väter hingegen können sich nicht dauerhaft auf ihre Töchter verlassen. Wenn diese heiraten, verlassen sie das Elternhaus und unterstützen die Familie ihrer Ehemänner. Somit sind es die Söhne, welche die Linie des Vaters fortführen und nicht die Töchter (Shahd 2003: 20). Dieser

Gedanke, dass Männer für die Existenzsicherung der Familie geeigneter als Frauen sind, ist in der ägyptischen Gesellschaft auch heute noch stark verankert. Hier spielen auch religiöse Gedanken eine Rolle, wie in den vorher genannten Prinzipien der islamischen Rechtslehre vermittelt wurde.

Shahd (2003: 21 ff.) zählt weitere Gründe für Polygynie auf. Diese sind:

- a) Die Wirtschaftsform des Ackerbaus, bei welcher die Bauern aus der Mittel- und Unterschicht auf ihre Frauen und Kinder bei der Feldarbeit angewiesen sind. Bei den Bauern der Oberschicht ist das nicht so sehr der Fall, da diese meistens Arbeitskräfte für den Ackerbau einstellen, statt ihre Familienmitglieder für diese Arbeit einzuteilen. Für viele Mittelklassebauern ist es finanziell nicht möglich, Arbeitskräfte für diese Arbeit zu bezahlen, da entweder das Feld zu klein ist oder die Ernte die Kosten nicht decken würde. Viele dieser Farmer können diese Belastung auch nicht nur einer einzigen Ehefrau und den Kindern aufbürden, was bei vielen der Hauptgrund für Polygynie ist.
- b) Die Geburt von Töchtern oder die Unfruchtbarkeit der Frau. Unfruchtbarkeit führt vor allem bei Bauern der Oberklasse zu Polygynie, während sich die Mitglieder der Mittel- und Unterklasse eher scheiden lassen. Das liegt daran, dass die Mittelschicht es sich kaum leisten kann, zwei Ehefrauen zu erhalten. Die Oberschicht entscheidet sich eher, eine weitere Frau zu ehelichen, da eine Scheidung wegen Unfruchtbarkeit der Frau zu erheblichen Nachteilen führen kann und die starke Bindung zwischen der Familie des Mannes und der Familie der Frau zerstören kann.
- c) Sexuelle Gründe: Polygynie aus sexuellen Gründen kommt vermehrt in der Mittelklasse und Oberklasse vor. Sich von einer Frau scheiden zu lassen, weil man sexuell nicht zufrieden ist, gibt kein gutes Bild in der Dorfgemeinschaft ab, vor allem wenn man Kinder hat. Das wäre sehr beschämend für den Mann. Wenn man also Bedürfnisse hat, die eine Frau aus verschiedenen Gründen nicht erfüllen kann, entscheiden sich die Männer oft, eine Zweitfrau zu nehmen.

Polygynie führt jedoch oft zu Problemen in den Familien, vor allem im urbanen Raum. Die negativen Effekte von Polygynie zerstören vor allem in den Städten viele Familien (vgl. Rugh 1985: 187). Viele Männer ehelichen manchmal eine zweite Frau aus niederen Beweggründen, oft nur um die erste Frau loszuwerden. Sie umgehen damit eine Scheidung, welche erhebliche finanzielle Schwierigkeiten für den Mann bedeuten würde. Bis 1979 konnten Männer dies

problemlos tun. In einer umfassenden Reform wurde dann beschlossen, dass Männer fortan erst ihren Beziehungsstatus offenlegen müssen, bevor sie eine neue Ehe eingehen können. Wenn der Mann trotz des neuen Beschlusses eine Zweitfrau ehelicht, kann die erste Ehefrau rechtliche Schritte einleiten und eine Scheidung bewirken. Polygynie führt auch zu Spannungen innerhalb muslimischer Familien, da immer ein gewisses Konfliktpotenzial da ist und insbesondere die Frau sich in ihren Rechten eingeschränkt fühlt (Rugh 1985: 188).

In modernen ägyptischen Familien ist Polygynie jedoch nicht mehr so stark verbreitet. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Neben den eben erwähnten negativen Effekten ist es für viele muslimische Männer zudem finanziell einfach nicht mehr machbar, mehr als eine Frau zu ehelichen. Sie würden hier keine Gleichbehandlung garantieren können. Die jüngere Generation nimmt außerdem immer mehr Abstand von diesem islamischen Recht, da viele junge Menschen, vor allem im urbanen Raum, Polygynie nicht mehr als zeitgemäß ansehen und andere Prinzipien eine wichtigere Rolle spielen, wie Liebe und Zusammenhalt.

Dieses neue Denken ist ein Resultat des sozialen Wandels. Viele junge Menschen befinden sich hierbei aber in einer Konfliktsituation. Sie sind zwar nach wie vor auf die emotionale, wirtschaftliche und soziale Unterstützung ihrer Eltern angewiesen, jedoch erleben sie eine andere Jugend, die sich gravierend von der ihrer Eltern unterscheidet (El Tawila, et al 2008: 152). Somit nehmen die Jungen de facto zwei Rollen in der Familie an: sie sind einerseits Träger traditioneller sozialer Praktiken und Normen und andererseits Quelle sozialen Wandels und neuer Ideen von außen, bedingt durch globale Entwicklungen und Einflüsse (Rosenmayr, Allerbeck 1979: 7). Vor allem durch leichteren Zugang zu Bildung im ruralen Raum, aber auch durch Medien und Fernsehen hat sich der Wandel in Familien und Gesellschaft durchzogen. Im ruralen Raum haben Fernsehen und Medien das Denken der jungen Buben und vor allem Mädchen stark beeinflusst, bedingt v.a. durch die abendlichen Ausstrahlungen von modernen Dramaserien (Abu-Lughod 1998: 147).

Viele Frauen sind heute emanzipierter und vor allem selbstbewusster als früher. Viele Reformen, wie jene im Jahr 1979, kamen den Frauen zu Gute. In der historisch patriarchalen Gesellschaft Ägyptens, in der die Männer die Autorität gegenüber Frauen besitzen, sind es heute vor allem junge Frauen, die Veränderungen anstreben. Sie bewegen sich weg von der traditionellen

Rollenverteilung und wollen demnach mehr von den gesellschaftlichen Veränderungen profitieren.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die Veränderungen der Familien in Ägypten, ob polygam oder monogam, negativ auf die Kinder ausgewirkt haben. Die schlechte wirtschaftliche Lage beider Familienformen führt auch zu einem geringer werdenden Stellenwert der Familie, auf den ich nun zu sprechen kommen werde.

3.1.8. Die immer geringer werdende Rolle der erweiterten Familie

Vor allem im städtischen Raum hat die Rolle der erweiterten Familie an Bedeutung verloren. Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Entwicklungen haben sich auf die traditionelle Familienführung ausgewirkt und wie im vorhergegangenen Exkurs erwähnt, einen Wandel bewirkt. Viele Frauen gehen heute arbeiten und auch die Scheidungsrate ist – wie schon erwähnt – enorm hoch. Der Kontakt zu den Verwandten wird immer geringer und hat auch an Bedeutung verloren. Gründe dafür sind Zeitmangel oder auch Interessenskonflikte. Daher ist es für Straßenkinder oft sehr schwierig, zu Verwandten zu gehen und Hilfe zu bekommen. Bei den Großeltern oder Tanten kommt es nicht selten zu weiteren Konflikten und einer Gewalteskalation. Es kommt auch vor, dass der Kontakt zu Verwandten komplett abbricht. 46% der befragten Straßenkinder im Zuge der UN-Studie gaben an, dass sie keine Verwandten haben, an die sie sich wenden könnten. Dies belegen auch folgende Aussagen von Straßenkindern, die Hussein durch seine Befragung erhielt (Wael, zit. in Hussein 2005: 15):

“The first time I was kicked out of the house I did not know where to go. I was very young. I kept on walking and crying for hours. I was scared to go home, but also scared to sleep in the street. When people approached me to ask about my problem, I ran away from them. The first thing that came into my mind was to go to my grandmother in Tanta (a remote city in Egypt), but I had no money. I went to the train station, when a group of older boys picked me up and offered me food and shelter. I stayed with them and we became friends“.

Das hier angeführte Beispiel ist das von Wael. Wael war sehr jung, als er aus dem Haus geworfen wurde. Er hatte Angst, nach Hause zurückzukehren und er fürchtete sich auch davor, auf der Straße zu schlafen. Wael ging schließlich zum Bahnhof, um zu seiner Großmutter zu fahren.

Jedoch hatte er kein Geld und er traf daraufhin eine Gruppe älterer Jungen. Diese nahmen ihn auf und boten ihm Essen und Unterkunft an. Er blieb fortan in dieser Gruppe. Es handelt sich hier also um einen Fall, wo Verwandte zwar vorhanden sind, aber nicht in unmittelbarer Nähe.

Ein weiteres Kind, Mansour, erzählt, wie es versucht hat, bei einem Freund in der Nachbarschaft unterzukommen, nachdem er sein Zuhause verlassen musste (Mansour, zit. in Hussein 2005: 15):

“I was totally confused. I went to my friend who lives next door. When his father heard my story he asked me to leave. He did not want to help me. When I asked him for the reasons, he explained that he did not want to get into a fight with my father. He seemed to be scared of him. None of my neighbors dared to interfere. My relatives did the same thing“.

Der Vater von Mansours Freund weigerte sich hier, zu helfen. Aus Angst, Probleme mit dessen Vater zu bekommen, lehnte er es ab, ihn aufzunehmen.

Oft ist es jedoch also, wie sich an diesen Beispielen zeigen lässt, die erste Reaktion eines Kindes, wenn es auf der Straße landet, Hilfe bei Verwandten, Nachbarn oder Freunde zu suchen. Meistens weigern diese sich aber zu helfen oder zu intervenieren, aus unterschiedlichen Gründen, z.B. aus Angst vor der Kernfamilie des Kindes. Armut und Veränderung der Familiensituation sowie das Fehlen an unterstützenden Maßnahmen haben demnach nicht nur viele Kinder auf die Straße getrieben, sondern sie auch allein, ohne jede Verwandtschaftsunterstützung zurückgelassen.

Ich stellte während meiner Forschung durch die Experteninterviews mit der Zeit fest, dass praktisch alle Kinder einen Konflikt mit ihrer Familie als Auslöser für ein Leben auf der Straße nannten und für die meisten dieser Kinder solch ein Schritt sehr plötzlich und vollkommen unerwartet war.

Dies hat auch Jean-Pierre Velis (1995: 38) festgestellt und folgendermaßen formuliert:

„Street children and young people always mention a conflict with their parents at the period when they ran away into the street, either that or their parents threw them out, all of them with no exception“.

Das führt zu der zweiten Gruppe von Gründen und Ursachen für ein Leben auf der Straße. Bisher habe ich die indirekten Gründe (UNODC 2002: 20 f.) erläutert. Direkte Gründe hingegen sind Ursachen, die Kinder direkt auf die Straße führen.

3.2. Die direkten Gründe

Die direkten Gründe führen Kinder ohne jeglichen Übergangsprozess auf die Straße. Das heißt, dass es mit dem Zeitpunkt der Flucht auf die Straße zu einem sofortigen Bruch des Kindes mit der Familie kommt und keinerlei Kontakt mehr zwischen ihnen besteht.

3.2.1. Gewalt und Kindesmissbrauch durch die Familie oder am Arbeitsplatz

Häusliche Gewalt ist in ägyptischen Familien nichts Ungewöhnliches. Aber vor allem kommt sie in Familien mit großer Armut und Existenzproblemen vor. Teils aus Überforderung und teils aus Frust über die finanzielle Notlage lassen die Erwachsenen ihre Wut oft an den Kindern aus. Viele Familien schaffen es oft nicht, ihre Kinder angemessen zu betreuen, vor allem kinderreiche Familien. Doch nicht nur existenzielle Probleme sind Ursachen für innerfamiliäre Gewalt. Rolf (Interview IV: 3, 89-92) erwähnte in unserem Gespräch, dass vor allem auch die enorm hohe und weiter steigende Bevölkerungszahl im urbanen Raum, allen voran in Kairo, eine weitere Ursache für Gewaltausbrüche in den Familien sei. Die aktuellsten Statistiken aus dem Jahr 2006 geben eine Bevölkerungszahl von 6,8 Millionen⁴ Einwohner an. Jedoch muss man diese Zahlen mit Vorsicht betrachten. Es sind offizielle Zahlen von Regierungsbehörden. Die Realität sieht aber anders aus, da viele Menschen von außerhalb zur Arbeit nach Kairo kommen und dafür für eine gewisse Zeit oder dauerhaft in Kairo leben. Außerdem wurden in der Zählung die um Kairo umliegenden Gebiete wie Giza oder Helwan nicht berücksichtigt, die jedoch zum Großraum Kairo gehören. Man bekommt schnell das Gefühl, wenn man einige Wochen in Kairo lebt, dass es auf keinen Fall bloß sieben Millionen Einwohner sein können. Wenn man die unzähligen Wander- und Saisonarbeiter und Menschen, die keine Papiere besitzen und somit in der Volkszählung nicht berücksichtigt wurden, mit einbezieht, käme man bestimmt auf etwa 30

⁴ Egypt State Information Service (<http://www.sis.gov.eg>): Die Bevölkerungszahl ist im urbanen Raum um 40,22% gestiegen. Kairo ist die Stadt mit dem größten Bevölkerungswachstum (Stand 2006).

Millionen. Gespräche mit Passanten oder Taxifahrern zeigten mir, dass viele von einer Bevölkerungszahl von 30 bis 35 Millionen in Kairo ausgehen, vor allem im Sommer, wenn viele Saisonarbeiter in Kairo arbeiten.

Diese Menschenmassen führen dazu, dass in einem Haus oder einer Wohnung im Großraum Kairo neben der Kernfamilie auch viele Verwandte wohnen. Diese Überfüllung der Stadt und der Wohnplätze führt oft zu körperlichen und auch sexuellen Übergriffen. Kinder müssen sich mit ihren Verwandten die Betten teilen und nicht selten legt der Onkel Hand an der Tochter an. Darüber wird aber in den meisten Familien geschwiegen und die Leute verschließen die Augen, da man über Tabuthemen bekanntlich nicht sprechen möchte. Wenn so etwas in einer Familie passiert, schauen die Eltern meistens weg und das Geschehene wird ignoriert, da man auch nicht weiß, wie man damit umgehen soll. Dieses Thema wurde auch von Rolf (Interview IV: 3, 95-99) angesprochen:

„Jeder schaut weg, wenn der Onkel da Hand anlegt, weil man nicht weiß, was man machen soll. Das will auch keiner hören, das Thema ist tabu. Wenn du das aufgreifst in der Gesellschaft, die Leute wissen nicht, was sie damit machen sollen und sie werden dann auch aggressiv, wenn jemand das anspricht“.

Wenn man versucht, über das Thema zu sprechen, reagieren die meisten Betroffenen oft sehr aggressiv. Für viele ägyptische Familien ist es von enormer Wichtigkeit, was andere Menschen in ihrem Umfeld über sie denken. Wenn schlecht über jemanden gesprochen wird, ist das für viele ein sehr großes Problem. Ein Kind, das häufig aus dem Elternhaus flüchtet und stattdessen immer öfters auf der Straße lebt, wird oft schlechten Eltern zugeschrieben. Stefan Maier von der Caritas Salzburg erzählt von einem Fall, der ihn zutiefst schockiert hat (Interview I: 6, 156-167):

„(...) manchmal gibt's natürlich auch extreme Fälle, ich denke da an einen Fall, der mich ganz besonders schockiert hat, wo ich den Jungen auch kenne. Der ist, aus welchen Gründen auch immer, wahrscheinlich weil der Vater auch gewalttätig war, immer wieder mal ausgerissen und ist von der Polizei immer wieder aufgegriffen und nach Hause gebracht worden. Und die Mutter hat sich eines Tages gesagt, die Nachbarn zerreißen sich schon den Mund und sagen ich kann mein Kind nicht erziehen. Sie hat sich gedacht, sie muss ihm mal eine Abreibung verpassen, eine Lektion die er nie vergisst, dass er das nicht mehr macht. Und wie hat ihre pädagogische, erzieherische Maßnahme ausgesehen? Sie hat ihren eigenen Sohn am Stuhl festgebunden, mit

Alkohol übergossen und angezündet. Nachbarn haben dann die Schreie gehört, haben ihn dann losgebunden und ins Krankenhaus gebracht. Er hatte schwerste Verbrennungen überall und er ist dann auch nie wieder zurückgekommen“.

Das ist ein sehr extremer Fall von häuslicher Gewalt, wie er bislang nur einmal dokumentiert wurde. Dieses Beispiel zeigt jedoch, dass manche Eltern selbst mit nur einem Kind überfordert sein können, wenn andere Leute in deren Umfeld schlecht über sie reden. Die Familienmitglieder gehen heutzutage allgemein viel aggressiver miteinander um als früher, wie mir Ibrahim Wadieh, ein Sozialarbeiter der Caritas, erklärt (Interview III: 2, 30-39). Eltern behandeln ihre Kinder auf eine sehr aggressive Art und Weise, es herrscht keine gebildete Gesprächskultur innerhalb der Familien. Es gibt sehr viel Streit und viele Kinder wollen, wenn sie arbeiten, das Geld für sich behalten. Also sie sind nicht mehr bereit, den Eltern davon etwas abzugeben. Um den daraus resultierenden Konflikten zu entgehen und um die Freiheit zu erlangen, über ihr hart verdientes Geld und andere Dinge selbst zu entscheiden, wählen viele Kinder als letzte Konsequenz die Straße, wo sie sich unabhängig fühlen.

Doch nicht nur zu Hause gibt es Probleme, auch am Arbeitsplatz wird mit den Kindern wenig zimperlich umgegangen. Vielerorts müssen die Kinder eine ihrem Alter nicht gemäße, unter teilweise sehr gefährlichen Bedingungen stattfindende Arbeit verrichten. Sie werden geschlagen und erniedrigt. Jedoch sind viele Kinder gezwungen, in ihrem Betrieb zu bleiben, da sie - wie in Punkt 3.1.1. erwähnt - oft die Alleinverdiener in ihren Familien sind bzw. ihre Familien generell auf zusätzliches Einkommen angewiesen sind. Beides, die Gewalt zu Hause und die Gewalt am Arbeitsplatz führt die Kinder auf die Straße, da sie nur so ein einigermaßen „freies“ Leben führen können.

3.2.2. Erniedrigungen im täglichen Leben

Es hat den Anschein, als ob Kinder in der ägyptischen Gesellschaft immer weniger geschätzt würden, als ob der Wert des Kindes schwinden würde, wie mir Rolf erklärt (Interview IV: 6, 178-179). Die Kinder, welche für die Kleinbetriebe billige Arbeitskräfte darstellen, werden manchen Aussagen nach mit Hunden verglichen (Interview IV: 1, 16-17). Sie werden im Alltag von vielen Seiten erniedrigt. In den Schulen wird respektlos mit ihnen umgegangen, zuhause werden sie von

ihren Familien beschimpft und geschlagen und am Arbeitsplatz werden sie ebenso misshandelt und ausgebeutet. Sie sind in der Öffentlichkeit nirgends erwünscht. Das wirkt sich enorm auf die Psyche eines Kindes aus und nach einer gewissen Zeit kann das Kind den andauernden Erniedrigungen nicht mehr standhalten. Um all dem aus dem Weg zu gehen, sehen viele Kinder die Straße als letzten Ausweg.

3.2.3. Andere Kinder auf der Straße

Die Tatsache, dass sich viele andere Kinder auf der Straße aufhalten, ist auch ein Grund für die Flucht auf die Straße. Die anderen Kinder machen es „Neuankömmlingen“ leichter, Anschluss zu finden. Man trifft dabei auf Gleichgesinnte, die unterschiedlich lang bereits auf der Straße leben. Alle haben sie ihre eigenen Geschichten und Motive, warum sie die Straße als ihren Lebensraum ausgewählt haben. Viele Kinder, die neu auf der Straße sind, freunden sich schnell mit den „erfahrenen“ und „arrivierten“ Straßenkindern an. Schließlich wissen die am besten, wie man auf der Straße zurechtkommt, wo und wie man am besten überlebt und einigermaßen sicher schlafen kann.

Geschwister auf der Straße

In vielen Fällen haben Kinder bereits ältere Geschwister auf der Straße, bevor sie selbst zu einem Teil der Straße werden. Diese leben teilweise schon seit einem längeren Zeitraum auf der Straße und sind mitunter auch ein Grund, weshalb die jüngeren Geschwister es ihnen gleichtun. Oft haben die älteren Geschwister Kontakt zu ihren jüngeren Brüdern und Schwestern behalten, auch wenn sie schon lange auf der Straße leben. Für viele Kinder sind diese Kontakte sehr bedeutsam, vor allem, wenn sie sich selbst für ein Leben auf der Straße entschließen. Sie suchen entweder Anschluss bei anderen Kindern (siehe 3.2.1.) oder schließen sich ihren älteren Geschwistern an. Vor allem sehr junge Kinder haben manchmal Angst, sich fremden, älteren Kindern anzuschließen und bevorzugen ihre Verwandten, wenn sie sich für das Leben auf der Straße entscheiden.

3.2.4. Der Reiz der Unabhängigkeit

Wie schon erwähnt, fühlen sich die Kinder dem zunehmenden Druck innerhalb der Familie nicht mehr gewachsen. Man wird ständig angeschrien, beschimpft oder geschlagen – innerhalb der Familie, in der Schule oder am Arbeitsplatz. Die Kinder sind kaum in der Lage, selbständig zu denken und zu handeln. Mit zunehmendem Alter – vor allem in der Pubertät – kommen viele Kinder mit der Bevormundung und Unterdrückung schwer zurecht. Sie wollen frei denken und selbst bestimmen, was sie tun. Die Straße bietet für viele von ihnen die Möglichkeit, genau das zu tun, was sie wollen. Sie stellt einen Ort der Freiheit und Unabhängigkeit dar und das ist für viele Kinder ein Anreiz, dem tristen Familienalltag zu entfliehen.

Diese Auflistung und Erläuterung der Gründe für ein Straßenleben zeigen, dass der Übergang zu einem Leben auf der Straße auf zwei Arten erfolgen kann, direkt oder im Zuge eines längeren Prozesses.

Beide Fälle – der direkte und der prozesshafte Weg, welche beide mit einem Leben auf der Straße enden – sind jedoch immer auf denselben Faktor zurückzuführen: die Gewalt gegen Kinder. Hussein berichtet von dem, was ein Scheidungskind ihm im Vertrauen erzählt hat (Ali, zit. in Hussein 2005: 14):

“My father’s new wife used to beat me for anything. But that night, I was severely beaten. I had a deep laceration in my head, and I was bleeding. I heard her saying: I will kill you. I became so scared, opened the door, and ran away to the street. I didn’t know where to go except to the street”.

Für Ali war die Situation aussichtslos. Die neue Frau seines Vaters schlug ihn ständig, oft ohne jeglichen Grund. Die Stiefmutter drohte, ihn umzubringen und Ali rannte aus Todesangst auf die Straße. Das war der einzige Ort, an dem er sich sicher fühlte.

Im nächsten Abschnitt beschäftige ich mich mit der Straße als Lebensraum für die Straßenkinder. Wie sind die Lebensbedingungen für die Kinder und wie finden sie sich auf der Straße zurecht? Welche Gefahren lauern auf den Straßen? Diese Fragen versuche ich im folgenden Teil zu beantworten.

4. Die Straße als Lebensraum

Die Straße ist ein Ort, an dem viele Menschen zusammenkommen. Ob jung oder alt, Mann oder Frau, reich oder arm – die Straße dient für jeden Menschen als sozialer Raum. Für Straßenkinder ist die Straße jedoch mehr als ein sozialer Raum. Er ist DER zentrale Ort für diese Kinder. Während andere Menschen sich nur für eine gewisse Zeit am Tag auf der Straße aufhalten, um ihre Arbeit, ihre Geschäfte oder ihre Einkäufe zu erledigen und schließlich wieder in ihr Zuhause zurückzukehren, verbleiben Straßenkinder 24 Stunden - sieben Tage die Woche - 365 Tage im Jahr auf der Straße. Sie leben, arbeiten und überleben auf der Straße. Sie kennen jede Ecke und jeden kleinsten Winkel und wissen auch, wie man sie als Zufluchtsort nutzt und wo man über Nacht Schutz findet.

4.1. Die Straße – Lebensraum der Ausgegrenzten

Dass Kairo eine Stadt mit einer enorm hohen Einwohnerzahl ist, lässt sich an jeder Ecke der Stadt sehr leicht beobachten. Eine besonders hohe Konzentration von Menschen lässt sich jedoch vor allem im Stadtzentrum feststellen. Das Stadtzentrum ist der Ort, an dem die meisten wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten stattfinden und sich die meisten Geschäfte befinden. Vor allem viele junge Menschen halten sich an diesem Ort auf, wenn sie ins Kino gehen, einkaufen oder in einem der zahlreichen (amerikanischen) Fastfood-Restaurants essen wollen. Viele Touristen frequentieren zusätzlich die zahlreichen Hotels, die sich entlang des Nils und um den *Tahrir Square* (wichtige Drehscheibe für den Handel und den Tourismus) erstrecken.

Straßenkinder sind vor allem dort anzutreffen. Sie befinden sich auf den Märkten, in den Rotlichtvierteln, in Handelsdistrikten und in U-Bahn-Stationen. Eben an jenen Orten, wo große Ansammlungen von Menschen sind. Die Straße ist ein Raum, in dem Obdachlose, Suchtgiftabhängige, Arbeitslose, Vertriebene und Flüchtlinge aufeinandertreffen. Durch das gemeinsame Nutzen dieses Raumes dient die Straße als ihr Zuhause, ihre Schule, ihre Arbeit und ihre Kultur (Fahmi 2007: 116 f.).

Das Stadtzentrum von Kairo mit seinen zahlreichen Märkten, Shops und Touristen bietet für die Straßenkinder einen optimalen Ort, um zu überleben. Sie schlafen unter Brücken oder auf

Grünflächen inmitten der Stadt. Sie betteln, arbeiten als Schuhputzer – wenn sie sich mit dem mühsam erbettelten Geld einen Schuhputzkasten leisten können – oder verkaufen Produkte wie Taschentücher oder Minze (ESCWA 2010: 5). In Kairo sind neben dem *Tahrir Square* auch historische und kulturell bedeutende Orte wie *Sayeda Zeinab* oder *El Hussein* stark von Straßenkindern frequentierte Orte, da man dort sehr oft erfolgreich um Geld betteln kann (UNODC 2002: 22). Traditionelle und volkstümliche Coffeeshops mit Wasserpfeifen rauchenden, Schach oder Backgammon spielenden Männern, fernab der modernen „Starbucks“-Kultur, werden regelmäßig von Straßenkindern aufgesucht, um dort Filme anzusehen und sich zu unterhalten.

4.2. Sozialisation auf der Straße

Fähig zu sein, auf der Straße zu überleben oder sich dem Straßenleben anzupassen, geschieht nicht über Nacht. Es braucht einen längeren Prozess, bis ein Kind in der Lage ist, mit den unvorhersehbaren Geschehnissen, die ein Straßenleben mit sich bringt, zurechtzukommen.

Wie ein Übergangsprozess von der Familie zur Straße hin in den meisten Fällen aussieht, lässt sich durch einen Vergleich mit Van Gennep's Konzept von "Les rites de passage"⁵ aus dem Jahr 1909 (Van Gennep 1986: 21 f.), sehr gut erklären. Üblicherweise besteht dieser Prozess der Übergangsriten aus drei miteinander in Beziehung stehenden Phasen. Auch hier ist es der Fall:

In der ersten Phase trennt sich das Kind von der Familie⁶ und hat einen ersten Kontakt mit der Straße. Das Kind ist in dieser ersten Phase einem enormen psychischen Druck und Stress ausgesetzt, da die Straße für ihn ein komplett neues Umfeld darstellt und es deshalb auf die Straße geht, weil es traumatisierende Erlebnisse hat. Die zweite Phase ist durch ein Fluktuieren des Kindes zwischen seiner Familie und der Straße, wo seine Altersgenossen sind, geprägt. Hier herrscht noch eine Unklarheit bezüglich der Rolle des Kindes. In der dritten und somit letzten

⁵ Allgemein formuliert Van Gennep drei Phasen der Übergangsriten: die erste Phase ist die Trennungsphase, in welcher ein alter Zustand verlassen wird. Danach folgt die zweite Phase zwischen altem und neuem Zustand, die so genannte Übergangsphase. Die dritte und letzte Phase bildet die Phase der Reintegration bzw. der Angliederung an das neue Umfeld.

⁶ Der Begriff "Familie" ist in diesem Kontext sehr weitläufig und bezeichnet hier die leibliche Familie oder die Aufsichtspersonen bzw. auch Betreuungsinstitutionen wie Waisenhäuser, Jugendzentren, Kinderheime, etc.

Phase gehört das Kind bereits dem Straßenmilieu an und es hat bereits die nötigen Erfahrungen und Fähigkeiten erlangt, um auf der Straße seine Unabhängigkeit zu bewahren.

Eine wichtige Überlebensstrategie neuer Straßenkinder ist es, sich anderen Straßenkindern anzuschließen und sich gegenseitig zu unterstützen. Vollkommen auf sich allein gestellt kann ein Straßenkind kaum überleben, da es ein leichtes Opfer für Entführungen, Raub oder auch Mord darstellt. Darüber hinaus lernt es die Überlebensstrategien vor allem von seinen Altersgenossen auf der Straße. Der Anschluss an eine Gruppe geschieht in der Regel zwischen der zweiten Phase, wo es noch eine relative Unklarheit über die Rolle und Identität des Kindes gibt, und der dritten Phase, wo es sich endgültig dem Straßenmilieu angenommen hat. Die Identitätskonstruktion wird dabei sehr stark durch den Anschluss an andere Kinder beeinflusst.

Die Straßenkinderpopulation lässt sich in drei Kategorien hinsichtlich der Dauer und Intensität des Kontakts mit dem Straßenleben unterteilen: Kinder mit erstem Kontakt zur Straße, Kinder in der Übergangsphase und schließlich die „Sous“, das ist das erfahrenste Segment der Straßenkinderpopulation (vgl. Hussein 2005: 12 f.). Auf die „Sous“, die Straßenkinderkultur Kairos, gehe ich im weiteren Verlauf noch genauer ein.

Zunächst möchte ich jedoch ein paar Erklärungen von betroffenen Kindern wiedergeben, die einer dieser eben genannten drei Phasen zugeschrieben werden können.

Charakteristisch für die erste Phase – das ist die Trennungsphase - ist der Umstand, dass den Kindern sehr oft das Gefühl gegeben wird, in der Familie nicht willkommen zu sein. Das äußert sich vor allem durch physische und psychische Gewalt, an der die Kinder zu leiden haben. Wegzulaufen scheint dann oft die einzige Lösung zu sein, den Misshandlungen in der Familie zu entkommen. Aber in manchen Fällen sind es nicht direkt familiäre Gewalt oder Folter, die ein Kind auf die Straße drängen. Vernachlässigung und Passivität im Umgang mit bestimmten Situationen, wo Kinder missbraucht oder ausgebeutet werden, können zum selben Resultat führen. Mohammed, ein Junge, der so etwas erlebt hat, erzählt (zit. in Hussein 2005: 14):

“My father is paralyzed and my mother has deserted us. He can't work. (...) I had to work to sustain my father and myself. I had a job in a shop that sells construction materials. One day I was going to be raped by the owner. So I escaped. When I told my brother, he did nothing. It was then when I met other children in the street who convinced me to stay with them. They have

become my friends since that time. Many of those kids are in the street for similar reasons. They all believe that their families couldn't protect them from abuse while working, and convince each other to run away".

Die erste Phase, die der Trennung von Zuhause und der Familie, ist die schwierigste und traumatischste im Leben eines Straßenkindes. Die erste Begegnung mit der Straße, fernab von elterlicher Aufsicht und Schutz, ist der vielleicht schwierigste Umstand für das Kind, das Angst vor dem neuen Umfeld hat und keinerlei Erfahrung mit einem Leben auf der Straße hat (siehe Hussein 2005: 13).

Als erste Reaktion auf die neue und fremde Situation auf der Straße versuchen viele Kinder, einen Nachbarn, Verwandten oder einen Bekannten zu kontaktieren. Meistens sind sie jedoch stark traumatisiert und durch die neue Situation überfordert. So können die meisten von ihnen nicht mehr klar denken. Neue Straßenkinder durchleben besonders in den ersten Nächten auf der Straße ein Wechselbad der Gefühle. Ungewissheit, Angst und Unruhe sind nur einige dieser Gefühle, die sich zeigen. Die Neuankömmlinge sind in der Anfangszeit besonders leichte Opfer für Überfälle durch Kleinkriminelle, wie Tareks Erfahrungen belegen (zit. in Hussein 2005: 15):

"I faced many problems during my first nights in the street. I was robbed, and severely beaten by two men. I stayed for three days without food. I needed money to eat, but I didn't know how to get it. That happened not because I was young, but because I did not know what to do then or where to go".

In all den Erzählungen werden die erste Phase und die darauffolgenden Ängste thematisiert, so z.B. bei Tamer (zit. in Hussein 2005: 15):

"I was scared. I was only nine when I first stayed in the street. It was night. My older brother wanted the house to marry, so he kicked me out. I was scared of everything: people, dogs, and the police. I kept on walking and running all night".

Während der zweiten Phase, die mehr als ein Jahr lang dauern kann, durchleben die Kinder eine Identitätskrise, wie folgende Beispiele von Mohammed und Tamer zeigen (zit. in Hussein 2005: 19):

“I used to settle for a while with my family and then leave for the street. I kept on going between the street and home. However, I spent most of my time in the street. That was easier because nobody wanted me at home. (...) I began to do things I was not used to doing in the past”.

Weiter heißt es:

“Every time I faced a problem in the street, I used to return home to hide, stay for a while, and then return back to the street again. I began to enjoy street life and miss my friends”.

Anfangs wissen viele Kinder nicht, wie sie mit verschiedenen Problemen umgehen sollen und suchen aus diesen Gründen zeitweise wieder ihr altes Zuhause auf. Jedoch haben sie bereits eine gewisse Bindung zur Straße und pendeln daher zwischen ihr und der Familie. Letztendlich verbringen sie aber immer mehr Zeit auf der Straße, da sie sich zu Hause nicht mehr wohl fühlen und nach und nach viele Freundschaften auf der Straße geknüpft haben bzw. bereits den Anschluss an eine Gruppe gefunden haben. Diese Gruppen bzw. die Kinder dieser Gruppen sind ihre neuen Bezugspersonen.

Das Leben in Gruppen auf der Straße erleichtert es jedem einzelnen Mitglied, zu überleben. Wie aber wird man zu einem Mitglied dieser Gruppen?

Es gibt in jeder Gruppe Werte und Regeln, die oft mit den Werten eines gerade erst auf die Straße geflüchteten Kindes kollidieren, aber es zu akzeptieren gilt, wenn man nicht auf sich alleine gestellt sein möchte.

Alle Kinder müssen bereit sein, bestimmte Werte und Normen anzunehmen und bestimmte Tätigkeiten durchzuführen, wenn sie Teil einer Gruppe werden wollen. Sie werden auch von älteren Mitgliedern der Gruppe dazu gezwungen. Diese Kinder können zwar zwischen Recht und Unrecht, richtig oder falsch, legal oder illegal auf der Basis ihres vorherigen Wertesystems unterscheiden. Jedoch fühlen sie sich verpflichtet, die Gruppennormen aufrechtzuerhalten um mit dem Straßenleben zurechtzukommen. Ein Kind berichtet, wie er diese Anpassung an die Gruppenwerte- und Normen erlebt hat (Sayed zit. in Hussein 2005: 21):

“At the beginning, it was hard for me to accept what they do. Older boys usually force the younger ones to do as they ask. But since I was old enough (13 years old) to take care of myself, I was able to refuse and say no. They used to rape young children, and ask them to share their

drug habit with them. Many children escaped, but when caught by the older boys, they used to be severely beaten and raped again. Many children begin to accept that situation. They once invited me to sniff glue and I agreed. It became my habit ever since to endure hunger and pain”.

Ein junges Mädchen von 16 Jahren (zit. in Fahmi 2007: 114), welche sich bereits in der dritten Phase – also der Phase der Angliederung an das Straßenumilieu – befindet, erzählt folgendermaßen von ihrer Erfahrung:

“My parents divorced and they both remarried. My father used to beat me up all the time. So did his wife and she used to send me to buy things for her. I started begging and gave the money to my father’s wife. This made her very happy and she would leave me alone for a while...I left my father and went to live with my uncle who used to send me out begging saying he has no money to take care of me...I then went to live with my mother but her husband did not want me there. When I went back to my father, he beat me with an electric cable. I ran away and have been in the street since”.

4.3. Aktivitäten auf der Straße

Die meisten Straßenkinder sind eigentlich zugleich immer auch arbeitende Kinder (UNODC 2002: 23). Sie arbeiten als Mechaniker, als Aushilfe bei einem Friseur oder auf Gemüse- oder Obstmärkten. Meistens jedoch nur für kurze Zeit, da sie sehr oft entlassen werden oder aus der Arbeit flüchten. Einer der Gründe dafür wurde bereits erwähnt, sie werden sehr oft körperlich und seelisch misshandelt. Sie finden kaum dauerhafte Jobs, auch weil ihnen sehr oft Aufsichtspersonen fehlen. Viele Arbeitgeber verlangen eine Aufsichtsperson, an die sie sich wenden können, wenn das Kind etwas falsch macht oder etwas stiehlt. Die Straßenkinder haben aber zumeist keine erwachsene Aufsichtsperson und werden daher nicht angestellt. Als Konsequenz müssen die meisten Kinder ohne geregelte Arbeit selbst versuchen, zu überleben. Sie schaffen es meist nur durch folgende Tätigkeiten, ihre Existenz zu sichern (UNODC 2002: 24):

- Betteln (78%),
- Auto waschen oder Fenster putzen (68%),
- Taschentuchverkauf am Straßenrand oder vor U-Bahn-Stationen (62%),

- temporäre Jobs in Betrieben (48%),
- Plastikmüll sammeln und verkaufen (42%),
- Schuhe putzen (14%),
- Gepäck tragen (8%) oder
- Zeitungsverkauf (8%)
- Prostitution (2%)

Betteln ist die schnellste, billigste, einfachste und auch lukrativste Methode für Straßenkinder, an Geld zu kommen. Daher wird sie von den meisten praktiziert – hauptsächlich oder neben anderen Tätigkeiten. Sie bewegen sich meistens im Stadtzentrum, an Märkten und Basaren sowie in Touristengebieten wie dem schon zuvor erwähnten *Tahrir Square*, wo sich das Ägyptische Museum sowie zahlreiche Hotels und Fast-Food-Restaurants befinden. Vor allem Touristen geben ihnen oft Geld und vor allem mehr als Einheimische. Der Vorteil ist, dass man auch keine Utensilien wie Reinigungstücher braucht, wie z.B. beim Autoscheiben reinigen. Auto waschen oder Fenster putzen wird am zweithäufigsten von Straßenkindern als Tätigkeit angegeben. Sie bewegen sich auf Hauptstraßen und können meist in aller Seelenruhe die Scheiben der Autos



Straßenkinderguppe beim gemeinsamen Schlafen, kleine Straßenhunde scheinen die einzigen Freunde zu sein, © Nasser Nouri.

putzen, da in der Hauptverkehrszeit die Straßen vor Autos nur so platzen und diese an den Ampeln lang stehen bleiben müssen. Die meisten Autofahrer sind aber nicht besonders begeistert, denn oft putzen die Straßenkinder mit schmutzigen Tüchern und die Scheiben sind danach oft schmutziger als zuvor. Wenn die Kinder Glück haben, dürfen sie die Fenster von

Geschäften putzen und sich so etwas Geld verdienen. Andere verkaufen Taschentücher,

Feuerzeuge oder Minze an Straßenrändern oder vor Haltestellen des öffentlichen Verkehrs. Es gibt einige Kinder, die, wenn sie sich ausreichend Geld erbettelt haben, eine Schuhputzausrüstung kaufen und daraufhin in den Fußgängerzonen die Schuhe der Vorübergehenden auf Hochglanz polieren.

Andere sehen Müll als eine gute Einkommensquelle und trennen Plastik von anderem Müll. Das gesammelte Plastik verkaufen sie dann an Recyclingfirmen.

An Basaren und Märkten bietet sich für viele Kinder die Möglichkeit, das Gepäck und andere Dinge für Touristen und Einheimische zu tragen. Andere gehen für betuchte bzw. finanziell besser gestellte Einheimische einkaufen. Für viele dieser Menschen ist es eine bequeme Alternative, für die Kinder eine gute Möglichkeit, Geld zu verdienen. Nach einiger Zeit, wenn man regelmäßig Einkäufe für dieselbe Familie erledigt, entsteht ein gewisses Vertrauen und manche Familien geben dem Kind ihres Vertrauens daraufhin mehr Geld.

Prostitution ist ein neuer Weg, schnell und viel Geld zu verdienen. Jedoch ist nicht bekannt, wie hoch die Zahl der in die Prostitution geratenen Straßenkinder wirklich ist. Die von der UNO angegebenen zwei Prozent scheinen sehr gering, jedoch bestand die von ihr untersuchte, 50 Kinder umfassende Gruppe aus 45 Jungen und nur fünf Mädchen. Und wenn man weiß, dass Prostitution nach wie vor ein weiblich beherrschter Sektor ist, wird klar, dass die Dunkelziffer sehr hoch sein muss.

Straßenkinder führen die oben genannten Tätigkeiten täglich durch und arbeiten durchschnittlich 11 Stunden am Tag, manche sogar bis zu 18 Stunden. Manche führen nur einen Job aus, andere auch mehrere der genannten Jobs nacheinander. Sie verdienen zwischen drei und zwanzig ägyptischen Pfund⁷ am Tag, auf unsere Währung umgerechnet zwischen vierzig Cents und knapp drei Euro. Das erbettelte oder verdiente Geld geben die Kinder hauptsächlich für Nahrung, Unterhaltung oder Drogen aus. Sie sparen kaum Geld, da sie auch kaum Möglichkeiten haben, ihr Geld sicher zu verwahren bzw. oft auch zu wenig verdienen (UNODC 2002: 25).

Die unterschiedlichen Tätigkeiten geben Straßenkindern das Gefühl, selbst über ihr Leben bestimmen zu können. Es gibt hier niemanden, der sie herumkommandieren kann, was folgendes Fallbeispiel eines Jugendlichen von 14 Jahren (zit. in Fahmi 2007: 114) gut zum Ausdruck kommt:

⁷ Mit drei L.E. (Ägyptischen Pfund) kann man sich z.B. zwei Dosen Pepsi oder zwei Falafel-Sandwiches (zwischen 1,25 L.E. und 1,50 L.E./Stück) leisten. Mit 20 L.E. ist es schon möglich, sich ein Menü in einem der berühmten, amerikanischen Fast-Food-Restaurants zu leisten. Die Preise in diesen Restaurantketten variieren jedoch. In einem reicheren Ort sind solche Menüs bis zu vier Pfund teurer als in Mittelklasse-Bezirken.

“In the street, the day is mine. Nobody beats me and I smoke cigarettes and take pills freely and I make good money from begging and wiping car windows. When we wake up and have some money with us, we go right away to have breakfast. If we have no money left from the day before, we go begging to get the money for food. After that we go to the coffee shop for tea and watch videos. Around sunset, we go by microbus to buy pills and when we get back we take them and have fun together and go around the places we feel safe”.

Das Gefühl der Unabhängigkeit und die Freiheit, Entscheidungen allein treffen zu können, ist für die meisten Kinder der größte Reiz des Straßenlebens. Sie müssen keine Verantwortung übernehmen und können tun was sie wollen und wann sie wollen (Interview V: 7, 190-192). Die Gruppenbildung hilft den Kindern dabei, nicht nur zu überleben, sondern obendrein auch soziale Kontakte zu Gleichgesinnten zu knüpfen, was sonst unter den gegebenen Bedingungen auf der Straße ganz und gar nicht einfach ist.

4.4. Das Straßenumilieu – Herrschaftsbereich der „Sous“

Wie schon zu Beginn erwähnt, wäre es ein großer Fehler, Straßenkinder als eine homogene Gruppe zu bezeichnen, auch wenn sie viele Eigenschaften gemeinsam haben (Lusk 1989; Glauser 1990; Aptekar 1991; Wright et al. 1993; Hussein 1998; UNODC 2002). Sie unterscheiden sich bezüglich des Alters, ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten, der Herkunft und des Bildungsniveaus. All diese Tatsachen machen sie zu einer heterogenen Gruppe. Das wichtigste Kriterium ist jedoch die Dauer ihres Lebens auf der Straße und ihre Erfahrungen dabei (Hussein 2005: 24). Es sei hier wieder darauf hingewiesen, dass Hussein hierfür in Anlehnung an Van Gennep's „Les rites de passages“ drei Kategorien der Sozialisation angenommen hat, wie ich sie bereits ausführlich erklärt habe: Kinder, die neu auf der Straße sind; Kinder im Übergangsprozess und die „Sous“ – die älteren Straßenkinder, die schon längere Zeit – also mehrere Jahre – auf der Straße leben und die meiste Erfahrung mit dem Straßenleben und seinen Gefahren haben.

Das Wort „Sous“ stammt aus dem Arabischen bzw. aus der ägyptischen Umgangssprache und ist der Plural des Wortes „Sousa“, welches kleine Insekten bezeichnet, die umherfliegen und Ackerland zerstören. Auf Straßenkinder übertragen, bezeichnet das Wort *„Jungen oder Mädchen, die auf der Straße leben und keinen oder nur minimalen Kontakt zu ihren Familien*

haben und komplett von der Straße in Bezug auf Schutz und Überleben abhängig sind und welche Fähigkeiten und Strategien entwickelt haben, um mit dem Leben auf der Straße zurechtzukommen“ (Hussein 2005: 8 f.). Es sind also ältere Kinder oder bereits junge Erwachsene, die schon über einen längeren Zeitraum auf der Straße leben und gewisse Erfahrungen besitzen, die sie an andere weitergeben. Es lassen sich zwei große Typen von Kindergruppen beobachten. Große, heterogene Gruppen, in denen sich Kinder aller drei Kategorien befinden (unerfahrene und erfahrene Kinder) und kleine, homogene Gruppen. Die homogenen Kleingruppen bilden sich meistens während des Tages, wenn die Kinder ihren Tätigkeiten nachgehen und bestehen aus zwei bis vier Kindern mit ähnlichem Charakter und mit ähnlichem Erfahrungswert. Die heterogenen Gruppen bestehen aus bis zu 30 Kindern mit unterschiedlichen Charakterzügen und unterschiedlichen Erfahrungen mit dem Straßenleben.

Wie bereits erwähnt, ist es für Straßenkinder enorm wichtig, einer Gruppe beizutreten. Die jeweiligen Gruppen haben eigene Normen und Werte, die sich von gängigen gesellschaftlichen Normen oft abheben. Trotzdem akzeptiert man diese, um nicht allein und schutzlos auf der Straße leben zu müssen. Allein zu überleben, ist praktisch unmöglich, wie ein Kind, Waleed, erklärt (Waleed zit. in Hussein 2005: 25):

“It is very difficult to stay alone in the street. You have to stay with other children to offer you protection, and grant food in case you have no money. We usually sleep together in the same place. All the children know the places where they can sleep safely. We usually tell each other about the places. We don't pay money for sleeping there. Once those places become dangerous, we immediately move to new ones”.

Mitglied in einer Gruppe zu werden, ist die wichtigste Überlebensstrategie für ein Straßenkind. Straßenkindergruppen versorgen einander mit Nahrung und Unterschlupf und bieten Sicherheit. Diese Vorteile motivieren Kinder, einer Gruppe beizutreten. Diese Gruppen ersetzen die Familie oder andere Institutionen und sind die wichtigsten Orte des Sozialisationsprozesses. Trotz der wichtigen Rollen, die Straßenkindergruppen innehaben, garantiert eine Mitgliedschaft in einer solchen Gruppe keine automatische Gleichstellung mit den älteren Kindern. Die älteren und erfahreneren Kinder – die „Sous“ – lehren unerfahrenen, neu dazugekommenen Kindern, wie man Bedrohungen und Belästigungen aus dem Weg gehen und am besten mit dem Straßenleben und seinen Gefahren zurecht kommen kann. Sie übernehmen durch ihre enorme Erfahrung eine

führende Rolle innerhalb der Gruppe. Sie raten Kindern aus Großgruppen, sich tagsüber in kleine Gruppen aufzuteilen, um nicht unnötig aufzufallen und die Aufmerksamkeit von den Menschen im Umfeld oder von der Polizei auf sich zu lenken, wie folgendes Kind – ein „Sous“ – erklärt (Nader zit. in Hussein 2005: 27):

“We normally ask children to make small groups of two or four when walking in the streets in order not to attract people’s attention. But when we sleep at night, all children sleep in the same place. We only meet at night to sleep“.

Eine weitere Aufgabe der „Sous“ innerhalb einer Gruppe ist es also nach dieser Aussage, neue Plätze zu lukrieren, wo die Gruppe die Nacht sicher verbringen kann. Sie sind die Anführer der Gruppe und alle anderen hören auf sie. Ein solcher Anführer einer Gruppe (Karim zit. in Hussein 2005: 27), meint dazu:

„All the children listen to what I say and obey my orders. I always inform them of the best available places to sleep in the street without being exposed to violence and danger“.

Um die Führung und Leitung einer Gruppe übernehmen zu können, benötigt man Erfahrung mit den Straßendynamiken und Gefahren. Man gewinnt an Status, wenn man die Gruppe gut versorgen kann. Die Aufgaben der Führungspersonen – es sind meistens mehrere Anführer pro Gruppe – sind das Auffinden neuer, sicherer Plätze, die Aufnahme von Neulingen, die Verteilung von Aufgaben innerhalb der Gruppe, die Einkommenssicherung, die Streitschlichtung zwischen Mitgliedern sowie deren Schutz und Bestrafung, wenn Gruppennormen verletzt werden. Ein Kind erzählt, was passiert, wenn ein Mitglied Werte und Normen der Gruppe verletzt (Sayed, zit. in Hussein 2005: 28 f.):

“Sometimes a child becomes very hungry at night. He begins to search other children’s pockets for money while they sleep to buy food. If caught, he will be punished immediately with a beating. If he repeats the same thing, he is usually asked to leave“.

Also wird das Bestehlen von anderen Mitgliedern in der Gruppe sowie schlechtes Verhalten ihnen gegenüber streng bestraft, was meistens Schläge bedeutet. Bei wiederholtem Missachten der Gruppennormen muss man die Gruppe meistens verlassen.

Die „Sous“ heben sich meistens von den anderen, weniger erfahrenen Kindern ab, bezeichnen sie als „die Anderen“. Sie teilen einen ähnlichen Erfahrungswert und einen ähnlich langen Zeitraum auf der Straße und haben somit eine gemeinsame Identität, was sie zu einer unverkennbaren sozialen Gruppe macht. Sie haben eine eigene Identität und Kultur, die „*street kid identity*“ (ESCWA 2009: 6) und entwickeln zumeist eine Kultur parallel zur in der Gesellschaft vorherrschenden Kultur. Diese „Sous“-Subkultur und Identität mitsamt ihren Normen, Werten und Regeln wird von anderen Straßenkindern in den Gruppen angenommen, um im Großstadtchaos überleben zu können.

Was versteht man unter Subkultur? Eine Subkultur ist eine Ansammlung von Verhaltensmustern, praktischen oder symbolischen Objekten und bestimmtem Vokabular, welches von bestimmten Gruppen verwendet wird, um sich vom Rest der Gesellschaft abzugrenzen (Bassis, et al. 1991: 78) bzw. ein feststellbares Segment einer Gesellschaft oder Gruppe mit spezifischen Verhaltensmustern, Ritualen und Sprache, welche diese Gruppe von Anderen innerhalb ihrer Kultur oder Gesellschaft unterscheidet (Reid 2000: 122). Es wurde bislang jedoch relativ wenig über Subkulturen von Straßenkindern erforscht. Die existierenden Forschungen zeigen das Bild einer Kultur, die eine Art Gegenbewegung zu vorherrschenden Werten und Normen der Gesellschaft darstellt (Brake 1985).

In Ägypten aber stellt sich die „Sous“-Subkultur nicht als eine Gegenbewegung zur vorherrschenden Kultur dar. Die Hauptelemente dieser Subkultur spiegeln eine Kombination von verschiedenen Werten, Vorstellungen und Einstellungen, die auf ein Überleben und Zurechtkommen im Straßenleben und auf die Aufrechterhaltung der Gruppensolidarität ausgerichtet sind. Auch wenn das Leben der Straßenkinder hart ist und die Gesellschaft sie nicht akzeptiert, gibt es bei ihnen kaum Anzeichen einer Abneigung gegenüber einer speziellen sozialen Schicht. Das anti-soziale Verhalten, welches viele Kinder an den Tag legen, ist vielmehr gegen die Gesellschaft im Allgemeinen gerichtet. Einige der „Sous“ – die Mehrheit von ihnen kommt aus der unteren sozialen Klasse - haben sehr wohl Wünsche und Ziele, die andere – nicht auf der Straße lebenden – Kinder aus der gleichen Klasse oder der Mittelklasse haben, wie folgendes Beispiel zeigt (Hassan, zit. in Hussein 2005: 36):

“I don’t want to go back to school. I only want to be a mechanic. But, nobody wants to give me a job... I once worked in a mechanic shop, but I was dismissed because the owner did not like me. I don’t envy children who go to school, and I don’t want to be like them”.

Oder in einem anderen Interview heißt es (Talaat, zit. in Hussein 2005: 36):

“All I want is to learn a profession that I can use when I grow up. I want to be a carpenter, and want to own my workshop. However, it is hard to find a stable job in a carpentry”.

Die „Sous“, aber auch die anderen Kinder der Gruppe leben nicht isoliert von den Menschen um sie herum. Sie interagieren vielmehr mit ihnen während ihrer täglichen Aktivitäten wie Arbeit suchen, Nahrung auftreiben und Unterkünfte erschließen. Jedoch sind die Kontakte zu Außenstehenden sehr vorsichtig und kurz, wie folgendes Beispiel beweist (Mansour, zit. in Hussein 2005: 37):

“There are people who help us. We usually deal with them. But there are many other people who always beat us and don’t like to see us in the areas where they live. We don’t trust people easily”.

Hassan, ein weiteres “Sous”-Mitglied, fügt an (zit. in Hussein 2005: 37):

“We only trust ourselves. Children trust one another. The abuse we see from others in the street is far greater than what we face when we stay together. We are all young, and so we must trust each other”.

Dadurch, dass Straßenkinder fast immer auf der Flucht sind und Fremden und Erwachsenen nicht trauen, nehmen sie viel schneller Normen, Werte und andere Elemente der Gruppe, welcher sie sich anschließen, an, um in einem geschützten Rahmen leben zu können. Diese Elemente sind z.B. ein bestimmtes Erscheinungsbild oder eine gemeinsame Sprache, die nur sie verstehen und sie als Gruppen charakterisiert. Abhängig vom Zeitraum, den sie bereits auf der Straße verbracht haben und den Tätigkeiten, denen sie nachgehen, erscheinen *sous* generell barfüßig, mit schmutzigem Haar und unsauberen Fingernägeln und tragen schmutzige bzw. kaputte Kleidung (WHO 1993; Hussein 1998; Stephenson 2001; UNODC 2002). Ein Junge erklärt, woran man einen „Sousa“ (ein einzelnes Mitglied der „Sous“) erkennt (Samer, zit. in Hussein 2005: 39):

“That child over there is not a sous. His clothes are still new. Our clothes are always dirty and torn from the fights we experience almost every day, and the tasks we perform in the street. Bring me any child and I will tell you whether he is a sous or not”.

Das Erscheinungsbild und Auftreten ist also entscheidend für die Sicherung der Gruppensolidarität und Identität. Es beeinflusst auch die Rolle und den Status, den ein Kind innerhalb der Straßenkinderpopulation hat, wie folgende Aussage belegt (Talaat, zit. in Hussein 2005: 39):

“Not all the children look the same in the street. But the sous look the same. We are all dressed in the same way. New children in the street do not look like us. Their clothes are still new. When we ask them to stay with us, we lead them, as they have no experience in living in the street. The sous always identify each other by the way they look. We are always bare-footed“.

Manchen Kindern werden die Schuhe gestohlen, während sie schlafen. Die meisten jedoch verkaufen sie, um Geld für Essen zur Verfügung zu haben. Es bringt auch einen anderen Vorteil, man kann schneller laufen und erfolgreicher flüchten, wenn man verfolgt wird. Emad, ein „Sousa“, erzählt (Emad, zit. in Hussein 2005: 39):

“We don’t normally wear shoes because we sell them to buy food. Sometimes they are stolen while we are sleeping in the street. However, being without shoes helps us to run fast and escape”.

Ein wichtiges Element der „Sous“ ist die Sprache. Sie haben eine spezifische Sprache entwickelt. Es ist keine neu entwickelte Sprache, jedoch gibt es ein Vokabular, welches ausschließlich von ihnen verwendet und verstanden wird. Diese neuen Wörter dienen dazu, vor Gefahren zu warnen oder um sich von anderen Straßenkindern – der ersten und zweiten Kategorie – abzuheben. Nader, einer von den erfahrenen, von Hussein befragten „Sous“, beschreibt diese Sprache folgendermaßen (zit. in Hussein 2005: 40):

*“It is not a complete language in itself, but only some expressions children create to know each other, and sometimes to fool younger, inexperienced children. All the sous know these expressions. For example, **kola** (glue) is referred to as **balah** (dates), and a police car is known as **atari** (a video game). When I see a child for the first time I use the expression “Sees khabees”(a meaningless phrase) and he is supposed to answer back saying “Sees mouis”*

(another meaningless phrase). This usually happens in the dark of the night, and we use this phrase to identify each other. We don't need others to understand what we talk about”.

Bestimmte Begriffe aus dem Alltag werden also von den „Sous“ als Code für andere Gegenstände, wie z.B. für Drogen oder Hinweise auf Gefahren wie die Anwesenheit von Polizei verwendet.

Innerhalb ihrer Subkultur identifizieren sich die Straßenkinder mit eigens kreierten „Straßennamen“ oder Kosenamen. Diese werden entweder gezwungenermaßen angenommen, wenn die Sous innerhalb einer Gruppe einem anderen Gruppenmitglied den Namen auferlegen, oder absichtlich übernommen, um die wahren Namen und Identitäten der Kinder zu schützen. Oft sind es Namen, die gewisse Stärken und Persönlichkeitsmerkmale eines Kindes widerspiegeln sollen, wie folgendes Kind erklärt (Alaa, zit. in Hussein 2005: 40 f.):

“You have to have a name in the street. I am called Mous (razor blade), because I am good at fighting with razor blades. My friend is called Kerd (monkey). He looks like a monkey. He runs very fast, and makes us all laugh”.

Ein anderer meint (Mohamed, zit. in Hussein 2005: 40 f.):

“My real name is Mohamed. However, my friends call me Balta (axe). All the children know me. I gained that name because I never lose a fight. That's why I am always welcomed in child groups“.

Diese Namen sind auch nützlich, wenn man von der Polizei aufgegriffen wird. Oft wird von der Exekutive versucht, die Familien der Straßenkinder ausfindig zu machen, um sie dorthin zurückzuschicken. Viele der Kinder geben ihren wahren Namen aber nicht an, um nicht wieder zu ihren gewalttätigen Verwandten zu gelangen. Folgende Aussage zeigt (Samer, zit. in Hussein 2005: 41):

“No one knew his real name. (...) he was courageous, and perhaps the most courageous person I have ever met (...) He was defending us with all his heart. He told me once that I should hide my real name, so if I were apprehended no one could send me back to my abusive father”.

Die Normen und Werte der „Sous“ sind zahlreich und bilden die Grundlage ihres Lebens auf der Straße. Die meisten Straßenkinder kennen die Werte und Normen der Gesamtgesellschaft. Jedoch

wurden diese mit zunehmender Fortdauer und durch den Sozialisationsprozess auf der Straße durch neue, hauptsächlich kriminelle Werte ersetzt (siehe Hussein 2005: 42). Die schwierigen Lebensumstände auf der Straße sind für sie oft nur durch solche Normen zu bewältigen.

4.5. Lebensbedingungen auf der Straße

Die Straße ist ein schwieriger Ort, um zu überleben. Ein Leben auf der Straße bringt viele Nachteile mit sich, besonders für sehr junge Kinder. Viele von ihnen sind nicht in der Lage, ihre Grundbedürfnisse zu sichern. Sie sind in einem jungen Alter auf sich alleine gestellt. Das stellt sie vor sehr großen Problemen. Sie müssen oft andere Wege einschlagen, um zu überleben. Sie begehen Diebstähle, konsumieren oder handeln mit Drogen. Gewalt untereinander ist auch sehr weit verbreitet. Viele Kinder haben Wunden oder tragen Narben am ganzen Körper und im Gesicht. Täglich werden Straßenkinder mit unterschiedlichen Arten von Gewalt konfrontiert. Die UNODC (UNODC 2002: 15 f.) hat in ihrem Bericht festgestellt:

“Violence normally takes place through three main channels: violence within the small children groups, either by peers or by older street children, especially when they get drowsy and under the effect of the substances they consume; violence from the surrounding community, whether through other people in the street who tend to exploit them, or by the community itself as a reaction to their existence in particular settings or areas where their presence is not appreciated; and violence while working, either through the employers or through other peers working in the same place, such as when selling items in the street in areas where other people exist and control”.

Gewalt ist für die Straßenkinder das größte Problem. Man begegnet ihr überall. Viele von ihnen wollen zumindest für eine kurze Zeit dem Elend und dem Schmerz entfliehen und nehmen Drogen. Medikamente, Zigaretten, Benzin und manchmal auch Marihuana werden von ihnen konsumiert. Am weitesten verbreitet ist jedoch *kola*, Kleber schnüffeln. Es ist die günstigste und einfachste Variante, mal für ein paar Stunden nicht bei Sinnen zu sein und die Probleme zu vergessen. Klebstoff inhalieren ist für viele Kinder eine Bewältigungsstrategie geworden, um für eine gewisse Zeit zumindest aus der desolaten Situation ausbrechen zu können (Interview I: 7, 204-210).

Die Kinder nehmen dabei eine Plastiktüte oder einen anderen kleinen Behälter und füllen ihn mit einer bestimmten Menge an Kleber. Danach inhalieren sie wiederholt die aufsteigenden Dämpfe. Die Wirkung hält zwei bis drei Stunden an. Straßenkindern zufolge lindert Kleber schnüffeln auch das Hungergefühl und unterdrückt Schmerzen, macht mutiger und lässt schlimme Erlebnisse vergessen. Andere Vorteile von Kleber sind der sehr geringe Preis und seine einfache Beschaffung, da er legal zu kaufen ist (Hussein 2005: 44).

Das Inhalieren von Substanzen wird von manchen Gruppenführern auch als Aufnahme-ritual potenzieller neuer Mitglieder eingesetzt, wie Lucchini (1993: 20) feststellt:

„Der kollektive Gebrauch von Inhalationsmitteln dient als Mediator zwischen dem Kind und der Subkultur der Straße. Demnach wird die Einstellung des Kindes gegenüber Inhalationsmitteln ein Indikator seiner Eingliederung in diese Subkultur“.

Während meiner Forschung hat sich Lucchinis Feststellung bestätigt. Mir wurde auch von Ibrahim Wadieh (Interview VI: 3, 65-70), der zahlreiche Straßenkinder im Betreuungszentrum betreut, mitgeteilt, dass viele von ihnen nicht von Anfang an Kleber inhalieren oder Marihuana rauchen. Die meisten tun es, um „dazuzugehören“, sie wollen ein vollwertiges Mitglied der Gruppe sein.

Den Kindern ist sehr wohl bewusst, welche Gefahren das Einnehmen von Kleber und anderen Rauschmitteln mit sich bringt, wie folgende Äußerung zeigt (Alaa, zit. in Hussein 2005: 45):

“Sniffing kola makes me drowsy. I feel no pain when I fight or am being beaten. A passing car can easily kill you. You can easily be raped or robbed. Many children die from drugs they consume, including kola“.

Der Drogenkonsum hat aber auch – abgesehen von langfristigen gesundheitlichen Nebenwirkungen – auch Auswirkungen auf das Verhalten. Viele Kinder werden aggressiv nachdem sie Drogen konsumiert haben oder auch, wenn sie dringend Nachschub brauchen, also schon eine Abhängigkeit entwickelt haben. Oft kommt es daraufhin zu Auseinandersetzungen innerhalb der kleinen Straßenkindergruppen. Jedoch gibt es hier Grenzen, es geht niemals bis zum Äußersten. Wenn ein Gruppenmitglied jedoch diese Grenzen überschreitet, muss er die Konsequenzen dafür tragen. Welche das sind, erklärt ein Junge wie folgt (Waleed, zit. in Hussein 2005: 42 f.):

“Although we always fight with one another, we don’t kill each other. There are limits to what we do together and to each other. When a child passes those limits, he is always asked to leave, and sometimes we force him to leave”.

Prügeleien finden aber nicht nur untereinander, sondern auch mit anderen Gruppen statt, beispielsweise bei Eindringen in fremdes Gebiet bzw. wenn man sich in einem „falschen“ Bereich aufhält, wie z.B. unter einer Brücke, die von einer anderen Gruppe „beherrscht“ wird. Oder aber auch wenn man überfallen oder ausgeraubt wird. Da fliegen schon mal Steine (Interview IV: 5, 125-128). Viele Straßenkinder haben sich mit scharfen Rasierklingen bewaffnet, die sie unter den Ärmeln ihrer Shirts oder in den Hosentaschen versteckt tragen, um sich besser verteidigen zu können. Diese scharfen Klingen kommen aber nur zum Einsatz, wenn man gegen Individuen, die nicht zur Gruppe gehören (z.B. rivalisierende Gruppen), kämpft. Innerhalb einer Gruppe wird meistens mit den Händen geschlagen, wie jemand erklärt (Tamer, zit. in Hussein 2005: 43):

“We fight each other mostly by hand. We only use razor blades or sticks against anyone from outside the group, or with those we don’t know”.

Es gibt jedoch auch zahlreiche Zwischenfälle von Straßenkindern mit Erwachsenen auf der Straße, die oft ein ziemlich heftiges Ende nehmen. Straßenkinder haben große Angst vor den Erwachsenen in ihrem Umfeld. Sie vertrauen niemandem. Um diese Angst zu verstehen, muss man wissen, was die Öffentlichkeit bzw. die ägyptische Gesellschaft über Straßenkinder denkt.

Welches Bild hat die Gesellschaft von Straßenkindern? Was denken die Menschen über sie und was ist das vorwiegende, dominierende Verständnis von Straßenkindern? Das ist besonders wichtig, da die öffentliche Meinung bzw. der Zugang zu Straßenkindern das Verhalten der Kinder gegenüber ihrem Umfeld beeinflusst und mitprägt.

4.6. Der allgemeine Zugang zu Straßenkindern

Die marktorientierte Wirtschaft Ägyptens der letzten zwanzig bis dreißig Jahre hat versucht, die Armut im Land in den Griff zu bekommen. Jedoch hat sich die Regierung nicht mit den Wurzeln und Ursachen der Armut auseinandergesetzt, wie dem fehlenden Zugang zur Bildung, der

Situation arbeitender Kinder und vor allem der Gewalt. Man verwehrte den Kindern somit die meisten Grundrechte, wie das Recht auf Bildung oder das Recht auf Schutz vor Gewalt und hat damit zu ihrem Ausschluss aus der Gesamtgesellschaft und ihrem Dasein als Straßenkind entscheidend beigetragen. Politiker geben jedoch den Familien der Kinder und den Kindern selbst die Schuld für die Lage, in der sie sich befinden. Das Phänomen Straßenkind ist für viele Menschen, aber auch für die Behörden das Ergebnis von „ignoranten“, „sorglosen“ und „gewissenlosen“ Eltern die zu viele Kinder auf die Welt setzen und sie dann aufgrund von Überforderung auf die Straße aussetzen. Den Kindern wird der Stempel auferlegt, sie wären durch die Art und Weise, wie sie sozialisiert wurden, für Fehlverhalten und Kriminalität geradezu prädestiniert (ESCWA 2009: 7).

Diese Sichtweise findet ihren Niederschlag in einem Gesetz, das im Jahr 1996 formuliert wurde (Artikel 96), welches genau festlegt, wann ein Straßenkind rechtlich belangt bzw. wann ein Straßenkind als Straftäter gesehen werden darf. Es berechtigt die Exekutive, Straßenkinder zu verfolgen und zu verhaften.

In dem so genannten “*Child Law*“(Law 12/1996) heißt es⁸:

A child shall be considered vulnerable for delinquency in any of the following cases:

- 1) If he/she is found begging, with begging activities to include offering products or services of little value, performing acrobatic shows or other such acts that do not constitute a serious source of income;
- 2) If he/she practices collecting cigarette butts or other leftovers or rubbish;
- 3) If he/she practices activities connected with prostitution, debauchery, corruption of morals, gambling, drugs, or other similar conduct or works for those who practice those conduct;
- 4) If he/she lacks a stable place of residence or habitually sleeps in the street or other places unsuitable for residence or sleeping;
- 5) If he/she associates with persons vulnerable for delinquency or suspect persons or those known for bad behavior;
- 6) If habitually absent from educational or training institutions;

⁸ Human Rights Watch (2003): Charged With Being Children (<http://www.hrw.org/en/node/12360/section/10>)

- 7) If he/she is badly behaved and deviating from the authority of his/her father or guardian or curator or from his/her mother's authority in case of death, absence or legal incapacity of his/her guardian, and it is not permitted in this situation for any procedure to be taken against the child, even if it is an investigation procedure, except based on the permission from his/her father or guardian or curator or his/her mother, depending on the circumstance;
- 8) If he/she lacks a legal means of income or a responsible supporter.

Laut diesem Gesetz dürfen Straßenkinder nicht betteln, keine Taschentücher verkaufen oder Autoscheiben waschen. Sie dürfen auch keinen Müll sammeln. Das sind jedoch jene Tätigkeiten, die ich in 4.3. aufgelistet habe und denen die Straßenkindern nachgehen müssen, um auf der Straße überleben zu können.

Die aufgelisteten Punkte dieses Gesetzes machen aus jedem Straßenkind einen potenziellen Straftäter und tragen nicht zu einer Lösung des Problems bei. Alle Bestrafungen seitens der Exekutive sind gegen die Kinder gerichtet. Statt sie zu beschützen, zielt die Exekutive darauf ab, die Kinder noch zusätzlich zu verurteilen.

Doch nicht nur von rechtlicher Seite, auch von gesellschaftlicher Seite werden Straßenkinder verurteilt. Die Gesellschaft sieht sie als Plage, und keiner möchte Straßenkinder in seinem Umfeld haben.

Die Medien beschäftigen sich auch zunehmend mit dem Phänomen Straßenkind. Jedoch reden sie sehr schlecht über sie und verbreiten die Auffassung, sie seien gefährlich für die Umgebung. Sie warnen die Menschen und meinen, sie müssen sich vor ihnen in Acht nehmen. Sie unterstützen die Kinder kaum (Interview VI: 1, 22-24). Straßenkinder werden von den Medien und der Gesellschaft als Straftäter und Kriminelle abgestempelt, die auf der Straße herumlungern, andere Leute belästigen und Diebstähle begehen. Sie werden de facto zu Tätern gemacht.

Diese Meinung und Einstellung gegenüber Straßenkindern beeinflusst wiederum das Verhalten der Kinder gegenüber den Menschen in ihrem Umfeld. Die Angst, das fehlende Vertrauen und die Aggressivität, die Straßenkinder gegenüber Erwachsenen an den Tag legen, haben ihre Ursachen in den schlechten Erfahrungen, die sie zunächst zu Hause, in weiterer Folge aber auch

mit Erwachsenen im unmittelbaren Umfeld – sei es während der Arbeit in Kleinbetrieben oder im Alltag auf der Straße – gemacht haben.

Straßenkinder werden also von den Erwachsenen generell als Gefahr betrachtet. In den folgenden zwei Beispielen wird ersichtlich, welche Folgen die öffentliche Meinung auf die Psyche der Straßenkinder haben kann. Ein elfjähriges Mädchen erzählt (zit. in Fahmi 2007: 108 f.):

“Sometimes I feel there isn’t a need for me in the world and that people like me must die because the others always make us feel that we are dogs, not human beings”.

Ein 16-jähriger Junge hingegen beklagt sich über die abwertenden Blicke der Mitmenschen (zit. in Fahmi 2007: 109 f.):

“I think I am a good person. The problem is with people who look at me in a bad way because I wipe cars and sniff glue. What can I do? I sniff glue precisely to forget the way they look at me”.

4.7. Gefahrenherd Straße

Das Straßenleben birgt eine Menge Gefahren in sich. Die öffentliche Meinung prägt das Verhalten der Menschen gegenüber den Straßenkindern, wie im vorangegangenen Punkt deutlich gemacht wurde. Doch nicht nur das Verjagen aus Geschäften oder bestimmten Orten, Beschimpfungen oder Schläge seitens der Bevölkerung sind schlechte Erfahrungen, welche Straßenkinder im Alltag machen. Manche Menschen misshandeln sogar Straßenkinder, körperlich wie sexuell, erzählt ein Jugendlicher von 16 Jahren (zit. in Fahmi 2007: 111):

“Last week I saw a girl sitting in the nearby garden. She was crying. I asked her what was the story. She told me she had just run away from home because her mother’s husband beats her, maltreats her and wants to marry her to someone she does not want. I walked with her and introduced her to other girls who hang around in the vicinity and asked them to take care of her, I left and as I walked down the street a taxi driver who had been observing us approached me and told me he had a nice place where he can take the girl and share her for the night. I refused of course because this is not what I do; all I wanted was to help her”.

Straßenkinder sind zudem sehr oft polizeilichen Verfolgungen ausgesetzt. Seit der Einführung des „Child Law“ im Jahr 1996 kommt es zu regelmäßigen Massenverhaftungen von



Straßenkinder im Verkehr, © Caritas 2009.

Straßenkindern (ESCWA 2009: 7). Dabei wird versucht, die Kinder zu ihren Eltern zurückzuführen. Die Abwehrmaßnahmen der Sous und der anderen Straßenkinder, die tagsüber fast ausschließlich in kleinen Gruppen unterwegs sind um nicht aufzufallen, sowie die Annahme eines Kosenamen machen es den Behörden jedoch nicht so leicht, die

Eltern ausfindig zu machen. Daher werden die Kinder meistens zur Polizeistation gebracht, eingesperrt und sehr schlecht behandelt (Interview IV, 4: 120-122).

Der Verkehr stellt ein weiteres, großes Problem für die Kinder dar, wurde mir während meiner Nachforschungen erzählt (Interview I, 7: 191-196). Viele von ihnen, vor allem die Jüngsten, sind überfordert. Man kann sich kaum vorstellen, wie viele Autos in einer 30-Millionen-Stadt wie Kairo unterwegs sind. Angefahren zu werden oder unvorsichtig über die Straße zu gehen, passiert da sehr oft. Wenn Kinder sich zwischen den Autos bewegen um zu betteln oder auf stark befahrenen Straßen Taschentücher oder Minze verkaufen wollen, sind – teilweise schwerste – Unfälle keine Seltenheit.

Das Wetter macht es Straßenkindern auch nicht leicht. Man lebt ständig, im Sommer wie im Winter, auf der Straße im Freien. Man ist der Witterung schutzlos ausgesetzt, speziell im Winter. Wenn es kalt ist und regnet, werden viele Kinder krank. Sie haben oft keine Decken, um sich über Nacht warmzuhalten, sondern bedecken sich notgedrungen mit Kartons (Interview V, 8: 196-197).

Durch die fehlende Sauberkeit auf den Straßen und die riesige Menge Abfall, die eine Großstadt wie Kairo täglich produziert, steigt auch die Infektions- und Seuchengefahr für Straßenkinder. Oft sind sie gezwungen, im Müll nach Essbarem zu wühlen. Verdorbene Lebensmittel können zu Lebensmittelvergiftungen führen, Hautkrankheiten sind sehr stark verbreitet bei Straßenkindern.

Im Müll stecken viele Gefahren, vor allem in Kombination mit der Hitze im Sommer. Blutvergiftungen, im schlimmsten Fall sogar Aids oder Typhus, sind große Gefahren, wenn man ohne jeglichen Schutz im Abfall nach Nahrung sucht und sich an Metalldosen die Haut aufschneidet (Interview IV, 9: 281-289). Die neu aufgekommene Schweinegrippe H1N1 oder Hepatitis C stellen das schwache Immunsystem der Straßenkinder vor weiteren Problemen (Interview III, 4: 110-113).

Die UNODC (2002: 31) hat in ihrem Bericht die häufigsten gesundheitlichen Beschwerden von Straßenkindern zusammengefasst. Diese sind:

- Kopfschmerzen,
- Herzprobleme,
- Brust- und Rückenschmerzen,
- Blähungen und Bauchschmerzen,
- Nierenbeschwerden (Nierensteine),
- Husten,
- Blut im Urin,
- Offene Wunden,
- Durchfall,
- Fieber und
- Zahnschmerzen.

Zudem gaben viele Kinder an, häufig an Schwindelgefühl und Herzrasen zu leiden. Das deutet darauf hin, dass Blutarmut unter Straßenkindern weit verbreitet ist. Viele der Beschwerden sind nicht nur den unhygienischen Bedingungen auf der Straße zuzuschreiben, sondern auch Folge von ungesunden Angewohnheiten.

Die Essgewohnheiten vieler Kinder und ihre chronische Unterernährung sind Ursachen vieler Erkrankungen. Die beliebtesten Mahlzeiten bei Straßenkindern sind: *Koushari* (eine Mischung aus Reis, Linsen und Nudeln), *Tameya* bzw. *Falafel* (eine Masse aus Bohnen und Kichererbsen) sowie *Hawawshi* (Hackfleisch). Das sind traditionelle, billige ägyptische Speisen. Beobachtungen der UNODC (2002: 31 f.) haben ergeben, dass die meisten Kinder oft sehr schnell essen und teilweise große Stücke einfach runterschlucken. Diese Eile hat womöglich mit

ihrem Lebensstil zu tun, wo man oft sehr schnell handeln muss. Chronische Krankheiten wie Atemwegerkrankungen, Parasitenbefall sind oft Folgen von Drogenmissbrauch.

Drogenkonsum und Drogenabhängigkeit ziehen langfristige, gesundheitliche Probleme mit sich. Abhängig von der Dauer und der Art des Drogenkonsums sind die Folgen unterschiedlich schwerwiegend. Jedoch sind die Schäden für das Gehirn enorm. Außer den gesundheitlichen Folgen ist eine unmittelbare Wirkung von Drogen die steigende Risikobereitschaft sowie die Unfähigkeit, gefährliche Situationen im Straßenverkehr richtig einzuschätzen. Der Drogenkonsum ist sehr weit verbreitet. Die UNODC (UNODC 2002: 30) hat hierfür die gesundheitlichen Risiken und die Risiken für das Verhalten unter Drogeneinfluss stehender Straßenkinder katalogisiert: Daraus resultierende Verhaltensveränderungen sind demnach chronisches Lügen, Stehlen oder Streitsucht. Die gesundheitlichen Folgen sind u.a. Hautkrankheiten, diverse körperliche Beschwerden sowie Folgen von Gewalteinwirkung.

Die bereits erwähnte, auf den Straßen überall lauende Gewalt ist ein großes Problem. Straßenkinder sind besonders für Entführer leichte Opfer. Vor allem junge Mädchen können sich gegen erwachsene Männer kaum wehren und werden entführt, vergewaltigt oder geschlagen.

Ein neues, zunehmendes Problem in Ägypten ist der illegale Organhandel. Dieser steht direkt mit zahlreichen Entführungen in Beziehung. Die Regierung hat jedoch kein Interesse, das etwas davon bekannt wird. Es ist ein Thema, das tabu ist und es gibt kaum Informationen darüber (Interview I: 8, 212-214). In manchen Fällen wird Straßenkindern von kriminellen Banden viel Geld für eine Niere geboten. Die Kinder sind sich der Gefahr dabei nicht bewusst und ihnen fehlt das Wissen. Solch eine Operation unter katastrophalen hygienischen Zuständen birgt ein großes Risiko, da oft daraus tödliche Infektionen resultieren können (Interview III, 9: 235-238).

In den meisten Fällen jedoch werden die Kinder einfach entführt, betäubt oder bewusstlos geschlagen und ihnen die Organe aus dem Leib geschnitten. Sie sind leichte Opfer, denn keiner vermisst sie. Einen schlimmen Fall von Entführung von Straßenkindern hat mir Stefan Maier erzählt (Interview I, 8: 214-221):

„(...) da gab es, ich weiß nicht ob der Magdy dir davon was erzählt hat, letztes oder vorletztes Jahr einen Massenmörder, muss man sagen. „Turbini“ ist er genannt worden, wie der Zug, der zwischen Kairo und Alexandria verkehrt. Der wahrscheinlich glaube ich selbst Straßenkind war

oder auf der Straße aufgewachsen ist. Jedenfalls der immer wieder Straßenjungen sexuell missbraucht hat und dann praktisch vor den Zug geworfen hat. Der soll allein über 30 Kinder glaube ich umgebracht haben und ist dann vor kurzem erwischt worden“.

Dieses Beispiel zeigt, dass es nicht bei sexuellem Missbrauch aufhören muss, sondern es durchaus auch bis hin zu Mord gehen kann. Dieser Fall war aber bislang der einzige, der dokumentiert wurde und bei welchem dem Täter mehr als 30 Morde nachgewiesen werden konnten.

Gewalt seitens der Institutionen ist auch keine Seltenheit. Es gibt niemals eine Garantie, dass man auf Sozialarbeiter trifft, die wissen, wie man mit Kindern umzugehen hat. Es gibt viele kleine NGOs, die Verletzungen und Wunden von Straßenkindern behandeln und auch Essen zur Verfügung stellen. Demnach haben viele Straßenkinder Erfahrungen mit staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen. Aber viele Kinder flüchten aus den Betreuungszentren, da es oft zu Misshandlungen seitens der Sozialarbeiter kommt. Straßenkinder werden geschlagen und es wird mit ihnen falsch umgegangen. Viele Sozialarbeiter sind überfordert und wissen oft nicht, wie sie mit Drucksituationen umgehen sollen. Sie sehen oft keine andere Lösung, als ein Kind zu schlagen, wenn es Anweisungen nicht befolgt. Aber Straßenkinder haben immer Probleme, Anweisungen zu befolgen.

Sie leben auf der Straße komplett frei und selbstbestimmt, ohne jeglichen Zwang. In Organisationen müssen sie aber von einem Tag auf den anderen das tun, was ihnen gesagt wird. Das folgende Gespräch zwischen dem Soziologen Hussein und Sayed, einem Straßenjungen mit Erfahrungen in Betreuungszentren, macht deutlich, warum viele Kinder aus Betreuungszentren fliehen (siehe Hussein 2005: 49):

Researcher: Based on the sufferings you face in the street, why do not you go to an institution or an NGO to ask for help?

Sayed: Many of us did. But, they escaped in the end.

Researcher: Why?

Sayed: They asked them to follow their instructions, eat at specific times, sleep at specific times, and behave as they wanted them to. Many children did not like that. They didn't even give them money for the crafts they made while they were there. If you misbehave or ask for more food, for example, you can be beaten or severely punished. You are not allowed to sniff kola there. Some

NGOs have clubs (day-care reception centers), but children only go there to hide, or when they feel hungry. Teachers (social workers) ask them to leave at the end of the day, anyway!

Für viele Straßenkinder ist es ungewohnt, nach Anweisungen zu handeln und Verbote zu akzeptieren. Auf der Straße essen sie, wann sie wollen und sie schlafen, wann sie wollen. In den Betreuungszentren dürfen sie nur so viel essen, wie sie von den Sozialarbeitern bekommen. Bei Fehlverhalten sind – wie schon erwähnt – viele der Betreuer überfordert und schlagen die Kinder. Deswegen flüchten viele Kinder wieder aus den Zentren und erzählen anderen Kindern von ihren Erfahrungen, die in den meisten Fällen ihre Entscheidung rechtfertigt.

Die Zahl der Straßenmädchen in Ägypten ist im Vergleich zu der Zahl von Straßenjungen sehr viel geringer, aber sie sind trotzdem nicht zu vernachlässigen. Es gibt kaum Unterschiede im Sozialisationsprozess und im Verhalten zwischen den beiden Geschlechtern. Drogenkonsum oder Gewalt ist auch unter den Mädchen verbreitet. Auch Prostitution wird nicht ausschließlich von Mädchen betrieben, wie vielleicht angenommen, wenngleich es bei Jungen weit weniger verbreitet ist. Aber Straßenmädchen sind doch anderen Gefahren und Risiken ausgesetzt als Straßenjungen. Vergewaltigungen werden mehrheitlich an Straßenmädchen begangen. Der entscheidende Unterschied zu Straßenjungen ist aber, dass sie ungewollt schwanger werden können. Ungewollte Schwangerschaften sind besonders in einer islamischen Gesellschaft wie der Ägyptens besonders heikel (vgl. Fahmi 2007: 111). Ich habe dieses Phänomen jedoch erst sehr spät wahrgenommen und somit nicht viel Material dazu. Deshalb beschäftige ich mich mit der Situation der Straßenmädchen lediglich in einem gesonderten Kapitel.

4.8. Die Straßenmädchen in Ägypten

In einer islamisch geprägten Gesellschaft, wie wir sie in Ägypten vorfinden, ist das Thema Sexualität ein sehr heikles und sensibles Thema. Traditionelle soziale und religiöse Normen regeln Sexualität und Jungfräulichkeit, und jegliche sexuelle Beziehung vor der Heirat ist beschämend und wird von der Öffentlichkeit nicht gut geheißen. Alleinstehende Frauen, die ein Kind zur Welt bringen, werden in der Gesellschaft sehr stark diskriminiert. Wenn sie dazu noch arm sind, ist es für sie praktisch unmöglich, ihrem Kind Dokumente zu beschaffen. Laut ägyptischem Gesetz ist es nur dem Kindesvater oder einer männlichen Aufsichtsperson erlaubt,

das Kind zu registrieren. Nur dann erlangt die Geburtsurkunde rechtmäßige Gültigkeit. Das ist ein großes Problem für Straßenmädchen, wenn sie ungewollt schwanger werden und das Kind bekommen.

Wenn sie schließlich ein Kind zur Welt bringen, verweigern die meisten Krankenhäuser eine Behandlung. Straßenmädchen sind für gewöhnlich nicht verheiratet und haben keine Heiratsurkunde. Diese verlangen aber die Krankenhäuser, bevor sie eine Schwangere entbinden. Bei fehlendem Heiratsdokument lehnen sie die Aufnahme ab und in weiterer Folge hat die Mutter keine Chance, eine Geburtsurkunde ausstellen lassen zu können. Die Folgen für das Neugeborene sind, dass es keine Dokumente und keinen Pass besitzt. Es existiert somit für die Gesellschaft nicht (Burgstaller 2010).

Neben gesundheitlichen Problemen (eventuell auftretenden Schwangerschaftskomplikationen, ...) werden Straßenmädchen von den Behörden mit Prostituierten gleichgestellt. Sie werden auf verschiedenen Ebenen marginalisiert. Sie sind junge, arme, unverheiratete Frauen, die in einem patriarchalen und gefährlichen Milieu agieren (Shalaby 2006: 11). Sie sind gefährdet und haben in relativ jungen Jahren schon mit Schwangerschaft und Mutterschaft Erfahrungen gemacht. Jedoch muss man den Kontext berücksichtigen, in welchem sie sich befinden. Auf der Straße geht es ums Überleben, die Straße wird jedoch von Männern bzw. im Straßenkinderkontext von Straßenjungen dominiert. Straßenmädchen sind besonders nachts, wenn sie in vermeintlich sicheren Ecken schlafen, leichte Opfer für Vergewaltigungen, Ausbeutung und sexuellen Missbrauch (Shalaby 2006: 33).

Einige der Mädchen verdienen aber auch Geld durch Sex, eine genaue Zahl ist jedoch nicht bekannt. Es ist für diese Mädchen die einzige Quelle, um an Geld zu kommen. Prostitution ist jedoch illegal. Viele reiche, meist ältere Araber vom Golf kommen das ganze Jahr über nach Ägypten, um dort ihren Urlaub zu verbringen. Im Grunde verhalten sie sich aber nicht anders als Sextouristen in Thailand. Sie umgehen den Vorwurf der Prostitution, in dem sie für die Dauer der sexuellen Beziehung „*Urfi-Ehen*“ eingehen. Dies ist eine islamische Ehe zweiter Klasse und kann vom Mann ohne weitere Verpflichtungen sehr einfach beendet werden. Die Frau hat dabei jedoch keine Rechte.

Ein Beispiel dafür ist das Schicksal von Sahar (vgl. Fahmi 2007: 175), einer 20-jährigen Frau, die mit zehn Jahren zum ersten Mal von zuhause weglief. Sie traf auf eine Frau, die sich um sie

kümmerte, Kleidung für sie kaufte und sie bei ihr wohnen ließ. Als die besagte Frau wegen Zuhälterei verhaftet wurde, kam Sahar in ein Betreuungszentrum. Sie lernte einen jungen Mann kennen und dieser half ihr aus dem Zentrum freizukommen. Sie beide gingen eine „Urfi-Ehe“ ein, wobei diese für fast zwei Jahre hielt. Nach der Scheidung landete Sahar wieder auf der Straße und kam mehrmals ins Gefängnis wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses. Nachdem sie frei war, kam sie wieder mit Prostitution in Berührung, wobei ihre Freier Taxifahrer und arabische Touristen vom Golf waren. Im Jahr 2000 wurde sie bereits zum dritten Mal schwanger und nachdem sie die ersten beiden Ungeborenen frühzeitig verloren hatte, verlief diese Schwangerschaft ohne Probleme. Nach der Geburt hatte sie aber das Glück, das Kind einer guten Freundin geben zu können, die nicht auf der Straße lebt. Damit kann das Kind in einem geschützten Umfeld aufwachsen und Sahar hat die Möglichkeit, das Kind regelmäßig zu besuchen (Fahmi 2007: 175).

Dies ist ein Fall, die den Umständen entsprechend gut für Mutter und Kind ausgegangen ist. Das Beispiel von Samia (zit. in Shalaby 2006: 41) zeigt jedoch, dass Straßenmädchen meistens schlimmste Erfahrungen durchmachen müssen. Shalaby schreibt dazu:

„Samia ist 18 Jahre alt und schon seit langem auf der Straße. Sie wurde regelmäßig von ihren Eltern geschlagen. Auf der Straße traf sie eine Menge Leute, viele Straßenjungs die sie verjagten und sie mit Messern und Rasierklingen bedrohten. Nichtwissend wohin sie gehen soll, haben ihr ein paar junge Männer angeboten, bei ihnen zu bleiben. Dort konnte sie tagsüber in Ruhe und in Sicherheit schlafen, wenn sie abends für die Männer für Sex zur Verfügung stand. Nach und nach kamen immer mehr fremde Männer und haben sie körperlich misshandelt. Sie dämpften Zigaretten in ihrem Gesicht aus und wurde geschlagen. Gegen ihren Willen musste sie Marihuana und Haschisch rauchen sowie Alkohol trinken. Das war das Schlimmste, das sie je erlebt hat. Eines Tages wurde sie von der Polizei aufgegriffen und eine Woche in der Polizeistation festgehalten, wo sie von den Polizisten mehrmals vergewaltigt wurde. Dann wurde sie zu ihren Eltern zurückgebracht, die sie an einem viel älteren Mann verheirateten, der bereits zwei Frauen hatte. Dort wurde sie weiterhin misshandelt, während sie schwanger war, und verlor schließlich das Kind. Sie lief wieder auf die Straße und traf jemanden, der sie in ein Betreuungszentrum brachte, wo sie heute lebt und betreut wird“.

Straßenmädchen werden von der ägyptischen Gesellschaft als unerwünscht betrachtet, schwangere Straßenmädchen werden doppelt diskriminiert. Die Gesellschaft lässt die Umstände und die Gefahren, in denen die Mädchen leben müssen, dabei völlig außer Acht. Wie bereits erwähnt, haben junge Straßenmütter keine Möglichkeit, ihr Neugeborenes registrieren zu lassen. Damit hat das Kind keine Chance in der Zukunft. Es sei denn, die Mädchen finden rechtliche Unterstützung bei Hilfsorganisationen. Viele Neugeborene werden von Gruppenmitgliedern der Straßenmädchen missbraucht und schlecht behandelt bzw. der Mutter weggenommen. Oft muss die junge Mutter den anderen der Gruppe beweisen, dass das Neugeborene ihr Kind ist, indem sie die Milch in ihrer Brust zeigt (vgl. Shalaby 2006: 48). In manchen Fällen lassen junge Mütter aus Verzweiflung, nicht für sie sorgen zu können bzw. aus Scham, ihr Neugeborenes an öffentlichen Plätzen zurück.

Die Mädchen haben trotz der schwierigen Situation, in der sie sich befinden, eigene Überlebens- und Bewältigungsstrategien entwickelt. Sie haben ihre eigenen Gebiete auf der Straße, die ausschließlich von Straßenmädchen beherrscht werden. Das resultiert aus der Tatsache, dass Mädchen sehr häufig von Gebieten, in denen männliche Straßenkinder dominieren, ausgeschlossen werden. Ein weiterer Schutzmechanismus vor Jungs ist der Lebensstil vieler Straßenmädchen. Sie reden laut, trinken, rauchen oder haben Narben im Gesicht, verursacht von Rasierklingen. Sie wollen das Bild einer starken, furchtlosen jungen Frau vermitteln. Einige schneiden sich aber auch die Haare kurz oder tragen Kleidung, die sonst nur von Straßenjungen getragen wird, um nicht als Mädchen aufzufallen (Shalaby 2006: 36).

Das Leben der Straßenmädchen gestaltet sich, wie man hier klar erkennt, um einiges schwieriger als das der Straßenjungen. Die ägyptische Gesellschaft bietet nicht viele Möglichkeiten, den Straßenkindern generell das Leben zu erleichtern und dies gilt noch mehr für die Straßenmädchen.

Als nächsten Punkt erscheint die Frage von Interesse, inwiefern durch die extrem hohe Zahl auf der Straße lebender Kinder und Jugendliche sich das Phänomen Straßenkind auf die Stadt auswirkt und wie sie die Entwicklung der Stadt beeinflussen. Das versuche ich im nächsten Kapitel zu erklären.

4.9. Auswirkungen auf die Stadt



Ein Straßenjunge am Straßenrand eines belebten Viertels,
© Nasser Nouri.

Straßenkinder prägen durch ihre bloße Existenz den städtischen Charakter und verändern ihn auch zunehmend. Die Zahl der Straßenkinder und Jugendlichen auf der Straße steigt unentwegt an und ein Ende ist nicht in Sicht. Die Auswirkungen auf die Stadt – insbesondere auf das Stadtbild – sind sehr gut zu erkennen. Zunächst leben Straßenkinder meistens in Elendsvierteln und sind sehr mobil. Sie gehen in andere Stadtviertel oder ins Zentrum bzw. in Orte der Mittelschicht oft nur, um ihren täglichen Aktivitäten nachzugehen. Über Nacht verweilen sie aber meistens in alten, verlassenem Autos oder Hütten (Interview II: 4, 90-91). Viele schlafen aber auch in alten Gräberstätten. Diese Gräber, wie man sie z.B. in *Sayeda Aicha*, einem alten Viertel Kairo, findet, haben das Aussehen von kleinen, aneinandergereihten Häusern, wo jedoch keines ein Dach besitzt. Den meisten Verstorbenen wurde hier ein eigenes kleines Haus gewidmet, welches mit einem Eingangstor und einem kleinen Vorraum, wo der Tote begraben wurde, ausgestattet ist. Diese Gräber werden von vielen Straßenkindern als Unterkunft genutzt. Tagsüber sieht man immer mehr Kinder in der Stadt, wenn sie z.B. betteln, Autoscheiben putzen oder Kaugummi und Taschentücher an im Stau stehende, gestresste Autofahrer verkaufen. Generell ist Kairo der zentrale Ort auch für Straßenkinder, die ursprünglich von außerhalb stammen, wie aus Alexandria oder Assuan, da es in der Hauptstadt viele Möglichkeiten gibt, Geld zu verdienen. Straßenkinder fühlen sich in der Großstadt frei und es herrscht eine große Anonymität, die es in den Heimatdörfern vieler dieser Kinder nicht gibt.

Die neue „McDonald’s“-Kultur Kairo hat zusätzlich den Effekt, dass viele Straßenkinder vor Restaurants wie *Pizza Hut*, *Hardee’s* oder *Kentucky Fried Chicken*, die nicht selten aneinandergereiht sind, herumsitzen. Der Ägypter an sich isst sehr oft und sehr viel, speziell abends. Viele junge Leute gehen sehr heute gern in diese so genannten Fastfood-Restaurants. Straßenkinder wissen das, und sie wissen, dass manche Menschen ihnen die übriggebliebenen Pommes Frites oder Pizzaschnitten geben, wenn sie das Restaurant verlassen. Das führt dazu,

dass immer mehr Kinder vor den Lokalen warten und Touristen sowie Einheimische um Essen oder Geld bitten. Das Personal der Restaurants unterstützt die Kinder, indem sie ihnen das restliche Essen geben (Interview VI, 4: 87-98). Diese Fastfood-Restaurants befinden sich meistens an berühmten Orten, also an Orten, an denen es viele Touristen gibt. Das kann auch zu einem Problem werden, weil viele Touristen schlechte Erfahrungen mit den Straßenkindern machen. Einige der Kinder können ihnen gegenüber durchaus aggressiv werden, wenn sie kein Geld bekommen (Interview V, 8: 209-211).

Auch ich habe solch eine Erfahrung schon gemacht. Ich betrachte mich zwar nicht als Tourist, wenn ich in Ägypten bin. Aber die Kinder merken, dass ich ein im Ausland lebender Ägypter bzw. Halbägypter bin. Ich werde oft angebettelt. Ich versuche – wenn es der Fall ist - sie mit Essen oder etwas Geld zu unterstützen. Eines Tages konnte ich allerdings erleben, wie ein Straßenmädchen mir gegenüber ziemlich aggressiv wurde. Sie war von Anfang an sehr unfreundlich und ich habe daher ihr Betteln abgelehnt. Am nächsten Tag traf ich sie wieder an derselben Stelle an und habe wieder abgelehnt. Daraufhin versetzte sie mir einen Faustschlag in die Brust. Da aber für Ägypten der Tourismus die wichtigste Einkommensquelle ist, könnte die steigende Straßenkinderpopulation nicht nur für die Stadt, sondern für das Land Ägypten langfristig sinkende Touristenzahlen zur Folge haben, wenn sich immer mehr Touristen unwohl fühlen und Straßenkinder ihnen gegenüber ein steigendes Aggressionspotenzial haben (siehe Interview V, 8: 206-208).

Omnia Ragab von UNICEF Egypt, einer UN-Institution, welche in Kairo Kinderschutzprojekte sowie Konferenzen zu Kinderschutz leitet, glaubt hingegen weniger, dass es eher die steigende Zahl von Arbeitsmigranten aus anderen Teilen Ägyptens ist, welche sich auf das Straßensbild Kairos auswirkt, weil viele der Straßenkinder von außerhalb zuwandern (Interview III, 9: 247-250).

Aber ob sich die steigende Zahl der Straßenkinder in der Stadt als Folge von den Lebensumständen im urbanen Milieu oder als eine Konsequenz von Zuwanderung erklären lässt, ändert nichts an der Tatsache, dass sie einen nicht zu vernachlässigenden Faktor der Stadtentwicklung darstellen.

Es lässt es sich somit abschließend sehr gut beobachten, wie sich das Stadtbild Kairos durch die steigende Straßenkinderpopulation verändert hat und sich kontinuierlich verändert. Welche

langfristigen Folgen und Konsequenzen es für Kairo geben könnte, kann man natürlich nur vermuten. Das hängt vor allem davon ab, wie man zukünftig mit dem Phänomen Straßenkind umgeht und was der Staat Ägypten unternimmt, um die Situation der Kinder zu verbessern.

Im letzten Abschnitt meiner Forschungsarbeit möchte ich daher verschiedene Lösungsansätze sowie Vorschläge diverser nationaler und internationaler Organisationen, inklusive Caritas Egypt, mit der ich zusammengearbeitet habe, genauer beschreiben.

5. Lösungsansätze staatlicher und nichtstaatlicher Organisationen

Die ägyptische Regierung hat sehr lange vor vielen sozialen Problemen die Augen „zgedrückt“, Man hat jahrelang das soziale Phänomen Straßenkind totgeschwiegen, obwohl es diese Straßenkinder schon immer gab. Sie waren auf den Straßen immer sichtbar, doch den meisten Menschen und den Behörden war dieses Problem nicht bewusst. Es wurde nie öffentlich darüber diskutiert, so dass die Ägypter nicht wirklich viel darüber wussten. Heute ist es anders, vor allem dank den Medien. Sie sprechen das Phänomen Straßenkind an und diskutieren darüber, wenn auch oft in einer negativen Art. Aber die Städter wissen dadurch über Straßenkinder Bescheid und sie beschäftigen sich mit dem Thema auf verschiedenste Art und Weise. Die meisten Menschen stehen – wie bereits erwähnt – Straßenkindern sehr negativ gegenüber und empfinden sie als störend. Es gibt jedoch auch immer mehr Leute, die den Kindern helfen wollen. Die Rolle der Regierung wird dabei immer bedeutender und sie unternimmt in dieser Hinsicht auch mehr als noch vor drei oder vier Jahren (Interview V, 7: 166-172). Staatliche und nichtstaatliche Organisationen haben es sich zur Aufgabe gemacht, Straßenkinderprojekte ins Leben zu rufen und das Leben dieser Kinder zu bessern. Einige dieser Institutionen stelle ich nun in den folgenden Punkten genauer vor.

5.1. Hope Village Society (El Amal-Village)

Hope Village Society (HVS) ist eine ägyptische, nichtstaatliche Organisation (NGO), die sich um Kinder in schwierigen Umständen kümmert, insbesondere Straßenkinder. Sie wurde im Jahr 1988 gegründet und versorgt rund 3.500 Kinder pro Jahr mit Unterkunft, Gesundheitsversorgung,

Bildungsmaßnahmen und bemüht sich um die Entwicklung individueller Fähigkeiten. Dafür hat HVS einige Betreuungszentren eröffnet: das erste im Jahr 1990 in *Shoubra*, das zweite folgte 1996 in *Sayeda Zeinab*. Diese sind zwei Stadtteile von Kairo, in denen viele Straßenkinder anzutreffen sind. So wurde das *Sayeda Zeinab Reception Centre/Hope Village Society for Boys* eröffnet, da die Organisation nach langer Beobachtung festgestellt hatte, dass dieser Bezirk Straßenkinder am meisten anzieht. Das hat folgende Gründe (Consortium for Street Children 2004: 25):

- In dem Viertel gibt es viele Kaffeehäuser, in denen Straßenkinder fernsehen bzw. Videos anschauen können;
- Es sind auch viele öffentliche Parks und Plätze, um zu spielen oder zu übernachten;
- Die nahegelegene Sayeda-Zeinab-Moschee ist ein beliebter Ort, um zu betteln;
- Es sind auch Kreuzungen, die den Verkehr blockieren und es den Kindern ermöglicht, zu betteln, Autoscheiben zu putzen oder einfache Dinge zu verkaufen.

Das Zentrum betreut seit 1996 rund 50 Kinder zwischen 4 und 20 Jahren täglich, wobei sich die Zahl während religiöser Feiertage auf bis zu 150 erhöhen kann. Das Betreuungsteam in diesem Zentrum umfasst sieben Sozialarbeiter und Psychologen, zwei Ärzte, eine Krankenschwester sowie einen Workshop-Trainer.

Hauptanliegen dieses Zentrums ist es, das Bewusstsein der umliegenden Gemeinde für das Phänomen „Straßenkinder“ zu stärken. Aus diesem Grund hat man ein Projekt ins Leben gerufen um das schlechte Image von *Sayeda Zeinab* zu verbessern. Man hat im Zuge dieses Projekts die Umgebung verschönert, wobei die Straßenkinder dazu animiert wurden, Straßen zu kehren und Bäume zu pflanzen. Ziel dabei war es, die negative Meinung der Gemeinde über Straßenkinder zu ändern, aber auch zu zeigen, dass diese Kinder durchaus einen positiven Beitrag zur Gesellschaft erbringen können, wenn man ihnen die Gelegenheit dazu gibt. Die Gemeinde hat auf dieses Projekt sehr positiv reagiert, so dass man es auf zunächst drei Jahre verlängert und in andere Gebiete ausgedehnt hat.

Das Zentrum in *Sayeda Zeinab* ist ausschließlich für Straßenjungen zugänglich. Für Straßenmädchen hat man 2003 im Stadtteil *Imbaba* ebenfalls ein Betreuungszentrum eröffnet. Es hat vergleichbare Ziele und Aufgaben wie das Zentrum für Jungs. Den Mädchen wird dort viel Freiheit gegeben und sie können auf verschiedenste Weise in den täglichen Aktivitäten des

Zentrums partizipieren. Jedoch ist das Zentrum ziemlich klein und eng und nicht sehr attraktiv. Durch den Platzmangel leben Vierjährige mit Elfjährigen in engem Kontakt. Die Mieten in Ägypten sind sehr hoch und dieses Zentrum stellt laut HVS „den ersten Schritt in einem Prozess“ (Consortium for Street Children 2004: 26) dar.

Diese Aufnahmezentren der HVS werden also nur als den Anfang eines langen Prozesses betrachtet. Es gibt aber mittlerweile auch Zentren, in denen Straßenkinder permanent leben können. 1997 wurde ein solches Zentrum für Straßenjungen, 2000 ein weiteres für Straßenmädchen eröffnet. Anlass dafür war die Tatsache, dass einige Straßenkinder eine sehr intensive Betreuung in Anspruch nehmen mussten. Das Ganztagsbetreuungszentrum für Straßenjungen in *10th of Ramadan City*, einem weiteren ärmeren Stadtteil Kairo, dient dazu, den Jungen die Möglichkeit zu geben, sich nach der ersten Phase im Aufnahmezentrum zu rehabilitieren und in die Gesellschaft zu integrieren. Sie sollen zu unabhängigen, verantwortungsvollen Bürgern und Teil der Gesellschaft werden. Die Dauer dieser Eingliederungsphase variiert sehr stark. Die meisten Jungen kommen mit 12 Jahren in dieses Zentrum und durchlaufen diverse Bildungsprogramme und berufsvorbereitende Maßnahmen, wie z.B. das Erlernen eines Handwerks. Der Militärdienst muss noch abgeleistet werden, somit verlassen die meisten Jungen das Zentrum im Alter von 20 oder 21 Jahren und werden ihr in passende Unterkünfte, die von HVS zur Verfügung gestellt werden, untergebracht (Consortium for Street Children 2004: 27). Das ist der Beginn eines eigenen, selbstständigen Lebens.

Das Zentrum für Straßenmädchen, ebenfalls in *10th of Ramadan City* gelegen, bietet dauerhafte Betreuung und Unterstützung für Mädchen, bei denen es sich schwierig gestaltet, eine Wiedervereinigung mit ihren Familien zu erreichen. Diese Mädchen brauchen vor den zahlreichen Gefahren, die das Straßenleben für Mädchen beinhaltet, Schutz. Die betreuten Kinder sind zwischen 14 und 18 Jahren alt und nehmen an Bildungs- und Alphabetisierungsprogrammen des Zentrums teil. Sie lernen zudem kleine Handwerkstätigkeiten wie das Herstellen von Kerzen, was ihnen helfen kann, über den Sommerferien ein kleines Einkommen zu generieren (Consortium for Street Children 2004: 28).

Nun komme ich zu einer weiteren Organisation, die sich intensiv mit dem Phänomen „Straßenkind“ beschäftigt und in Kairo schon sehr lange aktiv ist.

5.2. Die Tageszentren der Caritas

5.2.1. Das Programm und die Ziele der Caritas

Caritas ist eine international wirkende NGO, die seit 1967 unter den Namen *Caritas Egypt* in Ägypten aktiv ist. Sie ist somit die älteste, nichtstaatliche Organisation des Landes. Sie ist Teil der *Caritas Internationalis*. Die Mission der Caritas allgemein ist die Förderung des menschlichen Wesens, ohne jegliche religiöse, geschlechtliche oder rassische Diskriminierung.

Caritas Egypt, die in zahlreichen Entwicklungsprogrammen involviert ist hat es sich zum Hauptanliegen gemacht, Kinder in Notsituationen zu fördern. Sie engagiert sich besonders bei Straßenkindern.

Caritas definiert Straßenkinder, als Kinder die:

- Auf der Straße leben, arbeiten und schlafen,
- Mit ihrer Familie teilweise oder ganz gebrochen haben
- Vielen Risiken und Gefahren ausgesetzt sind, was ihr Leben und ihre Gesundheit betrifft, wie z.B. Unterernährung, Drogenabhängigkeit, fehlende Hygiene und fehlender Zugang zu Gesundheitseinrichtungen,
- Allein um ihr Überleben kämpfen und auf Schutz vor Missbrauch, Ausbeutung und Gewalt angewiesen sind.

Das wichtigste dabei ist es, die Kinder als gleichwertige Partner zu behandeln (Interview II: 4: 98-100). Rolf hat es während unseres Gespräches folgendermaßen formuliert (Interview IV: 12, 366-378):

„Ich denke drei Sachen sind da wichtig. Akzeptanz, ich nehme dich so an wie du bist und erwarte nicht, dass du dich änderst (...). Das zweite ist Respekt, du bist eine Person, die Würde hat, egal ob du auf der Straße lebst oder im Palast. Du als Mensch hast eine Würde und verdienst meinen Respekt, in der Art wie ich spreche, in der Art wie ich mit dir umgehe. Und das dritte hat mit Liebe zu tun, aber nicht sexuelle Liebe, sondern Liebe im Sinne von: ich investiere in dich, um deiner selbst willen. Ich erwarte aber nichts von dir. Ich gebe etwas, weil du es alleine nicht schaffst. Das kann verschieden aussehen, das kann aussehen durch die Organisationen, die

Programme anbieten wie Alphabetisierungsprogramme, Schulungen, Handwerksprogramme, Sportaktivitäten (...), medizinische Versorgung, Prävention (...)“.

Man muss auf die Kinder zugehen und ihnen zeigen, dass man ihnen helfen möchte. Das funktioniert nur, wenn man ihnen gegenüber von Anfang an Respekt zeigt und keine Gegenleistung erwartet. Welche Maßnahmen Caritas Egypt ergreift, um Straßenkindern zu helfen, zeigt das Tageszentrum für Jungen und Mädchen in *Kafr El Sissi*, welches in unmittelbarer Nähe zu den Pyramiden liegt. Das erste Caritas-Tageszentrum für Straßenkinder öffnete jedoch in Alexandria, da die meisten Straßenkinderprojekte von der Partnerorganisation *Caritas Alexandria* initiiert wurden, bevor man diese auf Kairo ausgedehnt hat.

5.2.2. Das Kafr El Sissi-Tageszentrum



Die Kinder im Tageszentrum zeigen mir stolz ihre Kunstwerke,
© Philipp Epaïd 2009.

Im Tageszentrum werden Straßenkinder beiderlei Geschlechts von 8 bis ca. 16 Uhr betreut. Sie bekommen dort Frühstück, werden medizinisch untersucht und können ihre schmutzige Kleidung ablegen. Sie können sich waschen und bekommen für die Dauer ihres Aufenthalts saubere Kleidung. Es werden dort

verschiedene Betreuungsmaßnahmen gesetzt. Da viele Straßenkinder weder lesen noch schreiben können, sind Alphabetisierungskurse ein wichtiger Bestandteil der Betreuung. Im Zentrum gibt es zudem noch zahlreiche spielerische und künstlerische Aktivitäten (Malen nach Zahlen, Töpfern, etc.), um die Kreativität der Kinder zu fördern und ihnen die Chance zu geben, einfach ein Kind zu sein. Den Kindern wird von den Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen Liebe und Respekt entgegengebracht. Dinge, die sie zuvor niemals auf der Straße erlebt haben.

In den Alphabetisierungsklassen lernen die Kinder nicht nur Lesen und Schreiben. Sie erlangen auch etwas, das man kulturelles Wissen nennen kann. Denn dank der Unterstützung vom Bildungsministerium ist es gelungen, die „friendly school“ durchzusetzen.

Diese Schule, die sich direkt neben dem Tageszentrum befindet, ist keine offizielle Schule. Jedoch dient sie Kindern bis 15 Jahren, die den Wunsch haben, in eine offizielle Schule integriert zu werden, als vorbereitende Maßnahme. Diejenigen, die letztendlich alle Anforderungen erfüllen, haben die Möglichkeit, diese Schulen zu besuchen. Dafür hat die Caritas erfreulicherweise zahlreiche Schulen als Partner gewinnen können, wie z.B.:

- Die Saint Joseph school in *Zamalek*
- Die Jesuit school in *Heliopolis*
- L'école Bon Pasteur in *Shoubra*
- Die Frères school in *Daher*
- Die Mubarak commercial school for girls.

Da es sich aber bei diesem Zentrum – wie der Name schon sagt – um ein Tageszentrum handelt, müssen die Kinder am Nachmittag wieder auf die Straße zurück. Aus diesem Grund hat die Caritas zahlreiche Kontakte zu populären Restaurants hergestellt. Diese stellen den Kindern Abendessen zur Verfügung. Die Straßenkinder erhalten im Tageszentrum Bons, die sie bei den Kooperationspartnern einlösen können (Interview I: 2, 44-50).

Über Nacht sind die Straßenkinder multiplen Gefahren ausgesetzt. Überfälle oder Raub sind keine Seltenheit. Damit den Kindern ihr erbetteltes Geld nicht gestohlen wird, bietet ihnen das Tageszentrum die Möglichkeit, ihr Geld dort wie in einer Bank zu deponieren. Sie können es sich dort jederzeit holen, wenn sie es brauchen.

5.2.3. Das Konzept des Betreuten Wohnens

Neben dem Tageszentrum gibt es eine zweite Betreuungseinrichtung der Caritas. Diese wurde ins Leben gerufen, um den vielen Kinder, die den Wunsch hatten, ihr Leben zu verbessern, dies zu ermöglichen oder für manche wieder zu ihren Familien zurück zu gehen. Das Tageszentrum hatte jedoch nicht die Kapazitäten und Strukturen, um die Kinder in diesem langen Prozess zu begleiten. Dafür wurde die betreute Wohneinheit geschaffen. Diese funktioniert ähnlich wie die Ganztagsbetreuung der HVS. Hier werden Straßenkinder, die von sich aus sagen, dass sie ihr Leben ändern und wieder in ihre Familie zurückgehen wollen, untergebracht. Der Wunsch, weg von der Straße zu wollen, ist ein wichtiges Aufnahmekriterium für die betreute Wohneinheit. Die

Kinder werden hier 24 Stunden am Tag betreut und schlafen auch dort. Die Caritas hilft den Kindern dabei, Dokumente wie Geburtsurkunden oder Personalausweise zu beschaffen.

Der Wiedereingliederungsprozess des Straßenkindes in die Familie erfolgt in mehreren Phasen. Zuerst muss man die ganze Geschichte des Kindes kennen und die Gründe



Ein Arzt versorgt Schnittwunden, verursacht durch Rasierklingen, © Caritas 2009.

wissen, warum es auf der Straße lebt. Danach versucht ein Sozialarbeiter der Caritas, die Familie zu finden und Kontakt mit ihr aufzunehmen. Man hört sich dann die Geschichte von deren Seite an und versucht, die Familie auf eventuell begangene Fehler hinzuweisen. Ziel ist es, der Familie zu zeigen, warum das Kind auf die Straße gegangen ist, wobei positive Verhaltensänderungen erreicht und eine Vertrauensbasis geschaffen werden sollten. Der nächste Schritt ist der erste Besuch des Kindes bei seiner Familie, zusammen mit dem Sozialarbeiter seines Vertrauens. Dieser Besuch findet tagsüber zu einem Zeitpunkt statt, an dem es sich das Kind wünscht. Am Anfang bleiben diese Kinder meistens nur für ein Wochenende und werden schrittweise wieder ans Familienleben herangeführt. Die Kinder können aber jederzeit den Sozialarbeiter kontaktieren, wenn Probleme auftauchen (Interview I: 12, 324-329).

Nachhaltiges Ziel der *Caritas Egypt* ist es natürlich, dass möglichst viele Kinder in die Familien reintegriert werden. Um das zu erreichen, muss man mit den Familien nachhaltig zusammenarbeiten. Bei vielen Familien ist die Armut das Hauptproblem und der Grund, warum ihr Kind auf die Straße gedrängt wurde. Diesen Familien wird in Form von Mikrokrediten geholfen. Dieses Modell orientiert sich an das Mikrokreditsystem, das von Mohammed Yunus 1973 in Bangladesch eingeführt wurde. Die *Caritas Egypt* hat eine eigene Mikrokreditabteilung eingerichtet, um an betroffene Familien Kredite für arbeitsschaffende Maßnahmen zu verteilen, z.B. für die Finanzierung eines kleinen Kiosks. Dies hilft den Familien im weiteren Verlauf auch, ihre Kinder bei sich zu behalten. Rund 60% der Kinder konnten so erfolgreich zu ihren Familien zurückkehren.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass einige Kinder, aus welchen Gründen auch immer, nicht aus freien Stücken in die betreute Wohneinheit kommen möchten, weil sie dabei anscheinend eine gewisse Hemmschwelle überwinden müssen. Daher hat sich die Caritas entschlossen, aktiv zu ihnen zu gehen, wenn sie von sich aus nicht kommen wollen. Sie begann mit einem eigenen Programm im Sinne von Street Work, zuerst hauptsächlich an Bahnhöfen, wo sich Straßenkinder meistens aufhalten. Streetworker suchten die Kinder mit einem Arztkofferchen und Lernmaterial auf, um sie vor Ort medizinisch zu versorgen oder ihnen in einem nahegelegenen Park Alphabetisierungsunterricht zu geben. Doch ein ungestörtes Arbeiten in einem geschützten Rahmen war oft nicht möglich, da viele Passanten neugierig waren und nachgesehen haben, was die Sozialarbeiter der Caritas mit den Straßenkindern machen. Daraufhin hat die UNESCO in Alexandria und die UNICEF in Kairo der Caritas zwei große Busse zur Verfügung gestellt, wo sie dieser Aufgaben nachgehen können, das sind die so genannten *Mobile Units*. Diese mobile Betreuungseinrichtung und ihre Ausstattung beschreibe ich im folgenden Teil.

5.2.4. Die Mobile Units

Die *Mobile Unit* ist ein Bus, der mit allem ausgestattet ist, was Straßenkinder benötigen. Eine Arztpraxis befindet sich im hinteren Teil des Busses. Sie ist zwar klein, aber dennoch voll ausgestattet. Im mittleren Teil befindet sich ein Aufenthaltsbereich mit einem Fernseher, wo die Straßenkinder fernsehen können oder man sich zu Einzelgesprächen zurückziehen kann. Es gibt obendrein noch eine Tafel und einige Stühle im Bus.



Sozialarbeiter der Mobile Unit beim Sportunterricht mit Straßenkindern im umliegenden Park, © Caritas 2009.

In jeder *Mobile Unit* fahren ein Sozialarbeiter, ein Rechtsanwalt, ein Arzt, eine Krankenschwester sowie ein Sportlehrer und ein Handwerkslehrer mit. Der Bus fährt jeden Abend in von Straßenkindern bevorzugte Gegenden, um vor Ort diesen Kindern helfen zu können. Die Tafel und die Stühle im Bus dienen dazu, den Kindern

Alphabetisierungskurse oder Hygieneschulungen

zukommen zu lassen. Speziell während der H1N1-Phase war es wichtig, den Kindern das richtige Händewaschen beizubringen. Außerdem gibt es für die Kinder die Möglichkeit, an verschiedenen Programmen, die für ihre psychische und soziale Rehabilitation von Vorteil sind teilzunehmen. Dazu zählen vor allem sportliche Aktivitäten. Außerdem werden sie medizinisch versorgt und können auch rechtlich beraten werden.

5.2.5. Sommervilla in Fayed

Seit etwa drei Jahren ist die Caritas Egypt in der Lage, den Straßenkindern etwas bislang



Kinder beim Schwimmen und Plantschen im Meer, © Caritas 2009.

Einmaliges zu bieten. In *Fayed*, einem Ort am Mittelmeer, erwarb man eine Villa und man fährt seitdem jeden Sommer mit den Kindern auf ein Sommerlager. Dort können sie im Meer schwimmen, spielen und andere kindliche Aktivitäten ausüben und somit den Stress der Großstadt und täglichen Kampf ums Überleben vergessen.

In dieser Sommervilla, die sich rund zwei Stunden von Kairo entfernt befindet, hat man einen direkten Zugang zum Meer. Diese Einrichtung konnte durch eine perfekte Zusammenarbeit v.a. mit *Caritas France* und *Caritas Salzburg* finanziert werden. Sie bietet jeden Sommer ein bisher einmaliges Erlebnis für Straßenkinder. Für fast alle Kinder ist es das erste Mal überhaupt, dass sie das Meer sehen. Die meisten der Kinder können nicht schwimmen, weshalb sie sich mit Schwimmflügel und Luftmatratzen ausgestattet im Wasser austoben. Doch es wird nicht nur geschwommen. Über den ganzen Tag verteilt werden unterschiedliche Aktivitäten unternommen. Ratespiele oder Malwettbewerbe werden durchgeführt und es wird auch gesungen.

Die Straßenkinder können für einige Tage das Elend in der Großstadt Kairo vergessen und völlig unbeschwert ihre Kindheit genießen, bevor es im Tageszentrum wieder ans Lernen geht.

Zusätzlich gibt es mittlerweile auch eine Einrichtung, die auf die Betreuung von Straßenmädchen und junge Mütter spezialisiert ist. Das ist das Betreuungsheim „Shelter for Street Mothers and Girls“, das ich nun genauer vorstellen werde.

5.2.6. Shelter for Street Mothers and Girls

Die Caritas hat nach langem Ringen mit muslimischen Partnerorganisationen ein bislang einzigartiges Wohnprojekt gegründet. Neben dem bereits bewährten betreuten Wohnen wurde zusätzlich ein Projekt gestartet, das sich speziell um Straßenmädchen und junge Straßenmütter kümmert. Hier finden diese jungen Frauen einen Ort der Zuflucht, Ruhe und Geborgenheit. Sie dürfen ihre Kinder in das Heim mitnehmen und können in Ruhe eigene Perspektiven für die Zukunft entwickeln, wie z.B. eine Schulausbildung machen. Viele von ihnen bekommen eine Schulausbildung und können tagsüber in den Unterricht, während sich die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen um ihre Kinder kümmern. In diesem Betreuungszentrum sind vor allem weibliche Kinderbetreuer beschäftigt, da es für viele Mädchen einfacher ist, zu Frauen Vertrauen zu finden. Die meisten Mädchen haben schlechte Erfahrungen mit Männern, da sie entweder zwangsverheiratet und vergewaltigt wurden, oder – wie die meisten von ihnen – als Prostituierte arbeiten mussten, wobei sie misshandelt und ausgebeutet wurden. Das Zentrum hilft ihnen, wenn es darum geht, ihre schlimme Vergangenheit zu verarbeiten. Ziel ist es, den Kindern dieser Mädchen eine Zukunftsperspektive zu geben. Eine wichtige Maßnahme dabei besteht aus der rechtlichen Unterstützung, z.B. bei der Beschaffung von Geburtsurkunden.

5.2.7. Stärkung des Bewusstseins in der ägyptischen Bevölkerung

Die drei eben genannten Einrichtungen der Caritas – Tageszentrum, betreutes Wohnen sowie Mobile Unit – sind stark miteinander verflochten und haben sich bislang sehr gut bewährt. Um das Bewusstsein der ägyptischen Gesellschaft für das Phänomen Straßenkind zu stärken, hat die Caritas zwei wichtige Kooperationen abgeschlossen.

Sie arbeitet eng mit verschiedenen ägyptischen Universitäten zusammen und es kommen regelmäßig zahlreiche Studenten und Studentinnen in die Organisation, um sich in der Bibliothek

Informationen zu holen, oder direkt bei den Straßenkindern und den Sozialarbeitern im Zentrum oder bei der *Mobile Unit* teilnehmende Beobachtungen durchführen.

Den zweiten Weg, den die Caritas eingeschlagen hat, ist der über Printmedien und Fernsehen. Sie verteilt Broschüren bzw. stellt diese den Universitäten zur Verfügung und kooperiert mit zahlreichen ägyptischen und arabischen Fernsehsendern wie *LBC*, *El Mehwar Channel*, *French TV* oder *Al Jazeera*. Das Thema Straßenkind kommt dabei in zahlreichen Sendungen zur Sprache. Auch in diversen Radiosendungen wird über dieses Thema diskutiert und dieses somit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich und bewusst gemacht. Dies hat zu einer vermehrten öffentlichen Diskussion geführt, wobei sich auch einige Schauspieler und Filmregisseure, allen voran die mittlerweile verstorbene Regiegröße Youssef Chahine, diesem Phänomen gewidmet und in einigen Filmen zum Thema gemacht haben.

In Ägypten ist die Caritas die Organisation mit der größten Kapazität, da sie eine international tätige Organisation ist. Sie arbeitet eng mit *Caritas France*, *Caritas Salzburg* oder mit dem Staat Finnland, der sich generell in vielen sozialen Projekten engagiert, zusammen. Dennoch, obwohl ist sie die einzige Organisation dieser Größenordnung ist, erreicht sie bei weitem nicht alle Straßenkinder. Sie hat viele lokale Betreuungszentren in ganz Ägypten, jedoch gibt es kaum eine andere (internationale) Organisation bzw. Institution im Land. Da sie aber kaum allein flächendeckend arbeiten kann, sind Kooperationen mit anderen Organisationen notwendig.

5.3. Das „National Council for Childhood and Motherhood“

Das *National Council for Childhood and Motherhood*, im weiteren Verlauf NCCM genannt, ist das Amt für Kindheit und Mutterschaft und ist dem Ministerium für Familie zugeordnet. Es koordiniert von staatlicher Seite aus sämtliche Projekte und Arbeiten mit Kindern in Notsituationen, insbesondere mit Straßenkindern. Unter der Leitung der ägyptischen First Lady, Susan Mubarak, bemühte sich das Ministerium verstärkt, Partner zu gewinnen, die den Kindern zunächst vor allem Lebensmittel zur Verfügung stellen. Dazu gehören in Ägypten der Brotkonzern *Rich Bread* oder die Fastfood-Kette *Burger King*, die den verschiedenen NGOs Brot und andere Produkte in großen Mengen zukommen lassen, wenn deren Ablaufdatum in absehbarer Zeit überschritten ist. Das NCCM hat im weiteren Verlauf mit den verschiedenen

NGOs ein Berufseingliederungsprojekt für Straßenkinder gestartet, mit dem Ziel, die Kinder langfristig ins Berufsleben zu integrieren. Darauf werden sie in eigenen Projekten der Hilfsorganisationen vorbereitet. In einer ersten Phase baut man eine Beziehung zu den Kindern auf und versucht, durch aktive Mitarbeit und durch Assistieren bei der täglichen Arbeit von den Sozialarbeitern, die Fähigkeiten der Kinder zu entwickeln. Die Straßenkinder haben selbst – wenn sie in das Programm aufgenommen werden - ein Betreuungsprogramm durchlebt und helfen nun den Betreuern bei der Arbeit mit anderen Kindern. Sie lernen Verantwortung zu übernehmen und arbeiten vom Prinzip her ehrenamtlich. Aber sie bekommen für ihre Tätigkeit auch ein wenig Geld, welches leistungsorientiert bezahlt wird. Regelmäßig werden Evaluierungsgespräche mit den Kindern geführt. Dabei bekommen die Kinder ein Feedback seitens der professionellen Sozialarbeiter. Sie werden somit gezielt auf das Berufsleben vorbereitet. Dies ist eine gute Vorbereitungsphase für den Sprung in die Arbeitswelt. Eine große, internationale Hotelkette, *Marriott Hotels*, hat daraufhin ein Pilotprojekt gestartet. Sie geben Straßenjungen die Möglichkeit einer Ausbildung. Bis dato ein einmaliges Projekt, da die meisten Firmen bei Straßenkindern eher pessimistisch sind. Das Projekt funktioniert mittlerweile recht gut, wobei die Kinder auch die Möglichkeit haben, in Hotelnähe zu wohnen. Parallel zur Berufsausbildung ist es aber wichtig, dass die Kinder ihre Bezugsperson bei der Organisation nicht verlieren. Für die Kinder ist diese Person ein Familienersatz, der dazu dient, Probleme zu besprechen und während der Ausbildung eine Unterstützung anbietet.

Die berufsbildenden Maßnahmen und Projekte sind ein sehr guter Ansatz. Tatsache ist aber, dass es sich hierbei ausschließlich um Initiativen von ausländischen, internationalen Firmen handelt. Ob es um der Bereitstellung von Nahrungsmitteln oder um die Berufsausbildung geht, es sind keine einheimischen Unternehmen vertreten. In dieser Hinsicht muss noch einiges für die Sensibilisierung zum Thema Straßenkind und im Hinblick auf den Abbau von Vorurteilen getan werden.

5.4. Die UNICEF

UNICEF Egypt ist eine internationale, nichtstaatliche Institution in Ägypten, die mit fast allen lokalen NGOs zusammenarbeitet. Sie übernimmt wie die NCCM die Koordinierung von Projekten. Sie berät Vertreter der NGOs, wie man effektiv mit Straßenkindern arbeitet. Das

Problem vieler vor allem kleinerer Organisationen ist es, dass sie nicht in der Lage sind, ein soziales Problem wie das der Straßenkinder zu lösen. Die meisten NGOs stellen für die Kinder meistens lediglich Dienste wie das Verteilen von Speisen, eine grundlegende medizinische Versorgung oder Alphabetisierungsunterricht zur Verfügung. Sie haben meistens kein langfristiges Ziel (Interview III, 6: 164-166). In manchen Hilfsorganisationen besuchen Straßenkinder seit mehreren Jahren das Aufnahmezentrum bzw. das Tageszentrum der jeweiligen Organisation, wie wir das an den beiden Beispielen der HVS und der Caritas gesehen haben. Aber es gibt dennoch keine langfristigen Perspektiven für diese Kinder. Das hat hauptsächlich mit dem Bild zu tun, das viele NGOs von Straßenkindern haben. Sie sehen sie als Opfer der Gesellschaft, was sie auch zweifellos sind. Aber dieser Zugang kann dazu verleiten, dass man immer nur die Probleme der Kinder als gegeben ansieht und nur die Symptome behandelt, statt das Problem an der Wurzel zu packen (ESCWA 2009: 7). In vielen Bereichen herrscht sehr viel Bürokratie und das ist ein großer Schwachpunkt, der die Betreuungsqualität negativ beeinflusst. Es gibt in manchen Organisationen, wie z.B. bei der Caritas, individuelle Betreuung für Kinder, die zu ihren Familien zurückwollen, wie bereits ausführlich beschrieben wurde. Aber um hier effektive und nachhaltige Arbeit gewährleisten zu können, ist eine breitflächige Kooperation mitentscheidend. NGOs sind auf Spenden angewiesen und die Qualität der Betreuung ist vom verfügbaren Budget abhängig. Daher bedarf es einer Zusammenarbeit mit staatlichen Behörden wie dem NCCM oder dem Ministerium für Gesundheit. Gerade die Zusammenarbeit funktioniert nicht optimal, weshalb UNICEF vor rund 10 Jahren ein Projekt zur Förderung und Verbesserung der Zusammenarbeit gestartet hat. Dieses Projekt sieht Komitees vor, wo jeweils ein Vertreter einer jeden Behörde bzw. einer jeden NGO zusammentreffen (Interview III, 11: 296-310). Es wird in diesem Rahmen über verschiedene Probleme der Kinder diskutiert und man versucht, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten. Das Modell der Komitees wurde daraufhin im Gesetz verankert, wobei die UNICEF dafür zuständig ist, dass das Ganze strukturiert wird.

Abschließend möchte ich anmerken, dass es auch hier große Schwierigkeiten bei der Umsetzung gibt. Die Koordinierung verläuft noch nicht optimal. Die Diskussion der erarbeiteten Maßnahmen und Strategien fällt in den Zuständigkeitsbereich der UNICEF. Für die Umsetzungen dieser Maßnahmen sind letztendlich aber die Regierung und die NGOs verantwortlich.

6. Conclusio

Die Durchführung meiner Forschung zu dem in dieser Diplomarbeit diskutierten Thema gestaltete sich etwas schwierig. Ich habe einerseits während der Recherchen und der Feldforschung gute Erfahrungen gemacht, vor allem in der Zusammenarbeit mit der Caritas und der UNICEF. Meine Interviewpartner haben sich für meine Fragen viel Zeit genommen. Aber andererseits habe ich bei der Literaturrecherche die Erfahrungen gemacht, dass es kaum wissenschaftliche Literatur zum Thema „Straßenkinder in Ägypten“ gibt. Dazu kommt, dass es schwer war, vor Ort Informationen zu bekommen, denn es ist ein sensibles Thema und das Informationsministerium in Ägypten achtete darauf, dass das Land nach außen hin gut repräsentiert wurde. Von staatlicher Seite wurde dieses Thema lange Zeit tabuisiert und totgeschwiegen.

Den meisten Menschen in der Bevölkerung ist dadurch das Problem lange Zeit nicht bewusst gewesen. Mit der Zeit haben sich jedoch verschiedene Medien, wie Fernsehen oder Zeitung, mit dem Thema beschäftigt und es publik gemacht. Jedoch haben sie Großteils ein negatives Bild dieser Kinder vermittelt und sie kriminalisiert. Die meisten Leute setzen Straßenkinder nach wie vor mit Kleinkriminellen gleich und wollen sie nicht in ihrem Umfeld haben.

Zudem gibt es nach wie vor keine allgemein gültige Definition des Begriffs, so dass man diese Kinder unter dem Begriff *children at risk* bzw. Kinder in Notsituationen definiert. Durch den steigenden öffentlichen Diskurs hat sich die Regierung jedoch vor einigen Jahren entschlossen, sich bei Kindern in Notsituationen zu engagieren und mit verschiedenen nationalen und internationalen NGOs zusammenzuarbeiten. Zahlreiche Projekte wurden gestartet, um Straßenkinder langfristig vor den Gefahren des Straßenlebens zu schützen und um ihre Grundbedürfnisse zu sichern. Zusätzlich gab es Medienkampagnen, um die Bevölkerung für dieses Phänomen zu sensibilisieren und Vorurteile abzubauen.

Diese Entwicklungen waren äußerst positiv und ein erster wichtiger Schritt, um den Straßenkindern ein gewisses Gehör in der Gesellschaft zu verschaffen.

Wie die gemeinsamen Strategien von Staat und Organisationen aber in Zukunft aussehen werden, bleibt abzuwarten. Nach der Revolution in Ägypten Ende Januar 2011 und dem Sturz des ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak ist derzeit nicht klar, wann und wie diese Projekte

weitergeführt bzw. umgesetzt werden. Viele ranghohe Behördenmitarbeiter und Entscheidungsträger des alten Regimes sind entweder untergetaucht oder befinden sich wegen Korruptionsverdacht in Untersuchungshaft, so auch die Ehefrau des Präsidenten, Suzanne Thabet Mubarak.

Große, internationale NGOs arbeiten derzeit an neuen Projektideen und versuchen, bestehende Projekte mit Hilfe von Fördergeldern von ausländischen Partnern aufrechtzuerhalten. Auf lange Sicht wird es aber nötig sein, dass staatliche Behörden diese Projekte wieder aktiv unterstützen. Denn es ist so, dass NGOs auf Förderungen und Spenden angewiesen sind und die Höhe ihres Budgets die Qualität ihrer Leistungen entscheidend beeinflusst.

Einige kleine, ägyptische NGOs haben jedoch oft nur ein sehr kleines Budget, da sie selten mit internationalen Partnern kooperieren. Sie verfügen oft über keine langfristigen Ziele und ihr Personal ist für die Betreuung von Straßenkindern zumeist nicht gut ausgebildet. Viele Mitarbeiter sind überfordert und neigen zu Gewalt gegenüber Straßenkindern. Gleichzeitig sind sie aber davon überzeugt, dass ihre Arbeitsmethoden richtig sind. Um in dieser Hinsicht Verbesserungen zu erzielen, müssen diese Organisationen und deren Mitarbeiter für neue Strategien und Methoden offen sein und sich mit anderen Institutionen austauschen.

Die Zusammenarbeit mit diversen Partnern und anderen Nichtregierungsorganisationen muss erheblich verbessert und verstärkt werden. Durch Kooperationen kann man das Betreuungsangebot für Straßenkinder erweitern und die Betreuungsqualität verbessern.

In den letzten Jahren hat sich in Ägypten bei der Betreuung von Straßenkindern vieles verbessert, vor allem durch die Tatsache, dass dieses Phänomen jetzt öffentlich diskutiert wird. Man darf aber auch die echten Ursachen dieses Phänomens nicht ignorieren. Finanzielle Not und häusliche Gewalt innerhalb der Familien drängt viele Kinder auf die Straße. Das Mubarak-Regime hat seit den 1980er Jahren das Volk systematisch unterdrückt und verarmen lassen. Es wurde kaum etwas in die Schaffung neuer Arbeitsplätze investiert und die Kluft zwischen Arm und Reich wurde fortan immer größer. Die Regierung hat somit ihren Beitrag zur steigenden Straßenkinderpopulation geleistet.

Wie es jetzt weitergehen wird, kann niemand genau sagen. Jedoch fordert das junge ägyptische Volk die Schaffung von Arbeitsplätzen sowie gerechte Löhne und Lebensmittelpreise. Die

militärische Übergangsregierung ist damit beschäftigt, eine Basis für demokratische Wahlen im kommenden Herbst zu schaffen. Die neue, demokratisch gewählte Regierung muss sich die Forderungen des Volkes zu Herzen nehmen, damit die Armut in Ägypten – und somit eine Hauptursache des Phänomens „Straßenkind“ - reduziert werden kann. Wenn einer breiten Bevölkerungsschicht Arbeitsplätze zur Verfügung stehen, könnte dies dauerhaft zu einer schrittweisen Senkung der Straßenkinderpopulation führen und mehr ägyptischen Kindern eine gesicherte Zukunft garantieren.

7. Bibliographie

Abu al-Nasr, M. (1992). *The Problem of Street Children in Cairo and Giza*. Fayoum: Documents of the Fifth Conference on Social Practices in Social Work, Faculty of Social Work. (in Arabisch)

Abu-Lughod, L. (1998). *Television and Virtues of Education*. In Hopkins, N. and Westergaard, K. (Ed.): *Directions of Change in Rural Egypt*. Cairo: The American University in Cairo Press.

Abu Zahra, M. (1955). *Family Planning and Birth Control*. Paper presented at the Second Conference of the Al-Azhar Academy of Islamic Research.

Adick, C. (1997). *Straßenkinder und Kinderarbeit*. Sozialisationstheoretische, historische und kulturvergleichende Studien. Frankfurt am Main: IKO-Verlag.

Amin, G. A. (2001). *Whatever Happened to the Egyptians? – Changes in Egyptian Society from 1950 to the Present*. Cairo: The American University in Cairo Press.

Amin, G. A. (2004). *Whatever Else Happened to the Egyptians? – From the Revolution to the Age of Globalization*. Cairo: The American University in Cairo Press.

Aptekar, L. (1991). *Are Colombian Street Children Neglected? The Contributions of Ethnographic and Ethno-historical Approaches to the Study of Children*. *Anthropology and Education Quarterly*: Vol. 22, 326-349.

Bassis, M., et al. (1991). *Sociology: An Introduction*. New York: McGraw Hill.

Brake, M. (1985). *Comparative Youth Culture: The Sociology of Youth Culture and Youth Subcultures in America, Britain and Canada*. London: Routledge and Kegan Paul.

Burgstaller, I. (2010). *(K)ein Platz für Mädchen*. In Caritas Rupertusblatt: Ausgabe 23:17.

Consortium for Street Children (2004). *A Civil Society Forum for North Africa and the Middle East on Promoting and Protecting the Rights of Street Children*. Cairo: Arab Republic of Egypt.

El Tawila, S., Ibrahim, B. and Wassef, H. (2008). *Social Change and Parent-adolescent Dynamics in Egypt*. In Yount, K. M. and Rashad, H. (Ed.): *Family in the Middle East: Ideational Change in Egypt, Iran and Tunisia*. New York: Routledge Advances in Middle East and Islamic Studies.

- ESCWA (2009). *Looking the other way – Street Children in Egypt*. Beirut: Lebanon.
- Fahmi, K. (2007). *Beyond the Victim – the Politics and Ethics of Empowering Cairo’s Street Children*. Cairo: The American University in Cairo Press.
- Glauser, B. (1990). *Street Children: Deconstructing a Construct*. In Allison, J. and Alon, P. (Ed.): *Constructing and Reconstructing Childhood: Contemporary Issues in Sociological Studies of Childhood*, London: The Farmer Press.
- Hussein, N. (1998). *The Phenomenon of Street Children: A Field Research in Greater Cairo*. Cairo: Unpublished PhD Dissertation, Ain Shams University (Arabic).
- Hussein, N. (2005). *Street Children in Egypt – Group Dynamics and Subcultural Constituents*. Cairo: The American University in Cairo Press.
- Ibrahim, S. (1980). *Anatomy of Egypt’s Militant Islamic Groups – Methodological Note and Preliminary Findings*. MESA Conference Paper: Washington, November 6-9.
- Lopez-Calva, L. F. (2001). *Child Labor: Myths, Theories, and Facts*. *Journal of International Affairs*: Vol. 55, No. 1, Fall.
- Lucchini, R. (1993). *Enfant de la rue. Identité, sociabilité, drogue*. Genève: Librairie DROZ.
- Lucchini, R. (1996). *Sociologie de la survie: L’enfant dans la rue*. Paris: Presses Universitaires de France.
- Lusk, M. (1989). *Street Children Programs in Latin America*. In *Journal of Sociology and Social Welfare*, 16: 135-190.
- Mayring, P. (2003). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz-Verlag.
- Reid, S. (2000). *Crime and Criminology*, 9th Edition. New York: McGraw Hill.
- Rugh, A. (1985). *Family in Contemporary Egypt*. Cairo: The American University in Cairo Press.

Rifaey, T., Murtada, M. and Abd el-Azeem M. (2003). *Urban Children and Poverty: Child Labor and Family Dynamics Case Studies in Old Cairo*. Cairo: The Center for Studies and Programs of Alternative Development Egypt.

Rosenmayr, L. and Allerbeck, K. (1979). *Youth and Society*. In *Current Sociology* 27, No. 2/3.

Shahd, L. S. (2003). *An Investigation of the Phenomenon of Polygyny in Rural Egypt*. Cairo: The American University in Cairo Press.

Shalaby, K. (2006). *Against all Odds? Exploring the Realities of Young Street Mothers on the Streets of Cairo*. The Hague: Insitute of Social Studies.

Terenzio, F. (1995). *Problématique des Enfants en Situation Difficile*. ENDA Editions: Dakar, 22-31.

UNODC (2002). *Rapid Situation Assessment of Street Children in Cairo and Alexandria*. Geneva: UNODC.

UNESCO (1995). *Working with Street Children: Selected Case Studies from Africa, Asia and Latin America*. Paris: ICC.

UNICEF (2001). *Rapid Situation Assessment Report on the Situation of Street Children in Cairo and Alexandria, including the Children's Drug Abuse and Health/Nutritional Status*. Cairo: Arab Republic of Egypt.

UNICEF (2003). *The Situation of Childhood & Motherhood in Egypt. A rights-based analysis*. Cairo: Arab Republic of Egypt.

UNICEF (2006). *The State of the World's Children Report: A New Approach to Egypt's Street Children*. Cairo: Arab Republic of Egypt.

Van Gennepe, A. (1986). *Übergangsriten*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag.

Velis, J.-P. (1995). *Blossoms in the Dust: Street Children in Africa*. Paris: UNESCO.

Weissmann, R. (1997). *Stolen Youth: brutalized Children, Globalization and the campaign to End Child Labor*. *Multinational Monitor*: Vol. 18, No. 1-2.

Wright, J., et al. (1993). *Street Children in North and Latin America: Preliminary Data from "Proyecto Alternativos" in Tegucigalpa and Some Comparisons with the US Case*. *Studies in Comparative International Development*: Vol. 28, 2

8. Lebenslauf

Persönliche Daten:

Vorname: Philipp Adel Sayed
Zuname: Epaid
Geburtsdatum: 08.01.1984
Nationalität: Österreich
Adresse: Ziegelhofstraße 36/17/33
1220 Wien
Telefon: 0043676 9152874
E-Mail: philipp.epaid@gmail.com

Schulbildung:

1990 bis 1994: Private Volksschule Herz-Maria-Kloster, 1180 Wien
1994 bis 1998: Private Hauptschule Herz-Maria-Kloster, 1180 Wien
1998 bis 1999: HTL Donaustadt, 1220 Wien
09/99 bis 04/2003: Realgymnasium Sigmund Freud 1020 Wien, Matura
09/2003 bis 10/2004: Zivildienst in einer Schule mit Integrationsschwerpunkt für schwerhörige Kinder

Studienverlauf:

10/2004 bis 06/2011: Studium der Kultur- und Sozialanthropologie (Diplomstudium)
Studienschwerpunkte:

- Menschenrechte
- Friedens- und Konfliktmanagement
- Entwicklungszusammenarbeit
- Nord- und Westafrika

Auslandserfahrung:

12/2008 bis 01/2009: Auslandsexkursion nach Kairo, Forschung zu Arbeitsstrategien der ECWR (Ägyptisches Frauenrechtszentrum) und der EOHR (Ägyptische Organisation für Menschenrechte) sowie zur Situation der Menschenrechte in Ägypten.
06/2009 bis 10/2009: viermonatiger Forschungsaufenthalt zwecks Diplomarbeit

Weitere Qualifikationen und Erfahrungen:

Sprachkenntnisse: Deutsch (Muttersprache), Ägyptisch-Arabisch (sehr gut), Englisch (sehr gut), Französisch (sehr gut), Bambara (gut), Wolof (Grundkenntnisse), Brasilianisch-Portugiesisch (Grundkenntnisse), Hebräisch (Grundkenntnisse).
18.07.2010 bis 23.07.2010: Volontariat bei der internationalen AIDS-Konferenz in Wien